

ERST SEMESTER INFO WS09/10



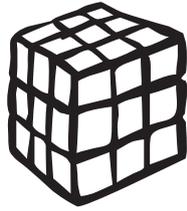
F r e i r ä u m e

Wo ist Platz zum Leben, Lernen, Kaffee trinken?

WHO IS WHO - Wer ist Wer am Institut?

Tipps & Tricks - Wissenswertes zum Uni-Alltag!

Bildungsstreik 09 - Wessen Bildung? Unsere natürlich.



INHALT

3 Editorial | **4** Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein - Die FSI PuK | **6** Das FSI-Konzept | **8** Let's talk about sexes! Zur Konstruktion des Geschlechts | **10** AStA FU - Allgemeiner Studierendenausschuss | **12** Who is Who? Die wichtigsten MitarbeiterInnen des Instituts | **24** Von der Leerstelle zur Baustelle - Über die Stellenbesetzung am Institut für PuK | **26** Kaninchen noch am Leben | **28** Meine ersten beiden Semester - Zwei Erfahrungsberichte | **30** Die furchterregende Welt des Vielessers - Unorte der Nahrungsaufnahme | **31** Kritische Wissenschaft, Was bedeutet Wissenschaftskritik? | **32** Was will ICH wissen? Themenabende und Autonome Seminare | **34** Was kann ICH machen? | **35** Profund | **36** Uni intern - Hierarchien der Hochschulpolitik | **38** Uni Royal - Neoliberaler Hochschulumbauschrei | **40** (Frei-) Räume an der Freien Universität | **43** VoKü am Roten Café | **44** Bildungsstreik 09 | **46** Studiengebühren in der BRD - Ein Überblick | **48** Nicht aus dem Takt geraten! Digitales Campus Management an der FU | **50** Von A nach B - Semesterticket in Berlin | **52** FAQ - Fragen und Antworten zum Studienbeginn | **56** Erstifahrt | **58** www.etc - Die Uni im Netz | **59** Abk. Glossar

IMPRESSUM

Herausgeberin FSI PuK, Garystraße 55, Raum 106, 14195 Berlin

V.i.S.d.P. André Sattler

Titel & Layout T. Koistinen

Fotos T. Koistinen, Linda Polonyi, Harald Herbich, Kai Kampmann, Tom Schöbel, Juliane Pfeiffer, Katharina König, Umbruch Bildarchiv [www.umbruch-bildarchiv.de], Indymedia [de.indymedia.org]

Beiträge Katrin Bub (kb), Katharina Fritsche (kf), Max Fuhlbrügge (mf), Sasa Müller, David Gutzmann (dg), Kai Kampmann (kk), Björn Kietzmann, Moritz Mutter (mm), Marcel Hoyer, Tom Schöbel (ts), André Sattler (as), Hans-Holger Rutz (hhr), Tobias Schumann (tobi), Philipp Thoms (pt), Sebastian Sommer, Christine Leandra Müller, Anne-Sophie Brändlin, Katharina König, Juliane Pfeiffer (jp), Harald Herbich, Kristina Kielblock, Hanna Keding, u.a.

E DITORIAL

LiebeR LeserIn,

Wir begrüßen dich an unserem elitären Institut! Denn wenn du es bis hier geschafft hast, gehörst du zu den ca. 100 Auserwählten, die sich aus der MASSE der über 2000 BewerberInnen als würdig (der NC lag im letzten Jahrgang bei 1,1) erwiesen haben, in unseren erlauchten Kreis aufgenommen zu werden.

Doch damit du diesen „**excellenten**“ **Elitenquatsch** nicht wirklich glauben musst, erhältst du dieses Erstsemesterinfoheft. Es soll dir in den ersten Wochen und auch darüber hinaus helfen, dich am Institut zu-rechtzufinden.

Es bietet dir viele praktische Infos, z.B. ein „**Who is Who**“ der wichtigsten DozentInnen und anderen MitarbeiterInnen aller Arbeitsbereiche (ab Seite 12). Wenn du also mal wieder ratlos ins Vorlesungsverzeichnis geschaut hast, kannst du dir hier zumindest anhand eines Fotos und eines hochgradig subjektiven, aber aufschlussreichen Begleittextes ein Bild von der/dem DozentIn machen. Organisatorische Fragen, die dir möglicherweise unter den Fingern brennen, werden dann im **FAQ** beantwortet (S. 52).

Die Uni wird ab jetzt viel Zeit in deinem Leben einnehmen. Doch übrigens: an der Uni kann Studi nicht nur verzweifelt versuchen zu studieren, sondern sich auch anderen sinnvollen Projekten widmen. Warum solltest du also nicht das Beste daraus machen und das Leben an der Uni so angenehm wie möglich (mit-)gestalten?

Dieses Infoheft z.B. wurde von einer Gruppe von Menschen gemacht, die möglicherweise ein bisschen verrückt sind, weil sie sich einbilden, StudentInnen könnten beeinflussen, wie sich das System Uni entwickelt. Dazu gehört auch, sich studentische Freiräume am Campus zu schaffen und sie zu gestalten. Freiräume u.a. das studentische Café Tricky am Institut für PuK, sollten zu unserem Uni-Alltag dazugehören - und für sie **lohnt es sich zu kämpfen** (S. 40). Selbst organisierte Seminare oder Themenabende sind ein Beispiel dafür, wie wissenschaftliche Themen bearbeitet werden können, wenn StudentInnen sie selbst in die Hand nehmen (S. 33).

Es gibt viele Möglichkeiten sich für oder auch gegen etwas zu engagieren, gerade wenn etliche Entwicklungen der Institution Universität mitunter recht fragwürdige Züge annehmen. An der FU werden ganze Institute oder Bibliotheken schnell mal umgezogen, Personal und Bücher einfach „wegrationalisiert“. **Neuerungen wie die Bachelor- und Master-Studiengänge** (z.B. S. 24) oder das Campus Management sind gelinde gesagt: unausgegoren. Schlimm genug, dass die **Hochschul-Management-Software** nicht wirklich funktioniert, was aber alles möglich wäre, würde sie funktionieren, ist noch viel beängstigender (mehr dazu ab Seite 48). Dass die FU das CM auf ihrer Homepage übrigens immer noch als „Projekt“ bezeichnet, spricht Bände.

Eine besondere Eigenart des Uni-Lebens ist der inflat. Gebr. von Abk. Auch wir sind uns nicht zu fein, diese akademische Unart zu übernehmen und mit Abkürzungen nur so um uns zu werfen. Welche Bedeutungen sich hinter all den **praktischen Kürzeln** verstecken, verraten wir dir auf Seite 59. Wer die auswendig kann, hat seinen/ihren Abschluss schon fast in der Tasche.

Zum Schluss noch zwei Termine: Am Wochenende vom 30. Oktober bis 1. November findet die Erstsemesterfahrt nach Wernsdorf statt (S. 56). Innerhalb von zweieinhalb Tagen kannst du deine KommilitonInnen kennen lernen und an interessanten Workshops teilnehmen. Neue Bekanntschaften kannst du auch auf unserer Semesterauftaktparty am 28. Oktober im Festsaal Kreuzberg (S.11) machen.

**Schöne Grüße
Deine FSI PuK**

(Wer diese ominöse Fachschaftsinitiative überhaupt ist, die dich hier die ganze Zeit so unverschämt ankumpelt, erfährst du gleich auf der nächsten Seite.)



ICH MOECHE TEIL EINER JUGENDBEWEGUNG SEIN

Die Fachschaftsinitiative Publizistik- und Kommunikationswissenschaft stellt sich vor

Die FSI PuK ist eine selbst organisierte linke studentische Gruppe, die ihre Entscheidungen basisdemokratisch fällt. Am Institut sind wir kein gewähltes Gremium und haben auch nicht den Anspruch, alle Studierenden zu „repräsentieren“. Nach unserem Initiativprinzip sind wir offen für alle, die Interesse haben, auch mal hinter die Kulissen zu schauen, sich einzubringen und etwas zu verändern.

Um uns auszutauschen und zu koordinieren, treffen wir uns einmal in der Woche zum Ini-Plenum in unserem Büro im Gebäude des OEI, Raum 106. Hier laufen alle Fäden zusammen. Wenn ihr also wissen wollt, was am Institut, in der Uni und hochschulpolitisch läuft, könnt ihr einfach zum Plenum kommen und mitmachen. Zu Beginn eines jeden Wintersemesters organisieren wir verschiedene Angebote für Studienanfänger_innen, die den „Einstieg“ erleichtern sollen. Es gibt ein Ersti-Infoheft, Einführungsveranstaltungen während der O(rientierungs)-tage, eine Semesteranfangsparty und die Erstifahrt, welche in diesem Semester vom 30. Oktober bis 01. November 2009 stattfindet.

Außerdem bieten wir in jedem Semester eine Sprechstunde an, zu der ihr mit euren Fragen und Problemen mit dem Studium kommen

könnt. Hier könnt ihr euch auch über die FSI-Arbeit und aktuelle Entwicklungen in der Hochschulpolitik informieren. Am Institut unterstützen wir studentische Initiativen wie das endlich wiedereröffnete Café Tricky und organisieren alternative Veranstaltungen und andere Aktionen.

Aktuelle Schwerpunkte unserer Arbeit sind vor allem die Reform der BA-Ordnung und der Start des Café Tricky, auch zu finden im Gebäude des OEI, Raum 206, also direkt über unserem Büro. Weiterhin versuchen wir an der Abschaffung von Zugangsbeschränkungen zu arbeiten. Der freie Zugang zum Studium wird nicht nur durch den Numerus Clausus (NC) eingeschränkt, sondern zunehmend auch durch Teilnahmebeschränkungen in einzelnen Seminaren und Vorlesungen. Wir setzen uns für den freien Zugang zum Studium ebenso ein wie für die unbeschränkte Teilnahme an allen Veranstaltungen.

Dazu gehört natürlich auch das entschiedene Engagement gegen die verschiedenen Studiengebührenmodelle. In diesem Bereich unterstützen wir das „Bündnis für freie Bildung und gegen Studiengebühren“, um so unserer Forderung nach einem freien (und das heißt eben auch kostenfreien) Zugang zu Bildung Nachdruck zu verleihen. Weiterhin hat die FSI PuK im Som-

mersemester 2009 an verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen der Projektgruppe Bildungsstreik an der FU und berlinweit mitgewirkt.

Im Zuge von Sparmaßnahmen sind über mehrere Jahre an unserem Fachbereich viele Professor_innenstellen weggefallen oder deren Wiederbesetzung wurde (absichtlich) verschleppt. Wir setzen uns generell für die Einstellung von mehr Dozent_innen ein, damit der großen Anzahl der Studierenden Rechnung getragen werden kann. Zwar hat sich das Institut in den letzten zwei Jahren an einigen Punkten neu aufgestellt, die nächsten Pensionierungen stehen aber schon ins Haus. Da es sich hier um ein uniweites Problem handelt, arbeiten wir zur Verbesserung der Situation eng mit den anderen Fachschaftsinitiativen am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften zusammen.

Darüberhinaus sind wir im Studierendenparlament (StuPa) vertreten und arbeiten im Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTA) wie auch in der Fachschaftskoordination (FaKo) an der FU mit.

Auf das Lehrangebot, die Studien- und Prüfungsordnungen sowie die Entwicklung unseres Fachbereiches versuchen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten begleiten und kritisch einzuwirken. Daher

halten wir es für sinnvoll die Entscheidungsprozesse in den universitären Gremien zu verfolgen. Leider sind auf Grund der undemokratischen Kräfteverhältnisse die Chancen, dort etwas aus unserer Perspektive zu beeinflussen, sehr gering. Nichtsdestotrotz sind wir zum Beispiel im Institutsrat, der Lehrkommission und dem Fachbereichsrat vertreten.

Die FSI PuK versteht sich als eine Gruppe, die sich hochschulpolitisch und auch darüber hinaus engagiert und nicht als eine Serviceeinrichtung, die das defizitäre (Beratungs-)Angebot am Institut auszugleichen versucht – wozu wir personell und zeitlich auch gar nicht in der Lage wären. Wir können und wollen die Probleme der unterfinanzierten Universitäten nicht auffangen oder gar lösen. Wohl aber wollen wir gemeinsam mit euch die Zustände am Institut, der Universität und auch der Gesellschaft verändern und für ein selbstbestimmtes Studium und Leben kämpfen.

Die FSI PuK ist nicht die einzige Fachschaftsinitiative an der FU. Fast jeder Studiengang hat seine eigene Ini. Was alle gemeinsam haben, steht in unserem FSI-Konzept auf den folgenden Seiten.

Was macht die FSI PuK?

Orientierungstage mit Campus-Rundgang und Ersti-Frühstück

Studienberatung

Semesterpartys

Ersti-Wochenendfahrt ins Grüne
(Dieses Jahr: 30. Oktober bis 1. November!)

Hochschulpolitische Informationen sammeln und weitervermitteln

Vertretung studentischer Interessen in den universitären Gremien

Kontakt und Koordination mit anderen Fachschaftsinitiativen an der FU

Unterstützung von studentischen Initiativen am Institut, z.B. der Café-Tricky-Gruppe

Mitarbeit in der Lehrkommission und den Prüfungsausschüssen am Institut

Sammeln und Weitergaben von Klausuren und Hausarbeiten

Unterstützung von Aktionen und Demonstrationen gegen Zugangsbeschränkungen und Studiengebühren

Organisation von Themenabenden und anderen Veranstaltungen

Aktive Mitarbeit im StuPa und im AStA der FU

Infos und Kontakt

Offline

Ini-Brett: neben dem Ini-Büro Raum 106, Garystraße 55

Ini-Sprechstunde: n.V. und via Mail

Ini-Telefon: 030.838-57831

Ini-Plenum: einmal in der Woche im Ini-Büro

Online

Ini-Home: [www.polsoz.fu-berlin.de/fsipuk]

Ini-Mail: [ini@kommwiss.fu-berlin.de]

DAS KONZEPT FSI

Wer sind eigentlich diese Fachschaftsinitis und was tun sie?



Wir sind für alle Leute offen, die Lust haben, an der Uni nicht nur ihre Scheine und Prüfungen abzulegen, sondern die sich auch für das interessieren, was meist hinter den Kulissen - ohne uns - entschieden wird: Von der Besetzung von Professuren und der Einführung von Bachelor und Master über die immer repressiveren Studienordnungen bis zur Überwachung und Kontrolle via Campus Management und RFID-Technologie. Veränderungen also, die auch die Hochschullandschaft im Sinne des Neoliberalismus umstrukturieren und ökonomisieren.

Um mit den politischen Entscheidungen der Unileitung oder des Berliner Senats nicht jeweils einzeln konfrontiert zu sein und alles einfach nur hinzunehmen, müssen wir Studierende uns selbst organisieren. So können wir unsere Meinung zu den verschiedenen universitären und gesellschaftlichen Veränderungen auch und gerade dann mit Kraft zum Ausdruck bringen, wenn uns niemand fragt. Fachschaftsinitis sind dafür eine geeignete Organisationsform für Studierende, gerade an einer Massenuniversität wie der FU, denn sie sind parteipolitisch unabhängig, aber natürlich nicht unparteiisch. Wir Studierende in den Fachschaftsinitiativen gehen nicht von der seltsamen Vorstellung aus, dass es auf der einen Seite die Uni und auf der anderen Seite die Gesellschaft gibt. Für uns ist die Universität ein gesellschaftlicher Teilbereich, der während des Studiums einen Großteil unseres Alltags und deshalb auch unseren Ausgangspunkt für politische Auseinandersetzungen und Einflussnahme darstellt. Wir beschäftigen uns mit hochschulpolitischen oder fachspezifischen

Themen, aber selbstverständlich auch immer wieder darüber hinaus.

Aktiv an den Instituten und Fachbereichen...

Die Fachschaftsinitis treffen sich in der Regel wöchentlich zum Plenum, um die jeweils anstehenden Themen, Probleme und Aktionen zu besprechen. Durch Organisation von ErstsemesterInneneinführungen, Partys, Wochenendfahrten, Studienberatung, alternativen Veranstaltungen etc. bereichern wir den Studienalltag. Wir bereiten Vollversammlungen vor und unterstützen Aktionsgruppen (z. B. studentische Cafés und Fachschaftszeitungen). Das Lehrangebot, die Studien- und Prüfungsordnungen sowie die Entwicklung der Fachbereiche versuchen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten mitzugestalten. Es geht uns zum einen darum, Studienbedingungen zu verbessern, zum anderen wollen wir für uns und alle anderen Studierenden Freiräume schaffen, in denen der Alltag von Anwesenheitspflicht und Auswendiglernen und auch die Anonymität an einer Massenuniversität durchbrochen werden kann. Fachschaftsinitis verstehen sich jedoch nicht als Service-Einrichtungen. Sie leben vom Engagement vieler Studierender, die sich alle auf ihre Art und Weise einbringen können und sollen.

... und darüber hinaus.

In der Fachschaftskoordination (FaKo) treffen sich regelmäßig VertreterInnen aus den Inis, die Lust haben, sich über die Arbeit an den jeweiligen Fachbereichen auszutauschen.

Dies ist wichtig, weil es angesichts der drängenden Probleme, vor welche uns nicht zuletzt die Unileitung bzw. der Senat stellen, entscheidend ist gemeinsam zu agieren. Denn gemeinsam sind wir stärker!

In den Organen der verfassten Studierendenschaft ...

Die Fachschaftsinitis sind die einzigen Gruppierungen an der Freien Universität, die über ein gut funktionierendes Netz an Basiskontakten verfügen und als kontinuierliche AnsprechpartnerInnen für Studierende da sind. Im Gegensatz zu diversen Hochschulgruppen der großen Parteien, von denen die meisten genau einmal im Jahr auf den politischen Plan treten, sind Fachschaftsinitis unabhängig von der Wahlkonjunktur das ganze Jahr aktiv. Uns geht es vor allem darum, eine kontinuierliche Arbeit vor Ort zu leisten und nicht als RepräsentantInnen im StuPa herumzuhängen, um das später im Lebenslauf zu vermerken. Mit unseren Positionsbestimmungen können wir eben genau die Inhalte vertreten, Bündnisse eingehen und Aktionen durchführen, die wir für richtig und durchsetzungsfähig halten, ohne dabei permanent die Interessen der „Mutterpartei“ im Auge behalten zu müssen. Seit die FSI im AStA mitarbeiten, konnten wir einige strukturelle Veränderungen bewirken. Die zentralistisch-repräsentative Form der Interessenvertretung widerspricht eigentlich dem Initiativgedanken, allerdings wollen wir diese Institutionen nicht einfach den anderen überlassen. Daher haben wir die ehemals leitende Rolle des AStA-Vorsitzes auf ein Minimum beschnitten – das AStA-Plenum, an

Wenn du mitmachen willst, wende dich an die FSI deines Vertrauens!

dem alle Referate gleichberechtigt mitwirken, ist jetzt oberstes Entscheidungsgremium. Das AStA-Plenum achtet unter anderem darauf, dass euer Geld (7,50 Euro, die ihr jedes Semester zusammen mit der Rückmeldegebühr und den Beiträgen für das Studentenwerk bezahlt) sinnvoll eingesetzt und ordnungsgemäß verwaltet wird. Praktisch sind vor allem die Publikationen des AStAs, hier gibt es neben der Informationsbroschüre für ErstsemesterInnen (Mein Erstes Semester - MES) den aktuellen AStA Kalender (StudKal) und das hochaktuelle Mitteilungsblatt „AStA Info“. Besonders wichtig ist natürlich auch das umfassende Beratungsangebot, welches der AStA aufrecht erhält. Zu fast jedem Problem gibt es hier die passende Beratung.

... ebenso wie in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung.

Als Fachschaftsinitiativen streben wir auch danach, die studentischen VertreterInnen in den akademischen Selbstverwaltungsgremien (Institutsräten, Fachbereichsräten, Akademischer Senat, Kuratorium, Konzil und verschiedenen Kommissionen) zu stellen. Wir sind uns zwar der Gefahr bewusst, dadurch undemokratische Entscheidungsprozesse zu legitimieren. Dennoch halten wir es für notwendig, den EntscheidungsträgerInnen auf die Finger zu schauen und die dort erhaltenden Informationen weiterzugeben, um eine kritische Öffentlichkeit zu schaffen. Leider ist es

nicht damit getan, bei den Wahlen an der richtigen Stelle das Kreuz zu machen. Auf sich alleine gestellt können die studentischen Gremienmitglieder keine wirklichen Veränderungen bewirken. Nur wenn sich viele Studis aktiv in den politischen Prozess an der Hochschule einbringen, ist Gremienarbeit als ein Element der politischen Arbeit sinnvoll. Wir wollen eine Uni, die nicht nur eine Ausbildungsstätte ist, sondern auch Raum für eigenes Erfahren, Gestalten, Erleben und Verändern bietet.

Berlin, 01.07.2007

FSI PuK, FSI OSI, FSI Soziologie,
FSI Ethnologie, FSI Geschichte,
FSI LAI

Die Inis

Fachschaftsinitiativen gibt's an vielen Instituten, z.B. die FSI Ethnologie, FSI Geographie, FSI Geschichte, Kritische JuristInnen, FSI LAI, FSI JFK, FSI OSI, FSI PuK, FSI Informatik und noch viele mehr. Eine komplette Übersicht, Kontaktmöglichkeiten und Publikationen findest du unter:

[www.fachschaftsinitiativen.de.vu] und [www.astafu.de/struktur/fsi]

Das Fachschaftsreferat

Das Fachschaftsreferat als Schnittstelle der Fachschaftsinitiativen zum AStA erreichst du unter (030) 839 091 10 oder FSRef@astafu.de, die Sprechstunde ist montags 13-14 Uhr.

Let's talk about Sexes!

Zur Konstruktion des Geschlechts

Wie euch bestimmt schon aufgefallen ist, haben wir nicht nur etwas gegen die reglementierte (Uni-) Politik, sondern trotz auch der normativen Rechtschreibung und dabei geht es nicht um das Drama von neuer oder alter. Viel mehr ist es der unkritische Gebrauch des generischen Maskulinums in der Sprache, der unweigerlich zu einer (latenten) Diskriminierung der ‚Frau‘ führt. So entsteht durch das Wort Student oder Lehrer immer ein gedanklicher Einbezug von ‚Männern‘, während es unklar bleibt, ob ‚Frauen‘ mitgemeint sind oder nicht (so genannter „Male Bias“). Um diesem Missstand zu begegnen wird häufig das „Binnen-I“ gebraucht (also: StudentInnen/LehrerInnen oder halt: Studierende/Lehrende). So wird ersichtlich, dass wirklich diese zwei Geschlechtsidentitäten angesprochen werden.

Doch woher rührt diese männlich-dominante Selbstverständlichkeit im Sprachgebrauch? Zunächst ist zu bemerken, dass grundsätzlich ein strikter Dualismus – „typisch Frau“ und „typisch Mann“ – im gesellschaftlichen Leben existiert. Das beginnt schon im Kindesalter: „Susi“ spielt mit ihrer Puppe und wechselt ihr die Windeln. „Thorsten“ hingegen beschützt Susi mit seiner „männlichen Stärke“. Legitimiert wird diese

geschlechtliche Aufgabenteilung oft mit der Differenz der Geschlechter aus biologischer Sicht („sexes“).

Daraus folgt die zweigeteilte Geschlechtsidentitäts- Zuschreibung, d.h. die Vorstellung darüber, wie ‚frau‘ oder ‚mann‘ sich verhalten sollten („gender“). Wobei Geschlechterrollen nicht etwa „naturegegeben“ sind, sondern durch den Menschen selbst seit Jahrtausenden in der westlich-europäischen Gesellschaft konstruiert werden. Die Ausprägung in Verhalten, Aussehen oder Denken ist bestimmt durch die binäre Teilung in Frau und Mann: Männer seien stärker und würden logischer denken, Frauen seien einfühlsamer und geduldiger. Demnach sind in der klassischen kleinbürgerlichen Familie die Männer die „Ernährer“ und gehen Lohnarbeiten, die Frauen hingegen bleiben zu Hause und kümmern sich um die Erziehung der Kinder.

„Alles neu/ schöner/ besser?“

Aber schließlich leben wir ja jetzt in einer Zeit, in der frau mehr „zuge-
traut“ wird und sie ein Leben führen kann, welches nicht nur durch den Mann neben ihr definiert wird. Gerade mit dem Beginn des 20. Jahrhun-

derts und der Rebellion der Frauen in den 1960/70er Jahren, sind sie jetzt gefragte Professorinnen, Journalistinnen und Politikerinnen.

Zusätzlich ist seit einigen Jahren das „Gender Mainstreaming“ (1997 auf europäischer, 1999 auf nationaler Ebene) festgeschrieben. So soll das Problem also gelöst werden. Demnach „...dient [es] der Gleichstellung von Frauen und Männern sowie der Beseitigung bestehender und der Verhinderung künftiger Diskriminierungen wegen des Geschlechts...“. Frau bekommt nun nach Quotenregelung vielleicht eher einen Arbeitsplatz, bleibt aber oft allein für die Erziehung der Kinder und für den Haushalt zuständig. Diese Form der Doppelbelastung wird jedoch kaum thematisiert.

Dass überhaupt ein Gesetz gebraucht wird, um in einer Gesellschaft einen respektvollen Umgang miteinander zu finden, ist traurig. Denn stellt sich nicht primär die Frage, woher die Positionszuweisungen überhaupt kommen?

Es scheint fast so, dass wieder einmal nur Symptome bekämpft werden sollen, die dem wirtschaftlichen Profitstreben abträglich sind. Dazu die ehemalige Bundesministerin Renate Schmidt: „Der unternehmerische Ansatz, die individuellen Fähig-



Weiterlesen!

Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Suhrkamp 2000.
Jessica Benjamin: Die Fesseln der Liebe. Stroemfeld 2004.

keiten so intensiv wie nur möglich nutzbar zu machen, verbietet per se die Schlechterstellung eines Geschlechts, denn damit würde das Ziel der höchstmöglichen Potenzialerschöpfung der Belegschaft nicht erreicht." Schlussfolgernd geht es beim Gender-Mainstreaming nicht gerade um einen emanzipierten Umgang innerhalb der Gesellschaft, wenn „die Frau“ dann nur als neues verwertbares „Humankapital“ angesehen wird.

„Sowieso alles nur Emanzengelaber...“

... wird vielleicht die/der ein/e oder andere denken. Dabei geht es vielen kritischen Feministinnen jedoch nicht um die Durchsetzung einer Vormachtstellung „der Frau“ gegenüber „dem Mann“, sondern primär um die Frage nach dem Ursprung und um die Kritik an dieser unterdrückenden Rollenverteilung. Denn: „Die Frau lehnt den Mann als Subjekt nicht ab, aber sie lehnt ihn in seiner absoluten Rolle ab. Im gesellschaftlichen Leben lehnt sie ihn in seiner autoritären Rolle ab.“ Die Ungleichheiten werden durch patriarchal geprägte Herrschaftsformen hervorgerufen, schließlich verrichten Frauen 2/3 aller Arbeit, verdienen aber nur 10% des Lohns auf der

Welt, und ihnen gehört nur 1% des weltweiten Besitzes. Das kritisierten viele Frauen schon Ende der 1960er Jahre.

Der Begriff „Patriarchat“ bezeichnet historisch den gesamten Systemapparat von Unterdrückung und Ausbeutung, in dem Männer die dominierende Rolle einnehmen, da sie schon aus „biologischen“ Gründen (stärker, praktischer) dafür prädestiniert seien. Dieser verinnerlichte (selbständig wirkende) Unterdrückungsmechanismus zieht sich durch alle gesellschaftlichen Bereiche. Er steht nicht für sich allein, sondern hängt mit der Diskriminierung auf Grund von Alter, Nationalität, ethnischer Herkunft, finanzieller Situation usw. zusammen.

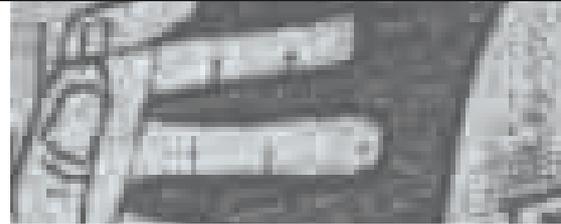
Erschwerend hinzu kommt, dass nicht einmal mehr als ausgemacht gelten kann, ob die biologische Einteilung in zwei Geschlechter überhaupt so naturgegeben ist, wie sie uns allen erscheinen mag, die wir mit klassischem Biologieunterricht aufgewachsen sind. Judith Butler, eine Politische Theoretikerin aus den USA, bestreitet das zum Beispiel. Sie sagt, dass auch die Wissenschaft, in diesem Fall also die Biologie, nach diskursiven Gesetzen funktioniert und durch diskursive Grenzen präformiert sei. Deshalb kann zumindest niemand

endgültig „beweisen“, dass es nur zwei biologische Geschlechter gibt. Die gesellschaftliche und die biologische Komponente der Kategorie „Geschlecht“ sind so miteinander verworren, dass man sie nicht mehr trennen kann und deshalb Aussagen nur über die eine oder nur über die andere Komponente sinnlos sind.

Das „In-Frage-Stellen“ der Entstehung und der Legitimation der oben beschriebenen Strukturen bringt Feministinnen zu unterschiedlichen Theorien, die alles andere als ein „Einheitsbrei“ aus bloßen Kontraststellungen gegenüber „dem Mann“ sind.

Es geht nicht um die Illusion einer einzigen und wahren Antwort, sondern darum, das Gegebene in Frage zu stellen! Warum ist die Welt so, wie sie ist? Warum werden zum Beispiel bestimmte Menschen auf Grund ihres Geschlechts/ sexuelle Orientierung, ihrer Hautfarbe oder sozialen Klasse diskriminiert? Die Antworten? Sucht und findet selbst!

kb, pt



AStA FU

Kontakt

AStA FU
Otto-von-Simson-Str. 23
14195 Berlin
Tel.: 030-8390910
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag
von 10.00 bis 18.00 Uhr.

Auf der Homepage
[www.astafu.de]
gibt es auch eine Wohnungsborse, eine Presseschau und andere interessante Angebote. Aktuelle Nachrichten zur Hochschulpolitik stehen (neben der Homepage) vor allem im AStA-Blog unter [<http://astafu.blogspot.de>].



Der Allgemeine Studierendenausschuss der FU, kurz AStA, ist die gewählte Interessenvertretung der Studierenden an der FU. Gewählt wird, so ist es im Berliner Hochschulgesetz geregelt, einmal jährlich. Die Studierenden der FU wählen dabei zunächst 60 VertreterInnen in das Studierendenparlament (StuPa) der FU, diese wählen dann den AStA.

Bei der letzten Wahl im Januar 2009 erlangte die linke, parteiunabhängige AStA-Koalition im StuPa erneut eine Mehrheit. Die derzeitige Koalition setzt sich unter anderem zusammen aus VertreterInnen der Regenbogenlisten („AusländerInnen“-Liste, Unabhängige Schwule Liste, queerfeministische frauenlesbentrans liste), der Linken Listen (Hochschulpolitische Linke, Antifaschistische Linke Liste ::[all]::) und vor allem der meisten Fachschaftsinitiativen sowie einiger Interessengruppen wie Aktiv gegen Studiengebühren, der Kauderwelsch Liste des Cafe Kauderwelsch oder Langzeitstudis gegen Studiengebühren.

Der AStA selbst gliedert sich in 13 Referate, die sich selbständig und in Kooperation miteinander verschie-

denen Themen widmen. So kümmert sich etwa das Hochschulreferat um die aktuelle Hochschulpolitik und das Sozialreferat um alle Belange, die mit der sozialen Situation Studierender zu tun haben. Für jedes Referat werden zwar nur drei Personen gewählt, es beteiligen sich jedoch noch weitere Leute an der Arbeit der Referate.

Eine Besonderheit stellen die autonomen Referate dar. Das Frauenreferat, das Lesbenreferat, das Schwulenreferat und das „AusländerInnen“-Referat werden nämlich von den Vollversammlungen der jeweiligen Statusgruppe gewählt und durch das StuPa lediglich bestätigt. So soll der politische Einfluss von ansonsten diskriminierten Gruppen gesichert werden.

Die verschiedenen Referate sowie der AStA als Ganzes bieten Beratungen (wie Sozialberatung, Hochschulberatung, Frauenberatung, Schwulenberatung, „AusländerInnen“-Beratung, Rechtsberatung, ...) an, veröffentlichen Publikationen (wie etwa das „Out of Dahlem“ und den AStA-Kalender „StudKal“) und beziehen Position in aktuellen politischen Debatten rund um die Hoch-

schule.

Die Selbstdarstellungen der einzelnen Referate sowie ein Überblick über die Beratungen und Publikationen des AStAs findest du unter [www.astafu.de].

Die ReferentInnen treffen sich immer montags um 15 Uhr im AStA-Gebäude zum Plenum, um die weitere politische Arbeit zu diskutieren und über die finanzielle und inhaltliche Unterstützung von Projekten zu beraten.

Die aktuellen Beratungs- und Plenumstermine sind auch im AStA selbst oder telefonisch zu erfragen.





15. Oktober
15 bis 22 Uhr
Innenhof
FU-Silberlaube
Habelschwerdter-45

studfest

Lesedüne

Lesebühne, Berlin

Respect My Fist

RiotGrrrl, Berlin

Der Endgegner

Punk, Berlin

Fidl Kunterbunt

Akustik-Folk-Punk, Leipzig

der FU-Anti-Image-Film

große Schrott-Tombola

Bücherzelt + Kicker

ASTA-Beratungen vor Ort

historischer Campus-Rundgang

und jede Menge Infos

vegane Yokü + Cocktails

Kaffee und Kuchen

www.astafu.de

WHO IS WHO?

Am Anfang ist es gar nicht so leicht den Überblick zu behalten. Nach kurzer Zeit wirst du aber schon die Gesichter und Namen der sympathischsten KommilitonInnen kennen und viele andere vom Sehen. Als kleine Hilfe beim (Wieder)Erkennen der Dozierenden gibt es dieses Who is Who. Hier bekommst du einen, natürlich höchst subjektiven, ersten Eindruck.

Hans-Jürgen Weiß

Nachruf auf einen Lebenden



Der Meister der Struktur – ist weg...

HJW ist im Ruhestand. Und das lebendig – nicht unbedingt die Regel am Institut für PuK. Einige DozentInnen haben es nicht so weit geschafft.

Prof. Weiß begriff seine Vorlesungen nicht nur als Möglichkeit der Wissensvermittlung über die Methoden der Publizistik. Nebenbei gab er auch überraschende Einblicke in das Funktionieren des Instituts und der ganzen Universität.

„Papa Weiß“ trug seine Ruf als Überstrukturierungsmeister völlig zu Recht. Es galt ein Konglomerat aus Sichtweisen, Exkursen und Überblicken zu durchdringen, was nicht immer ein freudiges Ereignis war. Rückblicke und zahlreich gestreute Hinweise sorgten dann auch für eine passable Chance, die Systematik der Klausur zu erkennen.

Nach dem Umzug nach Dahlem stellten die technischen Raffinessen der High-End Vorlesungsräume im HFB den typischer Sozialwissenschaftler Weiß immer wieder vor nicht geringe Probleme. Da wurde die Bedienung des Beamers und der Rollläden schon mal zum Gefummel, in bestehende PPP-Folien zu malen gar zu einem soziologischen Selbstversuch.

Seine Radikalität schien mit dem Alter abzunehmen: Früher verkündete er als GD, regelmäßig die Schließung des Instituts, später droht er nur noch damit, das sinkende Schiff zu verlassen. Fördern durch fordern war wohl eine seiner Leitlinien, und so gab es auch das eine oder andere Mal Zwist zwischen seiner und der Sicht der Studierenden.

Nu is er wech, wer ihn ersetzen wird, steht noch nicht fest. Seine Professur wird neu ausgeschrieben und wir werden Augen und Ohren in gespannter Erwartung offen halten. Es gilt große Fußstapfen zu füllen – nicht zuletzt die hier im Erstiheft.

Torsten Maurer

Pragmatisch, spaßig, gut.



Wenn er mit seiner unvermeidlichen Kaffeetasse über den Flur schlendert, erinnert Maurer eher an einen knuffigen Langzeitstudien als an einen WiMi. Vielleicht ist er deshalb so ein guter Orientierungshelfer im Uni-Dschungel, nicht nur bei unlösbaren Referats- und Hausarbeitsproblemen. Auch fachlich ist er einer der kompetenteren Menschen an diesem Institut und vermittelt im Gegensatz zu anderen seinen Stoff verständlich. Zudem ist seine Notengebung gerecht und nachvollziehbar.

Falls er doch mal schlechte Laune haben sollte, erhält man durch besonders ausgeprägte Augenringe eine sichere Vorwarnung. Seit letztem Sommersemester hält Torsten beide Methodenvorlesungen (und hat dabei merklich Spaß am Thema), als Kernfachstudium wird man ihn also auf jeden Fall bald kennen lernen. Und solange die Professur von Weiß nicht nachbesetzt ist, ist er hier sogar offiziell die Vertretung.

Arbeitsstelle Kommunikationstheorie/ Medienwirkungs- und Mediennutzungsforschung

Barbara Pfetsch



In Frau Pfetschs Vorlesung merkt man genau, wo sie sich vor ihrer Zeit jetzt in Berlin dem Politik- und Sozialwissenschaftlichen Bereich aufgehalten hat – nämlich in den USA und Baden-Württemberg. Und Kaum ein Jahr hier ist sie auch schon Chefin vom Dienst – Pfetsch ist Geschäftsführende Direktorin (GD) des PuK-Instituts. Ihre von ausufernden Power-Point-Präsentationen unterstützten Vorträge würzt sie mit je einer Prise schwäbisch und einer American English. Die Folien aber werden – im Gegensatz zu ihren gewagten Stiefelrockkombinationen – selten gebührend gewürdigt: Ungefähr eine halbe Stunde vor offiziellem Ende der Vorlesung lässt sich Frau Pfetsch des öfteren vom lauten Geräusch im Vorlesungssaal irritieren und versteht die allgemeine Aufbruchsstimmung als Signal zum Aufhören. Den Rest des Vortrags kann sich Studien dann im Internet dank der nie-besprochenen Folien selbst zusammenreimen.

Wem das gelingt, der fährt auch in Frau Pfetschs Klausuren gut, da sie dort weniger Wert auf auswendig gelernte Fakten, als auf vernünftige und nachvollziehbare Gedankengänge legt.

Peter Maurer



Steht Peter Maurer pausbäckig vor seinem Kurs und macht das erste Mal den Mund auf, hält man ihn eher für einen verirrten Studenten aus einem höheren Fachsemester, als für den Dozenten. Dieser Eindruck verliert sich aber spätestens dann, wenn Peter zum geschäftlichen übergeht und gnadenlos jeden aus seinem Seminar schickt, der nicht auf der offiziellen Liste steht. Später gewöhnt man sich an das korrekte Abarbeiten der Anwesenheitsliste und freut sich stattdessen, dass Peter immer ansprechbar ist, zumindest durch E-mailkontakt. Katastrophen, die drohen, eine studentische Projektarbeit zu kippen, versucht er sofort so gut es geht abzuwenden – wenn er das nicht schafft, scheint er sich so aufrichtig dafür verantwortlich zu fühlen, dass man sich gar nicht mehr richtig ärgern kann.

Regina Bossert

unbekannt

Manfred Güllner

Der Forsa-Mensch

Honorarprofessor Manfred Güllner ist Gründer und Geschäftsführer der Forsa-Gesellschaft, weshalb deutsche Marktforschungsinstitute sein thematisches Steckepferd bilden. Trotzdem ist Güllner eigentlich ganz lustig – nur dauert es ein ganzes Weilchen und bedarf uneingeschränkter Aufmerksamkeit, dies herauszufinden. Seine Sprechweise ist gewöhnungsbedürftig und der Faden schnell verloren.

Wenn eine leise, monotone Stimme, die nuschelt, aber nicht betont, ohne Atempause Wörter in extremster Geschwindigkeit aneinander reiht, vergrößert sich die Gefahr des Einschlafens. Ist man aber ausgeschlafen und folgt hoch konzentriert seinen Erzählungen, dann lohnt sich das durchaus. Er verfügt über ein umfangreiches Wissen, nicht nur in Sachen Politik, welches er recht unterhaltsam und auch einmal sarkastisch mit den ZuhörerInnen teilt (Beispielhaft nachzulesen in: DER SPIEGEL 32/2007, Seite 36). Als Konkurrent zu Noelle-Neumanns Allensbacher Institut für Demoskopie ist Güllner zudem der einzige, der sich am IfPuK kritisch zur „Grande Dame“ äußert, insbesondere zu ihrer NS-Vergangenheit.

Übrigens: Wer auf der Suche nach einem Job in der Markt- und Meinungsforschung ist, sollte sich spätestens nach dem Methoden-II-Kurs mit ihm anfreunden.

Annett Heft

Annett Heft gehört zum hauseigenen Nachwuchs des Instituts; von 2001 bis 2007 studierte sie PuK an der FU. Während an dieser Ausgabe des Ersti-Hefts wohl noch Studierende mitgewirkt haben, die sich ungefähr zeitgleich mit Frau Heft immatrikuliert haben dürften, gibt sie mittlerweile Seminare im Arbeitsbereich Kommunikationstheorie und empirische Medienforschung. Im Einführungskurs behandelt Annett mit stoischer Ruhe Klassiker der empirischen Kommunikations- und Medienforschung; und auch bei der x-ten nervigen Nachfrage zum gleichen Thema scheint ihr Dauerlächeln nicht weichen zu wollen. Unerklärlicherweise schafft sie es dann auch tatsächlich, einen Teil dieser Begeisterung auf den Rest des Seminars abfärben zu lassen, oder zumindest auf die Referierenden.

Keine Frage, Annett liebt ihr Fach. Wer weiß – vielleicht lebt der Geist des H.J. Weiß in ihr noch eine Weile nach – immerhin haben die beiden schon mehrere Vorträge zusammen gehalten.

Aber Vorsicht: Wie (wahrscheinlich) die Mehrheit der Dozierenden am Institut nimmt Annett es sehr genau mit Abgabeterminen. Wer also hier aus anderen Fächern oder aus Zeiten vor der Bachelor-Einführung ein wenig Spielraum gewohnt ist, sollte bei ihr lieber nicht darauf spekulieren.

Eva Mayerhöffer

Allwissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Medienwirkungs- und Mediennutzungsforschung hält Eva Mayerhöffer Seminare, die Frau Dr. Pfetschs Vorlesung begleiten. Dabei ist sie sichtlich bemüht, vor allem den Erstis und Unineulingen den Einstieg so leicht wie möglich zu machen – erklärt etwa ausführlich, was sie sich von Referaten genau verspricht. An eben diesen Referaten hat sie seltenst etwas auszusetzen. Ansonsten ist sie andauernd bemüht, im Seminar Diskussionen anzuregen, die sich manchmal zu eher hitzigen Streitgesprächen entwickeln – was Frau Mayerhöffer dann doch wieder nicht passt. Wer also nicht das Verlangen verspürt, seinen SitznachbarInnen lautstark ins Wort zu fallen, wird mit Eva super auskommen.

Katrin Döveling

Die Gegendarstellung



In der letzten Ausgabe war an dieser Stelle ein Artikel abgedruckt, der Frau Döveling nicht gerade im besten Licht dastehen ließ.

Hierzu stellen wir fest: Bei der betreffenden Einschätzung handelte es sich um satirisch überspitzte, subjektive Wertungen durch einzelne Redaktionsmitglieder, die nicht unbedingt die Meinung aller Menschen aus der FSI-PuK widerspiegeln. Insbesondere möchten wir darauf hinweisen, dass diese Einschätzung entgegen des Eindrucks, der sich Frau Döveling auf unerklärlichem Wege aufgedrängt zu haben scheint, nicht der Meinung einzelner ganz bestimmter Redaktionsmitglieder entsprang, die in den letzten beiden Jahren Kurse bei ihr besucht haben.

Nachdem wir von Frau Döveling freundlicherweise auf die Mängel der letzten Beschreibung hingewiesen wurden, wollten wir dieses Jahr ja eigentlich nur Gutes schreiben. Zum Beispiel wie sehr Frau Döveling beschäftigt ist, weil sie zusätzlich noch Erasmusbeauftragte ist und ganz oft Beziehungen zu anderen Unis aufbaut und dazu oder zu Vorträgen nach Paris oder Amerika fliegt. Oder, dass sie fachlich kompetent ist, und dass auch in ihren Seminaren diskutiert wird.

Allerdings erhalten wir unerhörter Weise von Zeit zu Zeit Feedback von LeserInnen, die den unerhörten Artikel doch ganz treffend fanden.

Das kann eigentlich nicht sein, finden wir, wo doch Frau Döveling findet, die Behauptungen über sie seien erfunden.

Naja, wir wissen jedenfalls gar nicht mehr, was wir über Frau Döveling schreiben können, dürfen, wollen, müssen, sollen. Ganz sicher sind wir uns aber, dass sie gerade noch dabei ist, sich zu habilitieren und die zur Zeit nicht vorhandene Arbeitsstelle Medienpsychologie beackert.

Also macht euch am besten selbst ein Bild, belegt einen Kurs bei ihr oder besucht sie in der Sprechstunde.

Hermann Haarmann

Der Intellektuelle



Haarmanns Veranstaltungen entsprechen jenen Idealvorstellungen, die das reale Studium eigentlich sehr schnell zerstört: Philosophische Diskurse auf gehobenem Niveau in seinen Spezialgebieten Exilpublizistik und Kulturtheorie. Das dient jedoch nicht immer der Kurzweiligkeit: Wenn Haarmann einmal Luft geholt hat, ist ein Dazwischenkommen kaum möglich. Besonders beim Referatehalten wird durch stete Unterbrechungen offenkundig, dass Haarmann dann doch lieber selbst redet. Bringt ihm also einen Lolli mit. Trotzdem hat er sich mit seinen Debatten zur Kulturtheorie innerhalb der letzten 10 Jahre ein regelrechtes Fanpublikum erarbeitet. Bei der gerade verabschiedeten Reform des BA-Studiengangs hat sich Haarmann energisch für die weitere Berücksichtigung seines Arbeitsbereichs eingesetzt, den sah er nämlich in der Planung untergehen. Sorgen machte ihm vor allem die Zeit nach seiner Pensionierung, die auch nicht so weit in der Zukunft liegt.

Noch ein zweifaches Obacht:

1. In seinen Seminaren darf und soll der Studierende auch mal kritisch sein.
2. In seinen Prüfungen fragt er auch Themenbereiche ab, die nicht Bestandteil der Prüfung sein sollten.

Falko Schmieder

Der Freidenker



Als Lehrbeauftragter bot der Falko früher pro Semester ganz entspannt genau eine Lehrveranstaltung an. Während seiner mittlerweile zweijährigen Gastprofessur hatten Studis zuletzt weit mehr von ihm - und noch immer hat er nicht genug vom Institut.

So gibt es weiterhin spannende Themen aus der Kulturwissenschaft, bei denen Schmieder sich als einer der letzten Auskenner der Theorien von Karl Marx und dessen Nachfolgern beweisen kann. Mittlerweile reagiert er nicht mehr so entsetzt, wenn Studierende keine Ahnung von Kapital und Mehrwert, Klassenbewusstsein und Ideologiekritik haben und gibt kleine Einführungen in die große Theorietradition.

Danach nimmt sich Schmieder gleich wieder zurück, um den SeminarteilnehmerInnen Raum zu geben, selbst Themen zu setzen und zu gestalten. Leider funktioniert das auch mit den erforderlichen Vorkenntnissen nicht immer. So verläuft manche Sitzung unbefriedigend, wenn Diskussionen und Ergebnisse nicht recht zu Stande kommen und Schmieder etwas widerwillig den Alleinunterhalter spielen muss.

Für jene, die Frontalunterricht und formalisierte Leistungsanforderungen gewohnt sind, dürfte das einmal eine ganz neue Erfahrung sein.

Dieter Hirschfeld

Der Repitier

Dieter „Hirschi“ Hirschfeld wirkt wie (und ist auch) ein Überbleibsel aus vergangenen schöneren Zeiten. Kritisch und kulturpessimistisch behandelt er in seinem jeweils einzigen Seminar pro Semester spannende Themen wie z.B. Masse und Macht oder Wahrnehmungsraum Stadt (Mittlerweile sind davon die Episoden I., II. und III. gelaufen!). Zwar erzählt er von Sitzung zu Sitzung nahezu dasselbe, das jedoch mit gleich bleibender Begeisterung. Seine Seminare sind meist recht klein, weil sie nur sehr interessierte Studis besuchen. Wenn Hirschfeld dann mit seinem Vortrag fertig ist, finden also auch mal intellektuelle Diskussionen statt.

Birte Hewera



Ihr ersten Semester als wissenschaftliche Mitarbeiterin ließ Birte Hewera ganz entspannt angehen, auch wenn sie sich in ihren Seminaren mit einigen TeilnehmerInnen herumschlagen musste, die Texte kaum oder einfach gar nicht gelesen hatten (und nur wegen der herrschenden Anwesenheitspflicht aufgetaucht waren). Deshalb kam mensch öfters in den Genuss, die Referate der KommilitonInnen gleich ein zweites Mal zu hören - wenn Birte die wichtigsten Aspekte noch einmal zusammenfasste um sicherzugehen, dass dann auch wirklich alles klar war. Wenn sich selbst danach keineR traute, sinnvolle Fragen zu den meist noch nie besehenen Texten zu stellen, schaffte es Birte meist, den Rest des Seminars mit den Referierenden zu diskutieren - was dem ganzen eher den Anstrich einer Vorlesung verlieh.

Klaus Beck

Der mit dem Porsche



Klaus Beck ist Leiter jenes Arbeitsbereiches, an dem er bereits selbst studierte und auch als Hilfskraft tätig war.

Nachdem er etwa zehn Jahre durch die Unis der Republik tingelte, zuletzt in Greifswald, kehrte Beck zum WiSe 2007/2008 an unser Institut zurück. Und diese Rückkehr ist bislang eine Erfolgsgeschichte: Kaum drei Monate war er hier und wurde schon Chef vom Dienst - im Unijargon heißt das dann Geschäftsführender Direktor (GD). Aber den Job war er bereits ein Jahr später wieder los, es ging zu noch höheren Würden: Dem Fachbereich Pol.-Soz. Steht Beck die nächsten zwei Jahre als Dekan vor.

Kennen lernen werdet ihr ihn zwingend bei der Vorlesung Einführung in die PuK. Das „Drehbuch“, also die Pflichtlektüre zu dieser Show, stammt aus seiner Feder - und er hält sich auch streng daran, Witze inbegriffen. Das macht es natürlich ein Stück einfacher, sollte mensch mal was verpasst haben: Buch lesen reicht eigentlich. In seinen anderen Veranstaltungen gibt es zwischendurch banale Online-Tests - die Zeiten der überflüssigen Hausaufgaben sind also mitnichten vorbei.

Im Vergleich zu anderen Menschen am Institut ist Beck recht eloquent und scheint zudem Fragen der Studierenden durchaus ernst zu nehmen. Doch vielleicht überlasst er es auch einfach anderen Profs, sich mit den Studis zu streiten. In der BA-Reformkommission im letzten Semester vertrat er jedenfalls die Ansicht, der BA-Studiengang solle nur einer reinen wissenschaftlichen Grundausbildung dienen und jede Spezialisierung erst im Master erfolgen. Jetzt warten wir gespannt auf sein Memorandum „Für den Master als einzigen Regelabschluss!“.

Arbeitsstelle Kommunikationspolitik/
Medienökonomie

Matthias Prinz

Der Promi-Anwalt



Spezialgebiet des Honorarprofessors Matthias Prinz sind Persönlichkeitsrechte und Rechte am eigenen Bild. Themen wie das vermeintliche Haarfärben des Alt-Bundeskanzlers Gerhard Schröder sind allerdings eher etwas für Boulevardpresseinteressierte oder BUNTE-LeserInnen. Seine Veranstaltungen finden als Blockseminar statt, also heißt es: Augen auf, um den Termin nicht zu verpassen.

Leyla Dogruel

unbekannt

Christian Katzenbach

unbekannt

Günther von Lojewski

Der Mann aus der Praxis



Der Herr von Lojewski war früher Intendant. Beim SFB. Daraus ergibt sich auch das Seminarthema, welches der Honorarprofessor regelmäßig anbietet: der öffentlich-rechtliche Rundfunk – wie er war, wie er ist und wie er sein sollte. Der gegenwärtige Stand des seit Jahren schwelenden Kulturkampfes um das deutsche Rundfunksystem bleibt dabei eher ausgeblendet. Dafür lädt er sich alte Weggefährten seiner Intendantenzeit zu den einzelnen Sitzungen ein, die bei – leider zu seltener – Nachfrage launige Anekdoten von den Fluren des Senders zum Besten geben können. Ansonsten ist der Günther weder verwandt noch verschwägert mit dem Wolf.

Christiane Schubert

unbekannt

Juliana Raupp

Babsis großes Mädchen



Juliana Raupp ist eine Schülerin der lange hier lehrenden Öffentlichkeitsarbeitsforschungs-Ikone Barbara Baerns und deren Nachfolgerin. Auch wenn der Kampf gegen Schleichwerbung verloren ist, das Intereffikations-Modell wird dank Juliana Raupp überleben. Eine ihrer heraus stechensten Eigenschaften scheint die Arbeitswut zu sein. So hat sie am Institut und darüber hinaus eine Vielzahl verschiedener Funktionen übernommen: von der Forschungsdekanin über das Frauengremium am FB über den Vorsitz der Lehrkommission, des Prüfungsausschusses und des Festkomitees des Instituts bis hin zum Tafeldienst macht sie quasi alles. Wenn ihr also irgendwelche Probleme habt, wendet euch vertrauensvoll an Juliana Raupp, die bestimmt dafür zuständig ist.

Im Wintersemester 09/10 ist sie allerdings im Forschungssemester

Bernhard Graf

Für Museumsbesucher

Bernhard Graf bietet jedes Jahr zum Sommersemester genau eine Veranstaltung an. Diese beschäftigt sich mit Ausstellungskonzeptionen und Besucherorientierung in den Berliner Museen. Auf diesem Gebiet kennt sich der Honorarprofessor und Leiter des Instituts für Museumsforschung bestens aus. Allen Museumsinteressierten ist daher ein Besuch dieses Seminars zu empfehlen, denn der Seminargegenstand wird sehr praktisch behandelt. So können kostenlos zahlreiche Berliner Museen besucht werden und selbst wenn die Seminarzeit abgelaufen ist, könnt ihr die Museen auf eigene Faust weiter erkunden. Sehr empfehlenswert.

Friederike Schultz

Auf den ersten Blick könnte Friederike Schultz als eine Kommilitonin durchgehen. Aber zum Glück wissen wir schon seit der Grundschule, dass LehrerInnen vorne stehen; und so fragt mensch sich mit Blick auf die eigenen Scheine eher, wie sehr sich Friederike ins Zeug gelegt haben muss, um jetzt selbst vorne zu stehen.

Wie dann nicht anders zu erwarten, attestiert auf der Institutshomepage eine Bilderbuchvita weitreichende theoretische und praktische Erfahrungen insbesondere im PR-Bereich, in den rechten Rahmen gerückt durch ein strahlendes Lächeln auf dem Portraitfoto. Auch im Seminar strahlt Friederike vor Enthusiasmus, und das zum Glück, ohne auf die Nerven zu gehen.

Ihr Lieblingsthema ist CSR (Corporate Social Responsibility); und falls ihr noch nicht wisst, was das ist, macht das gar nichts – der Begriff ist ohnehin irreführend.

Aber auch wenn man CSR nicht mag kann man bei ihr zu Arbeitstechniken in Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung einiges lernen; ansonsten lohnt die Teilnahme allein schon aufgrund der schicken Broschüren namhafter Agenturen, die es im Seminar dank Insiderin Friederike zahlreich zu bestaunen gibt.

Alles in allem ist sie eine nette Bereicherung für unser Institut – bleibt nur zu hoffen, dass nach soviel positiver Presse die PR-Kurse jetzt nicht scharenweise überrannt werden.

Stefan Jarolimek

unbekannt

Margreth Lünenborg

Die menschengewordene Geste



Zwei Jahre lang hat sie schon einmal so mancheN StudentIn vor der fachlichen Perspektivlosigkeit bewahrt und nun kehrt sie zurück ans Institut - diesmal nicht nur vorübergehend. Lünenborg besetzt endlich den seit 15 Semestern leer stehenden Lehrstuhl für Journalistik. Ihre spannenden und endlich mal anderen Themen wie die kommunikationswissenschaftliche Geschlechter- und qualitative Sozialforschung, ihre Zugänge zur Journalismusforschung aus der Perspektive der Cultural Studies oder des politischen/unterhaltenden Journalismus haben wir noch gut in Erinnerung. Aber auch, dass sie sich für ihre Seminarthemen wohl am meisten selbst begeistern kann und dann auch etwas übereifrig wird.

Wolf Scheel

The Cable-Guy

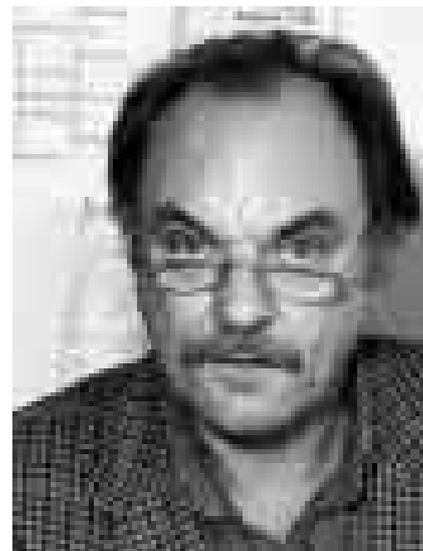
Irgendwie ist er auch schon immer da... und immer noch. Neben allerlei Kabeln, die er in seinem Büro bunkert und auch mal medienwarttechnisch verleiht, sitzt er da und macht irgendwas...manchmal läuft er ein bisschen herum... immer noch da draußen in Lankwitz. Jedenfalls ist er einer der letzten, der am alten Institutsstandort die Stellung hält und sich nur gelegentlich in Dahlem zeigt, z.B. beim Medienseminar Fernsehen. Für das entsprechende Praxisseminar dürft ihr dann ihn besuchen fahren.

Annika Bach

unbekannt

Michael Meissner

„Der größte Nonsens-Schreiber der Republik“ (M.M.)



Als selbsternannter Zyniker macht es sich Michael „Michi“ Meissner zur Aufgabe, die Studierenden von ihren Illusionen bezüglich der bunten, aufregenden Welt des Journalismus zu befreien. Sein Motto lautet offenbar: „Ich weiß, dass ihr nichts wisst!“. Dementsprechend kann er auch alle Fehler, die Studierende seiner Meinung nach auf Grund ihrer durchweg ungenügenden Deutschkenntnisse machen, voraussagen und sich diebisch darüber freuen. Mensch möchte bei seinen zum Teil unverschämten Unterstellungen bezüglich des studentischen Bildungs- und Intelligenzniveaus ständig vehement widersprechen, gibt es aber schließlich doch irgendwann auf. Lohnenswert und äußerst unterhaltsam ist der Internetauftritt des „Web-Kenners und -Lehrers“ (Selbstdarstellung). Ein Blick auf [www.mmeissner.de], [userpage.fu-berlin.de/~mmei] und [mmeissner.de/Index2.htm] verrät einiges über den Erkenntniswert seiner Praxisseminare im Besonderen und die Qualität der Lehre unseres Instituts im Allgemeinen.

Übrigens würde sich der „Layout-Papst“ sehr über jedwede Zuwendungen vor allem an seinem Geburtstag (6. März), aber auch zu seinen vielfältigen Dienstjubiläen (25, 30, 40 Jahre am IfP) freuen.

Tanja Maier

unbekannt

Rudolf Großkopff

Der liebe Onkel



Rudolf Großkopff hat noch nicht genug! Statt zu Hause gemütlich die Füße hochzulegen, zeigt der rüstige Pensionär lieber den wissbegierigen StudentInnen, wie es in einer „echten“ Redaktion zugeht. Dabei stellt er von Anfang an klar, dass er das nur zum reinen Vergnügen macht und dafür im Austausch aktive Mitarbeit erwartet. „Bighead“ – wie er auch liebevoll genannt wird – gehört zu den Menschen, die das Leben positiv sehen und diese Einstellung versucht er auch weiterzugeben. Immer wieder bekräftigt er die gebeutelten StudentInnen darin, dass sie doch auf dem richtigen Weg sind. Ziel seiner Übungen ist das Erstellen einer eigenen Zeitung, damit „man was hat, was man dem Freund oder der Freundin zeigen kann“. Die „Redaktionssitzungen“ mit ihm machen Spaß, nur fiel der anschließende gemeinsame Kneipenbesuch leider aus. Was schade ist, denn gerne plaudert er aus dem Nähkästchen und erzählt kleine und große Anekdoten aus seiner langjährigen Berufslaufbahn. Nach ein paar Bierchen wären bestimmt noch einige weitere interessante

Insider-Informationen und Skandälchen aus ihm herauszuholen.

Aus seiner Honorarprofessur ist Gerüchten zu Folge nur deshalb nichts geworden, weil seine Lebensgefährtin und RBB-Intendantin Dagmar Reim unserem Sonnenkönig Dieter Lenzen keine eigene Talkshow geben wollte.

Laut gewöhnlich gut informierten Kreisen soll Elfriede Fürsich demnächst eine Gastprofessur erhalten.

Arbeitsstelle Wissenskommunikation/ Wissenschaftsjournalismus

Alexander Görke



In seinen Seminaren über Risikokommunikation spricht Alexander Görke von selbst gewähltem Risiko und solchem, auf das der einzelne Mensch keinen Einfluss habe. Er selbst scheint die Raucherlunge einem stressbedingten Herzinfarkt vorzuziehen: So raucht Görke in den Pausen zwischen seinen Veranstaltungen gerne erstmal seine Pfeife. Ein bisschen scheint ihm seine Gesundheit aber doch am Herzen zu liegen, zumindest ist er im Laufe der Vorlesung Grundlagen der Öff.arbeit und Journalismus vom Cola classic auf Cola light umgestiegen.

In den Seminaren selbst erwartet er von den Teilnehmer_innen Selbstorganisation und Beteiligung und schickt durchaus schon mal ein ganzes Seminar nach Hause, wenn niemand den Text liest oder Referent_innen nicht erscheinen. Allerdings scheint er Studierenden in Hauptseminaren mehr Eigeninitiative zuzutrauen als denjenigen in seinen Grundlagenvorlesungen. Letzteren empfiehlt er nämlich, über die Weihnachtsferien einige Texte durchzulesen, während erstere doch dann „mal ein Glas Glühwein trinken“ sollen.

Julia Serong

unbekannt

Hans Peter Peters

unbekannt

Ansgar Koch

Die Berater-Bank



Er ist euer Ansprechpartner in Sachen Studienberatung. Ob Studienordnung oder Campus Management, er ist der, der ausnahmsweise mal wirklich Bescheid weiß und außerdem zahlreiche Informationsblätter parat hat.

Eigentlich sitzt Ansgar immer in seinem Büro. Wenn dich auch außerhalb von Sprechzeiten mal eine Frage drängt, guck' doch einfach mal im Glaskasten nach.

Ansonsten erreichst du ihn per E-Mail unter pukba@zedat.fu-berlin.de.

Fachinformationsstelle Publizistik (IPM)

Relativ verborgen und weitgehend unbekannt ist die IPM im 5. Stock des L-Gebäudes in Lankwitz. Die IPM wertet Literatur aller Art aus, die irgendwie mit Publizistik und Medienwissenschaft zu tun hat, vom Zeitungsartikel bis zur Monographie.

Dem Inhalt werden Stichwörter zugewiesen, nach denen dann in der elektronischen Datenbank gesucht werden kann. Das ist ideal für alle, die zu Referats- und Hausarbeitsthemen noch keine passende Literatur gefunden haben. Aus zu exotischeren Stichwörtern findet sich in den mittlerweile über 140000 Literaturnachweisen der Datenbank etwas.

Dazu einfach an einem Rechner der UB oder der ZEDAT die Seite [www.ub.fu-berlin.de/digibib] aufrufen und über die alphabetische Übersicht „Publizistik/Massenkommunikation“ auswählen und dann auf Start klicken.

Claudia Hübner

Sie ist die wirkliche gute Seele des Instituts, dabei auf dem Papier geteilt – Montag und Mittwoch ist sie Sekretärin für die Arbeitsstelle Journalistik, Dienstags und Donnerstags für Kommunikationsforschung. Oder umgekehrt... Also ruft bloß zur rechten Zeit mit der rechten Frage an, sonst heißt es wohlmöglich „Frau Lünenborg? Nie gehört. Rufen Sie morgen noch mal an.“

Jedenfalls ist sie gut gelaunt, immer hilfsbereit und meistens auch kompetent, egal mit welcher Frage mensch zu ihr kommt. Des Weiteren war sie bis jetzt die rechte und die linke Hand von HJW, dessen Weggang wohl nicht ganz spurlos an ihr vorbei gehen wird...

Gabriele Andersch

Ihre „halbe Stelle“ ist zu einem Viertel dem AB Historische Kommunikation und zum anderen dem AB Öffentlichkeitsarbeit von Juliana Raupp zugeordnet. Beachte: Niemals im falschen Büro eine Frage stellen.

Charlotte Jenkel



Sie ist eines der letzten Urgesteine am Institut. Jahrzehntlang war sie Institutssekretärin und somit immer gut informiert. Nun handlangert sie nur noch für den Arbeitsbereich (Wissenschafts-) Journalismus. Wenn mensch Charlotte zu nehmen weiß und sie auch nicht gerade beim Solitärspielen stört, ist sie immer hilfsbereit.

Patricia Margerison



Sie ist das englischsprachige Feigenblatt des Instituts, weil englisch ist „indernäschennell“, also wegen der Anforderungen der internationalen Netzwerkuniversität FU total wichtig. Sie werkelt für den Bereich Medienökonomie sowie Komm.Theorie und Wirkungsforschung. Und nett ist sie auch.

Menschen,

zu denen wir nichts zu schreiben hatten, existieren trotzdem.

Entweder wir kennen sie nicht oder sie sind nicht wichtig genug

(studentische Hilfskräfte sind ja nur Studis) oder uns ist schlicht nix eingefallen.

Aber alles wird besser, weil ihr seid ja jetzt da und ihr füllt für nächstes Jahr die Lücken!

VON DER LEERSTELLE... ZUR BAUSTELLE

Altes und Neues von der Stellenbesetzung am Institut für PuK

Mittlerweile sieht ja alles nicht mehr so dramatisch aus. Innerhalb der letzten zwei Jahre ist sehr viel passiert, drei wichtige Professuren wurden wieder besetzt: Klaus Beck (Kommunikationspolitik/ Medienökonomie), Barbara Pfetsch (Kommunikationstheorie/ Medienforschung) und Margreth Lünenborg (Journalistik) kamen ans Institut.

Dennoch wurde noch bis vor kurzem wiederholt die Schließung des Instituts prophezeit.

Die desolatte Stellensituation, die eine Aufrechterhaltung der Lehre fast unmöglich machte, und nur schwer nachvollziehbare Verzögerungen bei der Neubesetzung von Professuren gaben diesen Spekulationen Auftrieb.

Warum war das so?

Im Wintersemester 2003/2004 wurde, nach massiven Kürzungen der Finanzmittel durch den Berliner Senat, vom Präsidium der FU ein neuer Strukturplan vorgestellt. Für das Institut für PuK beinhaltete dieser Plan die Kürzung von zehn auf acht ProfessorInnen-Stellen. Am Institut waren diese zehn Professuren jedoch bereits zu diesem Zeitpunkt gar nicht mehr besetzt. Durch Universitätswechsel, Emeritierung oder Todesfälle wurden etliche Stellen vakant, die lange Zeit nicht besetzt bzw. nicht einmal ausgeschrieben wurden.

Noch im Sommersemester 2007 waren nur drei von acht Professu-

ren am Institut besetzt. Die Studiensituation hatte sich dadurch massiv verschlechtert. Es gab kaum noch Beratung bei Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, Prüfungen und sonstige Orientierungshilfen. Das Angebot an Veranstaltungen wurde extrem eingeschränkt. Selbst Pflichtveranstaltungen konnten nur noch in größeren Abständen und mit absurd hohen TeilnehmerInnenzahlen abgehalten werden. Auch das Ablegen von Prüfungen, vor allem zum Studienabschluss, wurde durch den akuten Personalmangel kaum mehr möglich.

Besonders das langfristige Fehlen von drei der vier sogenannten Eckprofessuren (Kommunikationspolitik/ Medienökonomie seit 2003-2007, Kommunikationstheorie/ Medienwirkung seit 2003-2008, Journalistik 2002-2009) wirkte sich negativ auf die Situation unseres Institutes aus. Zwar gab es einige Vertretungsprofessuren und „Lehrkräfte für besondere Aufgaben“ (gern auch: Lehrknechte), die die Situation entspannen sollten, dies aber strukturbedingt einfach nicht leisten können. Im Gegensatz zu einer regulär besetzten ProfessorInnenstelle fehlt es ihnen an finanzieller und auch personeller Ausstattung, i.e. Sekretariat, WiMis, HiWis. Des Weiteren sind diese Stellen nur befristet, weshalb in den letzten Jahren eine langfristige Planung für Lehre und Forschung nicht mehr möglich war.

Dadurch zog sich die Entwicklung eines Master-Konzeptes sowie die Reformierung des BA in die Länge, auch

fehlte (und fehlt noch immer?!) eine innovative wissenschaftliche Ausrichtung des Institutes.

Und so ging's weiter...

Anfang 2005 fanden schließlich, nach langem Hin und Her zwischen den Uni-Gremien, Berufungsverfahren für drei der dringend benötigten Universitätsprofessuren statt, wovon zunächst lediglich Juliana Raupp für den Schwerpunkt Organisationskommunikation berufen worden ist. Die Berufung für die Kommunikationspolitik/ Medienökonomie verlief dagegen endlich einmal reibungslos: Seit zwei Jahren ist Klaus Beck da. Erst zum WiSe 2008/2009 folgte Barbara Pfetsch für die Kommunikationstheorie. Der Wissenschaftsjournalismus wird nun von Alexander Görke betreut.

Besonders die Streitereien zwischen Präsidium und Institut um die Professur für Journalistik, deren Besetzung durch Margreth Lünenborg seit diesem Jahr gelungen ist, verhinderten die zügige Besetzung aller Stellen en bloc.

Das letzte ‚Urgestein‘ am Institut ist noch Hermann Haarmann in der Kommunikationsgeschichte/ Medienkulturen, der seit 1990 die Stellung hält.

Doch in dem Moment als (fast) alle Probleme gelöst schienen, musste im letzten Semester mit Hans-Jürgen Weiß (Forschungsmethoden/ Angewandte Kommunikationsforschung) ein weiterer Professor dem stressigen



Unialltag Tribut zollen und in den Ruhestand treten. Da sich die Berliner Universitäten aber leider gerade wieder in Etat(-kürzungs-)verhandlungen mit dem Berliner Senat befanden, wurde auch diese Neubesetzung wieder verzögert und erst im September 2009 als Medienanalysen neu ausgeschrieben. Wenn alles gut geht, wird das Auswahlverfahren in diesem Wintersemester stattfinden.

Eine weitere Professur, die für Medienpsychologie, ist zwar im Strukturplan der FU vorhanden und im Stellenplan der FU vorhanden, wurde aber noch nie besetzt und wird hoffentlich nach der geglückten Weiß-Nachfolge in Gang kommen.

Der bürokratische Gang

Warum ein Berufungsverfahren nun derart langwierig sein kann, soll der folgende Blick auf den bürokratischen Gang durch die Universitätsstrukturen zeigen:

Der Institutsrat beschließt die Ausschreibung der zu besetzenden Stellen, worüber dann Fachbereichsrat und Präsidium entscheiden. Danach muss der Akademische Senat einer Ausschreibung zustimmen.

Aus den Bewerbungen werden dann die vielversprechendsten KandidatInnen an das Institut geladen, um vor einer vom Institutsrat eingesetzten Berufungskommission Vorträge zu halten. Die Berufungskommission verabschiedet anschließend eine Lis-

te mit jenen KandidatInnen, die sie für am besten geeignet hält. Zu den Vorschlägen müssen außerdem externe Gutachten von unabhängigen Fachleuten eingeholt werden, was oft eine Weile dauert. Danach entscheidet der Fachbereichsrat über die Listenvorschläge und reicht diese, wenn sie nichts an den KandidatInnen auszusetzen haben, an das Präsidium weiter.

Nun entscheidet das Präsidium, ob ihm die Vorschläge passen. Parallel dazu sollte es Vorgespräche mit den favorisierten KandidatInnen führen. Das Präsidium ist jedoch weder an Fristen noch an die Listenvorschläge gebunden.

Nun endlich kann der Berliner Senat, der nach dem Berliner Hochschulgesetz das Berufungsrecht hat, den Ruf für die Professuren beschließen.

Im Anschluss folgen die Berufungsverhandlungen mit den ausgewählten KandidatInnen. Bei guter Vorauswahl und -gesprächen müssen sich diese nicht allzu lange hinziehen. Aber auch hier können Probleme entstehen: In den Verhandlungen geht es um so wichtige Dinge wie Etat und Ausstattung.

Die durchschnittliche Dauer solcher Berufungsverfahren liegt in Deutschland bei drei Semestern. Diese ganze Prozedur kann an allen ihren Stufen kippen bzw. verzögert oder durch persönliche Animositäten belastet werden.

Langwierige Kiste

Wie ihr seht, ist das Ganze eine ziemlich langwierige Kiste. Wir hoffen aber, dass allen Verantwortlichen im Falle vakanter Stellen der Ernst der Lage bewusst ist und Berufungen in Zukunft so schnell wie möglich über die Bühne gehen - damit auch die jetzigen Studierenden ihre Profs mal zu Gesicht bekommen.

Doch auch wenn vielleicht in naher Zukunft sämtliche Stellen im Sinne

des Strukturplanes besetzt sind, scheint das gegenüber den Studierendenzahlen nicht ausreichend. Noch immer würden dann ca. 800 BA/Ma Studierenden, zu den auch noch der fast ebenso große s.g. Magisterberg kommt, den irgendwann acht besetzten Professuren gegenüberstehen. Das bedeutet, dass immer noch weit mehr als einhundert Studierende auf eineN ProfessorIn kämen.

Wir fordern daher auch weiterhin eine deutlich höhere Ausstattung mit Lehrpersonal, die der angeblich „exzellenten“ Qualität der Lehre und Forschung entspricht.



Kaninchen noch am Leben

Ein Jahr ist er nun im Rennen, der erste Masterstudiengang am Institut für PuK. Und wie an dieser Universität leider häufiger der Fall, wurde auch hier wieder das trial and error-Verfahren angewendet. Studierende als Versuchskaninchen testen Studienordnungen, die in aller Eile implementiert werden ‚mussten‘, am eigenen Leib und müssen mit diversen Problemen selbst klar kommen.

Menschen aus der FSI-PuK haben im Winter 2007/08 an der Konzeption des Master mitgearbeitet, waren jedoch mit dem von der Planungskommission präsentierten Ergebnis am Ende so unzufrieden, dass sie den Entwurf der Studienordnung so nicht mittragen wollten und ihn im Institutsrat (IR) ablehnten. Im Akademischen Senat (AS) drohten die studentischen VertreterInnen nach einem Input durch die FSI-PuK sogar mit einem Veto gegen die Einrichtung dieses Studiengangs an der FU. Ein solches Veto kann eine Sitzung später überstimmt werden, jedoch hätte das in diesem Fall bedeutet, dass es den Studiengang auf Grund des knapp kalkulierten Zeitplans zum letzten Semester noch nicht hätte geben können. Das Veto wurde schließlich nur nicht eingelegt, weil sich Prof. Beck, damals noch Geschäftsführender Direktor (GD), in Gesprächen zwischen Tür und Angel doch zu Zugeständnissen bereit erklärte. Er sicherte zu, die Studienordnung an einigen Punkten noch einmal im Sinne der Einwände nachzubessern.

Wir wollen hier einen kurzen Blick auf ein Jahr MA „Medien und Politische Kommunikation“ werfen und dabei überprüfen, wie sich das Projekt im Praxistest bewährt hat.

Studienordnungskonzentrat

Zunächst einmal kurz die Fakten: Angelegt ist der Master als forschungsorientierter, konsekutiver Studiengang, d.h. er soll eher auf eine Laufbahn in der Forschung als in der

Wirtschaft vorbereiten und als Zugangsvoraussetzung bedingt er einen BA in einem entsprechenden Studiengang oder etwas Vergleichbares. In zwei Jahren sollen seine 6 Module absolviert werden. Wahlpflichtmodule gibt es nicht, alle sind Pflicht. Aber es gibt wohl etwas, dass sich „Binnenpluralismus“ nennt und eine gewisse Eigeninitiative bei der Studiumsplanung ermöglichen soll, doch dazu kommen wir später noch einmal.

In Rekordzeit aus dem Boden gestampft, durfte mensch sich im Sommer 08 für dieses Experiment bewerben. Von den eingegangenen etwa 150 Bewerbungen waren aber nur 36 so überzeugend, dass die dazugehörenden Menschen nun seit einem Jahr den Master studieren. Dass die restlichen 14 Plätze nicht ausgelastet wurden, muss nicht gegen das Institut und seine Auswahlkriterien sprechen. Studierende ohne ausreichende kommunikationswissenschaftliche Vorbelastung zuzulassen, hätte den Ablauf des Studiums für den gesamten Jahrgang stark erschwert. Außerdem lag der Bewerbungsschluss ungünstig spät, so dass viele Interessierte bereits anderen Angeboten zugesagt hatten. Und wie es aussieht, gab es für das Wintersemester 2009/10 deutlich mehr BewerberInnen, so dass sogar eigene PuK-AbsolventInnen von der FU bereits eine Ablehnung erhalten haben. Obwohl sie mit dem Kanon des Berliner BA eigentlich gute Voraussetzungen für eine Aufnahme hätten, wie inoffiziell sogar von Institutsseite bestätigt wurde.

Fehlstart?

Noch bevor der Master wirklich gestartet war, gab es schon den ersten Tiefschlag: Thorsten Quandt, (nunmehr Ex-)Juniorprofessor hier in Berlin mit den Spezialgebieten Journalismusforschung und neue Medien, bekam eine ‚echte‘ Professur in Hohenheim angeboten und war damit natürlich gleich zum Start des Masters, in dem er wesentliche Anteile leisten

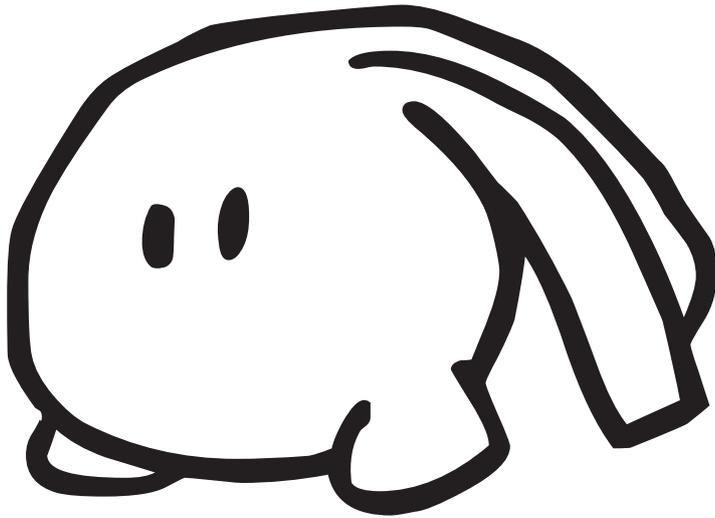
sollte, auf und davon. Andere DozentInnen mussten einspringen, Teile des entsprechenden Moduls wurden aber dennoch verschoben, weil sonst Lehrkapazitäten in Bereichen des BA gefehlt hätte.

Auch gab es Probleme in den Veranstaltungen zu den „Methoden der politischen Kommunikationsforschung“. Die Vorkenntnisse der Studierenden waren so unterschiedlich, dass die DozentInnen gezwungen waren, die Konzeption der Vorlesung und der Seminare zu überarbeiten und die Ansprüche zurückzuschrauben. Die TutorInnen der Methodenkurse des BA-Studiengangs (die teilweise selbst den MA studieren) gaben zusätzliche „Auffrischungsveranstaltungen“, um wenigstens alle TeilnehmerInnen auf ein Niveau zu hieven. Das war allerdings noch nicht das Lernziel und führt bei einem derart eng gesteckten Studienverlaufsplan natürlich zu Problemen.

Doch es gibt auch positive Entwicklungen: Im MA der PuK können Module aus dem Repertoire der Politikwissenschaften besucht und eingebracht werden. Schade nur, dass diese Vereinbarung wohl wieder von oben kam und leichte Kommunikationsprobleme auftraten. Die entsprechenden DozentInnen der Politik wussten davon nämlich zunächst nichts und schickten unsere Masterstudis erst einmal wieder hinaus.

Im mittlerweile schon dritten Semester ihrer Zeit hier in Berlin können die Studierenden nun sogar Veranstaltungen in englischer Sprache besuchen. Ob es diese Möglichkeit nun zufällig gibt, weil das OSI die entsprechenden Veranstaltungen auf Englisch anbietet, oder die Seminare aus genau diesem Grund ausgewählt wurden, soll hier unkommentiert bleiben.

Eine weitere Überraschung erlebten die Studierenden bei der Ausgestaltung der Module. Entgegen allen Erwartungen standen letztlich in einigen Modulen doch verschiedene Veranstaltungen zur Auswahl. Durch



diesen von den Studierenden als Minimalanspruch geforderten s.g. Binnenpluralismus, konnte zumindest teilweise ein eigener Schwerpunkt gesetzt werden – wenn auch einige besonders verlockende Seminare dann trotzdem mit über 30 Leuten überfüllt waren.

Lippenbekenntnis Gender

Wie schon in der Kommission zur Gestaltung der Studienordnung, im IR und im AS bemängelt, muss festgestellt werden, dass Formulierungen wie „[...] Fähigkeiten zur Analyse von Geschlechterverhältnissen [...]“ oder „[...] werden Berufs- und Geschlechterrollen problematisiert [...]“ (vgl. MA-Studienordnung) bloße Lippenbekenntnis zur Einbindung von Bereichen der Genderstudies in den Master sind. Noch nicht ein Seminar des MA hat sich dezidiert damit beschäftigt, bei keiner Themenbeschreibung ließ sich ein solcher Bezug auch nur erahnen.

Aber in Frau Prof. Lünenborgs Seminarbeschreibungen werden wenigstens nicht nur männliche Interessierte angesprochen, sondern die Dominanz des generischen Maskulinums aufgebrochen. „JournalistInnen“ heißt es dort zum Beispiel. Schon ganz nett, aber wir erwarten definitiv mehr.

Und weiter?

Wie sich der Master weiterentwickeln wird, entscheidet sich nach den Erfahrungen mit dem kommenden Jahrgang WiSe 2009/10, denn diesmal werden die 50 Plätze wohl ausgelastet sein, so dass sich ein realistischeres Bild der Studiensituation ergeben wird. Außerdem wird über die Zulassung zum Berliner Master nicht mehr später als andernorts entschieden. Schon jetzt wurde an eine Überarbeitung der Zulassungsordnung gedacht, um das Methodenwissen zu einem zulassungsrelevanten Kriterium zu machen. Das ist in diesem Jahr noch nicht passiert, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

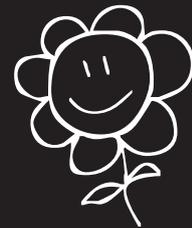
Jetzt bleiben nur zwei Dinge zu hoffen: Erstens, dass die Studierenden des ersten Jahrgangs die Fehler in der Konzeption benennen, unter denen sie gelitten haben und sich aktiv dafür einsetzen, dass diese behoben werden. Und dass zweitens mindestens Herr Beck an seine Worte bei der AS-Sitzung denkt und noch einmal auf die Bedenken der Studierenden eingeht, die nun teilweise auch mit schlagender Empirie untermauert sind. Geschehen ist das nämlich bis jetzt noch nicht.

Im letzten Jahr

ist ein weiteres Projekt am PuK-Institut umgesetzt worden: Die Studienordnung des Bachelors wurde wiederholt überarbeitet und erheblich unstrukturiert. Auch dort gab es eine Reihe guter Gedanken, die aber vielfach – wie bei der MA-Ordnung – ihr Leben erneut vor der Endfassung ausgehaucht haben.

Da die neue Studienordnung erst für den BA-Jahrgang im WiSe 2010/11 greifen soll, wird über dieses Thema in nächster Zeit noch viel zu hören und lesen sein.

Freut euch drauf oder eher doch nicht, denn diese Reform könnt ihr vielleicht miterleben, wenn euch wie bei bisherigen Neufassungen der Studienordnung die Möglichkeit zu wechseln geboten wird.



Meine ersten Semester

Oder: Was mach' ich an der Uni?



Irgendwann im Oktober letzten Jahres flatterte ein Brief in den Briefkasten meiner Eltern in einem 1500-Seelen-Dorf im schönen Thüringer Wald. Das Logo verriet schon, um was es ging: Ich war angenommen an der Freien Universität Berlin. Für die FU entschied ich mich vor allem deshalb, weil ich hier zu einem Hauptfach nicht nur eines, sondern zwei Nebenfächer belegen kann. So habe ich mich für Deutsche Philologie, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Psychologie immatrikuliert. Anfangs hielt ich das noch für klug, aber nachdem ich der fünften Person erklären musste, was sich dahinter verbirgt und ob man denn damit überhaupt eine vernünftige Arbeit bekommt, wünschte ich, mich für Mathe eingeschrieben zu haben.

Meine Wohnungswahl fiel dann auf Charlottenburg. Nichts dagegen, aber hätte ich vorher gewusst, dass ca. 95% meiner potentiellen Freunde am anderen Ende der Stadt wohnen und in Charlottenburg auch sonst nicht gerade der Bär steppt, hätte ich es mir vielleicht anders überlegt. Noch bevor mein Umzug erledigt war, standen die ersten Orientierungsveranstaltungen an, von denen zwei von den jeweiligen Instituten organisiert waren. Die obligatorischen Startinformationen: Campusmanagement, Studienverlaufspläne, Besichtigung der Philologischen Bibliothek, entworfen vom weltberühmten Architekten Roman Foster... oder so. Dann noch ein Barbesuch, das war's. Die meisten

KommilitonInnen habe ich kaum wieder gesehen. Ein kurzes Nicken auf dem Gang, ein wenig Smalltalk über die Exzellenzinitiative, auf deren Ergebnis unsere Unileitung gerade wartete. Dass dieselbe Exzellenzinitiative alles andere als ausgezeichnet für die Studierenden an der FU ist, wenn man mal vom Siegel auf dem Abschlusszeugnis absieht, habe ich bereits von der FSI PuK erfahren. Die hatte nämlich zum Orientierungstag im gemütlichen Café Tricky am alten Campus in Lankwitz geladen. Dort gab es nicht nur Kaffee und Kuchen in entspannter Atmosphäre, sondern auch einige brauchbare Informationen vorab. Ich hatte aber das Gefühl, dass hier noch mehr bekommen würde als nur eine Starthilfe zum Studium. Dieser Eindruck bestätigte sich dann auch auf der Erstsemester-Fahrt im grünen Wernsdorf am Rand von Berlin. Außer jeder Menge Spaß und Bier gab es da vor allem Menschen, die Lust haben, nachzudenken, sich auszutauschen, gesellschaftliche Normen und Werte kritisch zu überprüfen und an sich selbst zu arbeiten. Denen es weniger um verwertbares Wissen geht und mehr darum, wie und wofür Wissen verwertet wird. Menschen, die nicht nur die eigene Karriere interessiert.

So habe ich Stück für Stück die Ini und andere engagierte StudentInnen kennen gelernt, auch wenn es meine gefühlte Unwissenheit anfangs unerträglich machte, die eigene Stimme auf einem Plenum zu hören. Aber wer nicht fragt, bleibt dumm, und wer nichts sagt, bleibt stumm. Das wollte ich natürlich nicht und beteiligte mich an Themenabenden, Freiraumaktionen für ein neues Café Tricky und dem Versuch, durch Aktionstage und -wochen einen breiten studentischen Protest auf die Beine zu stellen. Natürlich ist es dabei nicht immer einfach, sich auf die eigentliche Aufgabe zu konzentrieren: das Studium von Texten und Theorien. Die geforderten Leistungen in den Einführungsveranstaltungen zu erbringen war das geringere Problem, die Klausuren habe ich alle bestanden. Doch je mehr Zeit für Aktionismus an der Uni (und ebenso für feuchtfrohliche Abende) draufging, desto schlechter wurde mein

Gewissen - ob des Nichts-Wissens und der eigenen Faulheit. Spaß macht es aber erst dann, wenn sich die einzelnen Wissensfetzen peu à peu zu einem größeren Bild zusammenfügen. Nur wirkt die Vorstellung von solch einem großen Bild so erdrückend, dass das Lehrbuch allzu oft zugeklappt blieb.

Außerdem gibt es bislang noch immer kein neues studentisches Café in der PuK, die Beteiligung an den Themenabenden war teilweise enttäuschend rar und es ist uns noch nicht gelungen, eine größere Zahl von Studierenden für hochschulpolitische Themen zu begeistern.

Was mach ich also an der Uni? War bis jetzt alles für die Katz? Studium abbrechen? Nicht ganz.

Nach meinen ersten beiden Semestern verfüge ich zumindest über eine kleine Basis an Grundlagenwissen, weiß wenigstens theoretisch, was wissenschaftliches Arbeiten bedeutet und habe den ein oder anderen wichtigen Namen aufgeschnappt. Ganz nebenbei habe ich eine der wahrscheinlich faszinierendsten Metropolen von verschiedenen Seiten kennen gelernt. Vor allem aber habe ich mich, sofern ich das feststellen kann, persönlich weiterentwickelt. Und das ist auch ja auch nicht so schlecht, schließlich sind Soft Skills wie die ausgeprägte Fähigkeit zu interpersonaler Kommunikation heutzutage von unschätzbarem Wert auf dem Arbeitsmarkt.

mf

Nicht für alle ErstsemesterInnen der Publizistik ist es tatsächlich der erste Kontakt mit der Universität, wenn sie Anfang Oktober in ihre ersten Vorlesungen stolpern. Im Sammelbecken der Studiengänge die „Irgendwas mit Medien“ machen, landen auch viele bei einem Studiengangswechsel, aber auch im Zweitstudium oder als QuereinsteigerInnen bei der PuK.

Ich dagegen kam direkt nach dem Abitur in die große Stadt und natürlich auch an die große Uniwelt, um Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, gepaart mit zwei Nebenfächern, an der FU zu studieren – die mir erst einmal einen echten Kulturschock verpasste.

Auch der nette Mensch bei den O-Tagen, der mir und den anderen Erstis bei der Mensaführung, erzählte: „Die Selbstmordrate im ersten Winter in Berlin ist besonders hoch!“, konnte den nicht mindern - von den guten Ratschlägen, die er uns mit auf den Weg gab, habe ich die meisten inzwischen vergessen.

Die ersten Einblicke ins Unileben waren geprägt von DozentInnenvorstellungen und Campus-Management-Einführungen – beliebte Themen bei den Orientierungstagen der einzelnen Institute. Mit den Fragen, die mich da noch beschäftigten, hatte das aber wenig zu tun -

schließlich hatte ich im ersten Semester andere Sachen im Kopf, als gleich den Inhalt der Vorlesungen und Seminare.

Davor ging es erst mal an das Suchen und Finden des richtigen Raumes XYZ – und auch von dort den Weg zurück. Wo ist die Mensa zu finden, und bekommt man da auch genießbares Essen? In welcher Bibliothek stehen die Bücher, die ich wohl mal brauchen werde, wie ich diese dann noch ausleiht? Diese ersten doofen Fragen stellen und auch ein paar Leidensgenossen treffen, denen es ähnlich ging, konnte ich bei den O-Tagen der Fachschaftsinitiativen. Statt ellenlanger Vorträge servierten sie lieber Kuchen und Sekt und gewannen damit gleich einen Sympathiepunkt.

Nur wenig später gab's dann für mich den ersten richtigen Dämpfer:

Das Zusammenstellen meines Stundenplanes lief nicht so reibungslos, wie ich geglaubt hatte. Die Möglichkeiten, alle für Erstsemester empfohlenen Veranstaltungen in Haupt- und Nebenfächern zu besuchen, gab es für mich einfach nicht. Also das Hauptstudium vorziehen? Oder hatte ich einfach nicht die richtigen Nebenfächer gewählt? Schließlich studierte ich plötzlich mit lauter angehenden QuasipolitikwissenschaftlerInnen oder Sprachgenies.

Ach, und: War ich überhaupt in einen tollen Bezirk gezogen – und wenn ja, wieso brauchte ich morgens trotzdem eine Dreiviertelstunde zur Uni? Diese Fragen konnte ich jedenfalls nach und nach klären (Antwort: Es hätte schlimmer als der Wedding sein können) – den neuen KommilitonInnen ging es oft nicht anders als mir. Nach unzähligen „Woher kommst du? Wo wohnst du jetzt? Was sind deine Nebenfächer?“ wurde mir klar, dass ich es nicht schlechter oder besser als andere getroffen hatte – egal ob in der Wohnungs- oder Stundenplanfrage.

Nach einigen Wochen waren die meisten Gesichter der Mitstudierenden dann auch schon vertraut – nicht zuletzt dank der Erstifahrt der FSI PuK. Von der hatte ich aber nicht bloß ein paar neue Freunde mitgenommen, sondern auch den Vorsatz, mich auch außerhalb der Vorlesungen für meine Uni zu interessieren. Dass man aktiv an der Gestaltung der Hochschulpolitik mitwirken kann – wie uns die FSI'lerInnen in Wernsdorf näher bringen wollten – und nicht alles schlucken muss, was man vorgesetzt bekommt, klang vernünftig. Vor allem im Bachelor, in dem das Schlucken leider oft unvermeidlich scheint.

Trotzdem war ich am Anfang skeptisch, vor allem was den „ideologischen“ Background der FSI anging – der besonders links erschien, wenn man vorher tiefschwarz eingefärbte bayrische Verhältnisse gewohnt war.

Zu meinem ersten Iniplenum ging ich also mit einer gesunden Portion Skepsis – die erwartete Ansammlung



„linker Spinner“ blieb aber überraschenderweise aus. Tatsächlich sollte es beim Mitwirken in der Ini nicht darum gehen, einem Leitbild hinterherzurennen. Die Meinung einzelner Leute, die ich auf der Erstifahrt kennengelernt hatte, war am Ende nur deren Überzeugung – nicht unbedingt die der Gruppe. In der sollte aber Lösungen gefunden werden, mit denen alle leben können.

Bei unipolitischen Themen, wie den anstehenden Wahlen der Hochschulgremien, den Mund aufzubekommen, war anfangs nicht leicht. Erst recht nicht, da ich zu der Zeit noch keine Ahnung hatte. Nachdem ich aber bei einigen Treffen aufgelaufen war, konnte ich mir ein klareres Bild von den Anliegen der Ini machen. In den Plena war kritisches Mitdenken und Diskutieren – was in den Pflichtseminaren im Studiengang eigentlich Gegenstand sein soll – oft einfacher und auch nachvollziehbarer als in den Univeranstaltungen selber.

Zwischen der Ini, die zu dem Zeitpunkt die Wiedereröffnung des Café Tricky plante, dem Eingewöhnen in Berlin, der Eiseskälte und hin und wieder auch ernsthaftem Studium ging mein erstes Semester eigentlich vorbei, bevor es für mich richtig angefangen hatte. Irgendwann nach den Winterferien, kurz vor den ersten Uniklausuren meines Lebens, hatte ich es dann auch endlich geschafft, mich zwischen Thielplatz und Silberlaube nicht mehr zu verlaufen.



Die furchterregende Welt des Vielessers

Ein kurzer Überblick über die Konzepte der Kommunikations- und Medienforschung am Beispiel der Mensa

Also am besten gehen wir erstmal zurück in die gute alte Zeit der 1940er Jahre: Damals umriss ein gewisser Harold Lasswell Kommunikation mit der Phrase "Who feeds whom with what and with which effect?". Das zugrunde liegende Stimulus-Response-Modell geht davon aus, dass die Küche (K) eine Mahlzeit (M) bereitet, die dann in den leeren Magen der RezipientInnen (R) transferiert wird. In der Mensa findet dabei institutionalisierte Kommunikation statt, d. h. die Mensa ist ein Massenmedium, das die Eigenschaft hat, öffentlich zu sein (prinzipiell jedeR kann hingehen, vorausgesetzt sie/er kommt zur richtigen Zeit) und ihr massenhaft produziertes Essen i. d. R. einseitig an ein disperses Publikum zu verteilen. Dispers heißt, alle Studierenden sitzen verteilt herum und kennen sich eigentlich nicht, weshalb die Redebereitschaft eher gering ist.

Die Mensa ist eine so genannte Blackbox. Das bedeutet, mensch weiß nicht, unter welchen Bedingungen das Essen produziert wird, mensch sieht nur das Ergebnis (output). Heutzutage ist das Stimulus-Response-Modell übrigens längst überholt: Es wurde erkannt, dass Studierende aktiv am Kommunikationsprozess teilnehmen. Sie werden durch bestimmte Bedürfnisse gesteuert, z. B. Hunger, und kennen verschiedene Alternativen, das Bedürfnis zu befriedigen: Sie selektieren u. U. zwischen den verschiedenen Mensen in Dahlem oder verweigern sogar die Nahrungsaufnahme. Innerhalb der Mensa können sie verschiedene Menüs wählen. Inhaltsanalysen haben allerdings gezeigt, dass die Mensa-Agenda eine enorme Konsonanz und Repetitivität aufweist, weshalb kritische ForscherInnen be-

fürchten, ein vermehrtes Sichausssetzen könnte Habitualisierungs- oder Kultivierungseffekte zur Folge haben: Die Studierenden gewöhnen sich an das Essen und entwickeln bestimmte Schemata, die für sie Geschmackssprototypen darstellen. Dieser These widersprechen Beobachtungen von zurückgestellten Tablettis, die eher einen selektiven Verarbeitungsprozess nahe legen.

Zum Schluss noch ein praktischer Tipp: Die Mensen arbeiten nach dem so genannten Pappessen-Prinzip (pay-per-meal), das heißt, ihr bezahlt auch nur das, was auf eurem Teller ist. Preiswerter wird's, wenn der Studiausweis auf dem Tablett liegt.

Wer entgegen der Annahmen von Kurt Tucholsky, der Deutschen zweitliebste Beschäftigung sei das In-der-Schlange-stehen (nur noch überboten vom Privileg, der Schlange gegenüberzusitzen), sein Essen wenigstens noch lauwarm haben möchte, kann sich eine Giro-Vent-Karte besorgen, eine weitere Variante der inflationär auftauchenden Plastikkarten, die mensch entwickelt hat, damit sie, wenn gerade viel Geld drauf gespeichert ist, verloren gehen, in der Waschmaschine verschwinden usw.

Fazit: Das Essen ist ganz ok. VegetarierInnen haben den Vorteil, nicht der Qual der Wahl zu unterliegen. VeganerInnen müssen verhungern. Hhr

Mensen an der FU

Bei den JuristInnen und WiWis
Mensa FU I Van't-Hoff-Str. 6,
Montag bis Freitag, 11.15 bis
14.30 Uhr [www.studentenwerk-berlin.de/mensen/mensen/mensa_fu_i/index.html]

In der Rost- und Silberlaube
Mensa FU II Otto-von-Simson-
Weg 26 [www.studentenwerk-berlin.de/mensen/mensen/mensa_fu_ii/index.html]

Was bedeutet Wissenschaftskritik?

Was kritische Wissenschaft?

Erkenntnis, und auf sie ist Wissenschaft aus, bedeutet immer auch Kritik. Wenn hier die Notwendigkeit von Wissenschaftskritik dargelegt werden soll, dann handelt es sich dabei also nur um die konsequente Anwendung der Ziele der Wissenschaft auf sie selbst.

Dass die heutige Wissenschaft unkritisch ist, muss sich jedoch jeder/jedem noch so flüchtigen BeobachterIn aufdrängen. Die meisten Wissenschaften, allen voran die Wirtschaftswissenschaften, sind zu Anwendungswissenschaften verkommen. Dass es der Publizistik ähnlich geht, werdet ihr schon bald selbst erfahren.

Die Vorstellung von Wissenschaft um ihrer selbst willen, von Kritik als Selbstzweck, ist genauso falsch wie die einer unkritischen Wissenschaft. Wissenschaft hatte seit ihren Anfängen einen klar umrissenen Zweck: das Leben der Menschen zu erleichtern und die Beherrschung der Natur zu steigern. Auch im Kapitalismus ist das eines ihrer Hauptziele, neben der Kapitalvermehrung natürlich. Erstaunlicherweise, und das ist das Schöne und das Absurde und das Heimtückische an der verkorksten Welt da draußen, gehen diese zwei Interessen erstaunlich gut Hand in Hand. Das hat einen einfachen Grund: die Erleichterung des alltäglichen Lebens und dabei vor allem die Senkung der Zeit, die zur unmittelbaren Reproduktion des Lebens nötig ist, passen den Kapitalinteressen prima in den Kram. Denn je weniger Zeit die Arbeiter brauchen, um ihr Leben zu reproduzieren, desto mehr Zeit arbeiten sie nicht für sich, sondern für ihren Arbeitgeber, und je mehr sie für den arbeiten, desto größer ist dessen „Rate des Mehrwerts“. Das könnt ihr alles genauer im ersten Band des „Kapitals“ von Karl Marx nachlesen;

eine hervorragende Lektüre übrigens, um sich in „kritischem“ Denken zu üben.

Von Marx kann mensch auch lernen, dass Wissenschaft natürlich, auch wenn einige sich das gern so vorstellen, kein Selbstzweck ist. Entweder hat sie den Zweck, den Kapitalinteressen zu dienen, was in der heutigen Wissenschaft meistens der Fall ist. Oder sie will die Menschen von ihren Fesseln befreien und ihnen den Weg in eine bessere Zukunft zeigen. Oft haben die WissenschaftlerInnen das Eine im Sinn und erreichen das Andere, sie sind da ein bisschen wie Mephistopheles, nur verkehrt herum. Den Weg gehen müssen die Menschen dann allerdings immer noch selber, und dabei geht meistens irgendwas ziemlich Elementares schief, oder die Leute haben's nicht richtig verstanden, oder sie haben's gar nicht verstanden. Letzteres ist den Herren Marx und Engels passiert. Bei denen hätte mensch z.B. durchaus nachlesen können, dass die „Diktatur des Proletariats“, bei deren bloßer Erwähnung es den meisten heute zu Recht kalt den Rücken runter läuft, nichts anderes sein sollte als eine repräsentative Demokratie, also das gleiche, was wir hier und heute politisch unser ganzes Hab und Gut nennen – natürlich mit ein bisschen weniger Großkapital.

Was also bedeutet kritische Wissenschaft und was Wissenschaftskritik?

Zunächst zur kritischen Wissenschaft. Unter ihr versteht jeder etwas Anderes: Die Einen sagen, echte Kritik fängt erst beim Marxismus an. Hier wird Kritik dementsprechend mit Systemkritik gleichgesetzt. Andere, die natürlich auch als kritische Geister gelten wollen, finden das zu eng gefasst und sagen,

dass Kritik überall dort stattfindet, wo überhaupt irgendetwas irgendwie kritisiert wird.

Ihren radikalsten Ausdruck hat die Selbstkritik der Wissenschaft wohl in der „Kritischen Theorie“ gefunden. Deren Hauptvertreter Theodor W. Adorno und Max Horkheimer schreiben unter dem traumatischen Eindruck zweier massenmörderischer Diktaturen im amerikanischen Exil die „Dialektik der Aufklärung“, die gewissermaßen versucht, die Katastrophengeschichte des Denkens zu rekonstruieren. Ihr Ziel ist „nicht weniger als die Erkenntnis, warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt.“ (S. 1 in der Fischer-Taschenbuch-Ausgabe). Sie machen dabei die Tendenzen einer in sich selbst widersprüchlichen Aufklärung als Kernursache aus. Aufklärung zerfällt in zwei Teile: in einen, der die Menschen befreien soll von ihren alten Wahnbildern und Abhängigkeiten, und in einen, dessen Ziel die totale Beherrschung der Natur ist. Der erste Teil war von je her der marginale und zudem meist nur ein vorgeschützter. Im Zuge der fortschreitenden Naturbeherrschung, die auch und vor allem in der Unterdrückung der inneren Natur, der Triebe, besteht, geraten die Menschen unter den Bann eben jener Triebunterdrückung: Sie opfern sich selbst an ihre Zukunft, ihr erfülltes, wirkliches Leben an ihr nacktes Überleben. Dort, wo die Triebe sich trotzdem ihre Bahn brechen, weil sie zu lange aufgestaut wurden, kommt es zum Rückfall in die Barbarei, allerdings auf „erweiterter Stufenleiter“ (Marx). So konnte es zum bürokratisch organisierten und hochtechnisiert durchgeführten Holocaust kommen.

Die Lektüre der „Dialektik der Aufklärung“ sei unbedingt empfohlen: Sie ist ein Parade-

beispiel kritischer und selbstkritischer Wissenschaft. Zudem ist das Kulturindustrie-Kapitel für uns KommunikationswissenschaftlerInnen auch heute noch hochaktuell.

In der Diskussion um Wissenschaftskritik wird von orthodox-marxistischer Seite oft eingewendet, dass Wissenschaftsfreiheit keinen anderen Zweck hätte als den Kapitalinteressen zu dienen. Das ist, der Tendenz nach, sicherlich richtig, aber die totale Ablehnung des bestehenden Wissenschaftsbetriebs ist trotzdem keine Alternative. Nicht weil es unrealistisch ist, sondern im Gegenteil, weil eine solche Kritik sich zu sehr von der Realität blenden lässt. Denn eine in abstrakt-allgemeines Recht gegossene Wissenschaftsfreiheit kann immer auch von denen in Anspruch genommen werden, deren Anliegen wahre und radikale Kritik ist – also hoffentlich bald von euch!

PS: An dieser Stelle stand in früheren Erstsemester-Info-Heft noch ein anderer Artikel zum gleichen Thema. Dieser stellte fest, dass „die Freiheit der Wissenschaft [...] prinzipiell genau für [die] Kapitalinteressen da“ seien. Weiter hieß es, „an den Hochschulen [werde] Wissenschaft grundsätzlich im Interesse von Staat und Kapital betrieben.“ Wie oben erwähnt, ist das so wahr, wie es falsch ist. Es ist wahr, weil das natürlich der Grund ist, warum die Freiheit der Wissenschaft eingeführt wurde – sie ist die beste Organisationsform zur Gewinnung einer maximalen Menge von verwertbarem Wissen, ein freier Markt der Theorien nach dem Bilde des freien Marktes der Waren und Dienstleistungen. Es ist jedoch falsch, weil die Freiheit der Wissenschaft sich nicht nur auf eine affirmative Art von Wissenschaft beschränkt, sondern auf alle Arten, sonst könnte sie den schönen Schein, sie sei reiner Selbstzweck, nicht mehr aufrechterhalten.

Zugegeben, es kann ganz schön nerven, was Kinder alles wissen wollen: Warum gibt es Krieg? Warum weinen Indianer nicht? Warum guckt der Polizist so böse? Und was sind das für Menschen mit den bunten Haaren?

Der ernsthafte Versuch, auf solche kindlich-naiven Fragen kindgerechte Antworten zu finden, dürfte wohl die meisten Eltern ins Schwitzen bringen. Ob dieser Versuch gelingt oder überhaupt unternommen wird, steht natürlich auf einem ganz anderen Blatt. Nicht selten wird der infantile Wissenshunger mit irgendeiner Form von „Das ist eben so.“ und „Du sollst nicht immer so viele Fragen stellen!“ abgespeist; und oft werden die erwachsenen Antwortgeber davon überzeugt sein, als das Kind, das fragt.

Zum Glück wird die ganze Fragerei dann erst einmal weniger. Die Kinder gehen zur Schule, es gibt genug zu lernen. Auf einmal fragen die LehrerInnen – und die wissen ganz genau, welche Antworten sie hören wollen. Das wissen die SchülerInnen auch, und passen ihre Antworten dementsprechend an.

Sowieso gibt es in der Schule noch viele andere spannende Sachen, die nicht so viel mit aktivem Nachdenken zu tun haben; und was interessieren mich die RömerInnen, wenn ich doch seit dem Kindergarten weiß, dass ich später eh bei der Polizei arbeiten will. Der Berufswunsch hat sich mittlerweile vielleicht gewandelt, aber dass mensch hauptsächlich zur Schule geht, um später mal einen ordentlichen Job zu bekommen, wird schnell klar. Besonders deutlich wird das an Weichenstellungen wie dem Schulwechsel nach der vierten (bzw. manchmal sechsten) Klasse oder der Wahl des Studienfaches. Daran ist im Grunde ja auch nichts auszuset-



Was will ICH wissen?

Selbstbestimmt studieren.

zen, schließlich können wir ja nicht von Luft und Wasser leben. Mitunter verlagert sich dabei jedoch der Fokus von dem, was mensch selbst wissen will auf das, was mensch wissen soll.

Dazu führen können praktische Erwägungen oder ehrliches Interesse, Ratschläge von Eltern und BerufsberaterInnen oder die bewusste Rebellion dagegen, die Diktion des Notendurchschnitts oder eine Kombination solcher Faktoren. Ist einmal ein bestimmter Ausbildungsweg eingeschlagen, gibt es klar abgesteckte Lernziele, oftmals ohne dass diese vorher überhaupt richtig bekannt waren. Das macht aber gar nichts, schließlich hat jedeR ja ein großes Ziel vor Augen, auch wenn das verlangt, erst einmal in den sauren Apfel zu beißen.

Naja, das ist ein wenig übertrieben, immerhin bekommen Studierende nur an Berufs- und Fachhochschulen ein ganzes Hauptgericht in Form des Stundenplanes serviert, an Universitäten kann jedeR seinen Teller mit verschiedene Häppchen von einem Buffet mit Modulen füllen. Aber werden wir davon wirklich satt? Und wenn ja, schmeckt es uns? Was ist aus unserem kindlichen Wissenshunger geworden? Hat die Einsicht in die Notwendigkeit zum Sieg über unsere angeborene Neugier geführt? Was wollen wir wirklich wissen? Wie wollen wir leben und arbeiten? Und was wollen andere von uns?

Der Lebensabschnitt des Studiums an einer Universität bietet euch die vielleicht einmalige Chance, diese Fragen noch einmal zu überdenken – auf wissenschaftlichem Niveau. Wissenschaft bedeutet, komplexe Fragestellungen auf überschaubare Probleme zu reduzieren. Daher auch die einzelnen Disziplinen. Wissenschaft bedeutet dann aber auch zwangsläufig,

diese Probleme wieder in einen größeren, interdisziplinären Zusammenhang zu stellen. Die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft bildet da keine Ausnahme, vor allem wenn man die Schlüsselfunktion von Medien bei der Informationsvermittlung bedenkt. Dafür braucht ihr Mut, euch über Grenzen des Studienverlaufsplanes und des Faches hinwegzusetzen. Selbstbestimmt studieren lautet die Losung. Das ist nicht immer einfach, kann aber Spaß machen.

Der erste Schritt dahin ist schon gemacht, wenn ihr euren Stundenplan nicht zwingend den Vorschlägen der Verwaltungssoftware Campusmanagement anpasst. Auf der Seite zur Kursan- und Abmeldung lässt sich das Kontrollfeld „Nur empfohlene Module anzeigen“ deaktivieren – dann werden alle Kurse eures Studienganges angezeigt, deren Reihenfolge ihr dadurch flexibler gestalten könnt. Eine detaillierte Auflistung aller offiziellen Lehrveranstaltungen an der FU findet ihr geordnet nach Fachbereichen und Studiengängen im Vorlesungsverzeichnis, erreichbar über den Schnellzugriff auf der FU-Startseite. Aber auch ein Blick auf das Kursangebot der anderen Berliner Universitäten kann lohnen, um das eigene Studienfach in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Wollt ihr euch etwas konkreter mit universitätsbezogenen Entwicklungen auseinandersetzen, hält der AStA einige interessante Publikationen für euch bereit, etwa die „Out of Dahlem“ oder die „Hochschulpolitische Reihe“. Diese Drucksachen findet ihr unter anderem in der AStA-Villa, vor unserem Café Tricky im Raum 206 (Gebäude des OEI, Garystraße 55) oder im Info-Ständer im Mensa-Foyer in der Silberlaube. Dort könnt ihr auch diverse andere, teils recht interessante Zeitschriften, Flyer

und Heftchen abzugreifen.

Der AStA organisiert auch regelmäßig Ringvorlesungen, die Themenfelder bedienen, die sonst in dieser Form nicht in universitären Lehrplänen auftauchen.

Ein wenig niedrigschwelliger geht es bei den Themenabenden zu, die ab und zu am Institut für PuK von der FSI oder anderen Studis organisiert werden. Als Grundlage dient eine Textlektüre oder ein kleines Referat, danach wird in gemütlicher Runde weiter diskutiert.

Einen Ansatz, der über den organisatorischen Rahmen der Universität hinausgeht, verfolgt das Alternative Vorlesungsverzeichnis, kurz AVV, in dem selbst organisierte Seminare, Tutorien, Workshops, Vorlesungen etc. in ganz Berlin aufgelistet sind. Das AVV ist online unter www.avv.de.vu einsehbar und liegt u.a. an den o.g. Orten in gedruckter Form bereit.

Im Prinzip könnt ihr euch auch in den verschiedenen Bibliotheken im Selbststudium das meiste anlesen, was euer wissenshungriges Herz begehrt; jedeR lernt anders.

Das war jetzt natürlich ziemlich viel auf einmal. Wie ihr euer Studium gestaltet, ist letztlich euch überlassen. Die hier aufgeführten Alternativen stellen nur einen recht subjektiven Ausschnitt aller Möglichkeiten dar. Wichtig ist aber, dass ihr euch traut, auch mal unbequeme Fragen zu stellen; und vor allem diese eine: „Was will ICH wirklich wissen?“ Vielleicht können wir dann unseren Kindern später mal Antworten geben, die über „Das ist eben so“ hinausgehen.

Der, die das; wer wie was; wieso, weshalb warum – wer nicht fragt bleibt dumm.

mf



Was kann ICH machen?

Aktiv für ein selbstbestimmtes Studium kämpfen.

Dass überhaupt noch die Möglichkeit besteht, zu einem gewissen Umfang selbstbestimmt zu studieren, ist keine Selbstverständlichkeit. Der Grund für die gegenwärtige Struktur eines Studiums liegt, wie bereits angedeutet, in der einseitigen Fokussierung auf die unmittelbare wirtschaftliche Verwertbarkeit von Wissen, die mit der Bologna-Reform eine neue Qualität erreicht hat. Die Universität als Spielball von Politik und Wirtschaft hat ein relativ geringes Interesse, euch bei einem selbstbestimmten Studium zu unterstützen. FachidiotInnen sind gefragt, flexible AllrounderInnen ebenso. Hauptsache, ihr fragt nicht zu viel. Mehr dazu könnt ihr im Artikel zum neoliberalen Umbau der Hochschulen nachlesen (S. 24).

Und so fehlt schließlich mehr und mehr an Zeit, Platz, Geld und Interesse, selbstbestimmt zu lernen.

Klar, dass das einigen Studierenden nicht passt.

Nicht zuletzt deshalb treiben wir uns zum Beispiel in der Fachschaftsinitiative herum, ganz freiwillig und unentgeltlich, und schreiben Artikel wie diese hier.

Wir sehen darin die Chance, uns aktiv an der Gestaltung unserer Hochschule zu beteiligen, und das nicht nach dem Top-Down Law and Order Prinzip, nach dem die Unileitung waltet und gestaltet, sondern Bottom-Up, so wie wir Bock drauf haben. Was eine FSI sonst noch so macht und wie sie funktionieren kann, habt ihr ja vielleicht schon an anderer Stelle in diesem Heft gelesen (wenn noch nicht, schaut noch mal nach S. 4 und 6). Basisdemokratie ist an der Uni jeden-

falls nicht erst seit der Piratenpartei ein wichtiges Schlagwort.

Aber bei der Ini mitmachen ist längst nicht alles, was ihr machen könnt, um euch aktiv an der Uni einzubringen.

Darüber hinaus gibt es den Arbeitskreis Hochschulpolitik (AK Hopo), der vor einiger Zeit vom Hochschulreferat des AStA ins Leben gerufen wurde. Er beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit aktuellen Transformationen der Hochschulen und Universitäten und steht allen Interessierten offen, die einen auf Emanzipation ausgerichteten Bildungsbegriff diskutieren und in die Öffentlichkeit tragen wollen. Der AK beschränkt sich jedoch nicht auf trockene Analyse, sondern versucht mit konkreten Stellungnahmen und Protestaktionen in die Offensive zu gehen.

Manche Leute mögen es strukturierter und engagieren sich in parteinahen Hochschulgruppen wie dem SDS, den Jusos oder der Grünen Hochschulgruppe. Aus unserer Sicht nicht unbedingt die beste Option – aber immerhin könnt ihr da schon mal ein paar Referenzen für später sammeln.

Unter Umständen wollt ihr aber auch in einem der universitären Gremien mitarbeiten. Die Mitbestimmungsmöglichkeiten für Studierende sind aber gerade in den Einrichtungen der universitären Selbstverwaltung wie dem Akademischen Senat (AS) oder dem Instutusrat (IR) nur marginal, wie auf dem Schaubild zur universitären „Selbstverwaltung“ in der Mitte dieses Heftes auf einen Blick erkennbar ist. Die Gremien der studentischen Selbstverwaltung, namentlich das Studierendenparlament (StuPa), gestatten etwas mehr Freiheiten, haben aber auf die

bedeutenden Entscheidungen an der Uni kaum Einfluss.

Falls euch die Gremienarbeit frustriert oder nicht ausfüllt, könntet ihr mal bei einem Orga-Treffen des Bildungsstreik-Bündnisses vorbeizuschauen. Immerhin wurden an der HU nach dem bundesweiten Streik in Juni 2009 einige Verbesserungen des Bachelor/Master-Systems durchgesetzt. Der FU konnten trotz Besetzung des Präsidiums leider nur vage Zusagen abgewonnen werden, ein Grund mehr, dieses Jahr noch mal richtig auf den Putz zu hauen. Im Bildungsstreik, der vergangenen Sommer seinen ersten Höhepunkt erreicht hat, engagieren sich verschiedenste Gruppen und Personen mit unterschiedlichen Ansprüchen und Zielsetzungen, die jedoch eines eint: Eine klare Absage an die derzeitige einseitige und ungerechte Ausrichtung des Bildungswesens. Auch ihr habt die Möglichkeit, diesen Prozess fortzusetzen; mit Inhalten und Aktionen zu füllen. Manch einer mag es vielleicht etwas handfester, manch andereR phantasievoll und kreativ, wieder andere sind gut im Texten. Ob und wie ihr euch aktiv einbringt, um für ein selbstbestimmtes Studium zu kämpfen, ist sowohl im Bildungsstreik als auch im Alltag allein eure Entscheidung. Das schöne ist, dass ihr bei vielen Initiativen sehr engagierte Leute treffen werdet und gemeinsam mit ihnen Projekte auf die Beine stellen könnt.

Ihr könnt natürlich auch an unserer neuen Uni-Zeitung, der FURIOS, mitarbeiten, vielleicht wird sie dadurch ja irgendwie besser – hochschulpolitisch könnt ihr da aber voraussichtlich nix bewegen.

mf

Profund

Idee muss nicht vorhanden sein – Existenzgründung an der FU

Unternehmensgründer_innen müssen her! Möglichst jung müssen sie sein, möglichst smart sollen sie sein, und vor allem kreativ. Denn Angebot schafft Nachfrage und für eine clevere Idee oder ein peppiges Produkt findet sich immer ein Markt – lehrt uns die freie Wirtschaft. Auch die Unis werden jetzt vermehrt in Dienst gestellt, um den vor sich hin stagnierenden Standort Deutschland mit neuen Unternehmensideen eine Frischzellenkur zu verpassen. Insbesondere an der Elite-Uni FU wird daher Kreativität groß geschrieben. Damit auch wir das Unternehmensgründen möglichst spielerisch einüben, hat sich die FU eine eigene Gründungsförderungsagentur ausgedacht: **profund**.

Um das eigenes unternehmerische Denken gleich von Anfang an zu stimulieren, haben die Menschen von **profund** die Eigenart entwickelt, sich gleich in den O-Tagen auf ErstsemesterInnen zu stürzen – daher hier eine kleine Darstellung von anderer Seite.

Kapitalismus bizarr

Ein Blick auf die Website von **profund** liest sich wie ein Auszug aus dem Branchenbuch. Auf der Liste der erfolgreichen Unternehmensgründungen finden wir unter anderem einen Party-service, ein Fußballfanportal und einen Vertrieb für Rapskernöl, weiterhin auch eine Existenzgründungsberatung.

Das also ist der Sinn des Studiums: Rapsöl quetschen oder Schnittchen schmieren, am besten für die nächste Fußball-WM. Und wer übrig bleibt lässt sich von einer Existenzgründerberatung bei der Gründung einer Existenzgründerberatung beraten. Und offensichtlich haben die PostmarxistInnen recht: Das System wird immer virtueller. Die Mehrzahl der gegründeten Unternehmen verkauft Webanwendungen oder bietet Internetdienstleistungen an. Denn Dienstleistung ist ja bekanntlich das neue Zauberwort der Zeit.

Demnächst werden wir uns wahrscheinlich nicht mehr nur alle gegenseitig von Callcentern aus anrufen, sondern uns auch noch wechselweise unsere Existenz begründen.

Prost!

Wem das zu philosophisch ist, für die gibt's auch noch Handfestes. Denn bei **profund** tummeln sich auch noch die echten Unternehmerpersönlichkeiten. Smarte Leute, weitsichtige Menschen mit Ideen – Einfälle, auf die noch keineR zuvor gekommen ist. Und hier ist einer der fantastischsten und neuesten und heißesten Einfälle zum Gründen und Geldmachen: **Apfelsaft!**

„Ratidrink“ heißt das Unternehmen, es produziert Saftkonzentrat „gemäß deutscher Fruchtsaftverordnung“ und hat sich deshalb die Rettung des deutschen Apfels zum Ziel gesetzt. Auf der Homepage heißt es patriotisch: „Unsere Konzentrate stammen von Äpfeln aus bekannten deutschen Anbaugebieten und sind mit billigen Konzentraten aus China nicht vergleichbar.“ Das lassen wir jetzt mal so stehen.

Aber so langsam erwärmen wir uns doch wieder für die Gründungsidee. Eigentlich ist es genial – jetzt wissen wir auch endlich, wohin mit den vielen Äpfeln von der Obstwiese hinter der Silberlaube. Und auch im Garten der AStA-Villa hängen noch jede Menge ungepflückte Früchte an den Bäumen. Die können wir gleich mitvermatschen, dann können diese linken Weltverbesserer vom AStA endlich auch mal was Praktisches für ihre Uni beitragen. FU-Studis: Trinkt FU-Apfelsaft und helft euren KomillitonInnen durch die schwere Gründungsphase!

Noch ein Beispiel für die Arbeitsweise von **profund**:

Jedes Semester könnten wir auf dem Weg von den U-Bahnhöfen zur Uni Plakate an den Bäumen finden: **profund** veranstaltet einmal wieder den Funpreneur-Wettbewerb: Mit 5 Euro Startkapital sollen wir im Haifischbecken des Kapitalismus unsere Geschäftsidee verwirklichen. Juchhu! Und das Beste an der Sache ist ein kleiner gelber extra Zettel, der auf die Plakate gepappt

ist: Idee muss nicht vorhanden sein! Wahrscheinlich steht also im Büro von **profund** ein großer Topf mit kleinen gefalteten Loszetteln: Feuerlöscher für Ideenlose. Das ist mal Service.

Von Nichts kommt Nichts

Der Kern dieses Problem-Pudels ist aber der Grundgedanke der Vermarktung von Wissen. Viele Ideen, die durch **profund** gefördert werden, basieren auf Forschungsergebnissen hier aus der FU. Die Zahl der Ausgründungen aus einer Uni gilt mittlerweile für die Außendarstellung als fast ebenso bedeutsam wie die Höhe der Drittmittelinwerbungen. Früher war es einmal ein Idealgedanke, dass die Forschung – gleich ob geisteswissenschaftlich oder naturwissenschaftlich – ihre Ergebnisse allen Menschen zuführen sollte. Doch die Mode sieht heute anders aus: Was in der Entwicklung viel kostet, das soll bitte auch schön viel Geld einbringen. Denn nur dann – so die Argumentation – könne auch weitergeforscht werden. Ein Teufelskreis also.

Das kann mensch aber auch anders sehen. Wer etwas kann, könnte dies anderen auch beizubringen. Neue Ideen nicht patentieren zu lassen, sondern sie unter freie Lizenzen zu stellen, käme dem Ideal auch ein Stück näher. Gut funktioniert hat das – um ein ganz frühes Beispiel zu nennen – schon einmal mit der Entdeckung der Röntgenstrahlung und den resultierenden bildgebenden Verfahren.

Und wer die Rezepte für das fantastische vegane Essen auf der Erstifahrt haben will, braucht dazu auch nicht extra ein Kochbuch der FSI-PuK zu kaufen. Mahlzeit!

Tobi

auch nett zum Thema:
<http://www.fsigeschichte.blogspot.de/>

(nach „**profund**“ suchen)

UNI INTERN

Die Struktur der FU und unseres Instituts

Wer bestimmt eigentlich,

welche und wie viele Leistungen die Studierenden in ihrem Studium erbringen müssen?

Wie bekomme ich

eine Stelle an der Uni?

Und wer legt eigentlich fest,

wie viel Geld wofür ausgegeben wird?

Die Entscheidungen, die an einer Universität getroffen werden müssen, werden nicht wie z.B. an Schulen maßgeblich von außen, also vom Staat gefällt, sondern innerhalb der Universität. Natürlich macht die Wirtschaft ihre Verwertungsinteressen mit aller Macht geltend und auch der Staat mischt sich ständig ein und sorgt durch seine Finanz- und Stellenpolitik dafür, dass niemand auf allzu revolutionäre Gedanken kommt. Das Recht zu bestimmen, wer eine Professur erhält und welche Hochschule wie viel Geld bekommt, obliegt noch immer der Staatsgewalt und ist keine autonome Entscheidung der Universitäten.

Was jedoch innerhalb des staatlich vorgegebenen Rahmens zu entscheiden ist - von den Bibliotheksöffnungszeiten bis zur Studien- und Prüfungsordnung, von der Schwerpunktsetzung auf bestimmte Forschungsgebiete bis zur Einrichtung beziehungsweise derzeit eher Abschaffung ganzer Studiengänge - das ist Aufgabe der Akademischen Selbstverwaltung.

Gruppenuniversität

Die FU ist eine Gruppenuniversität, d.h. ihre Angehörigen werden in vier Statusgruppen unterteilt (ProfessorInnen, Wissenschaftliche MitarbeiterInnen, Sonstige MitarbeiterInnen, StudentInnen), denen jeweils Sitze in den Universitätsgremien nach

einem feststehenden Schlüssel zustehen. 1968 wurde zwar kurzfristig eine paritätische Besetzung der Gremien erkämpft (d.h. alle Gruppen hatten gleich viele Sitze), ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und das Hochschulrahmengesetz drehten das Rad jedoch zurück: In so gut wie allen Gremien haben ProfessorInnen die absolute Mehrheit, die anderen drei Statusgruppen teilen sich den Rest. Die Mitsprachemöglichkeiten der Studierenden sind dementsprechend gering. Trotzdem lohnt es sich immer, die wichtigsten Gremien zu kennen.

Die einzelnen Organe

Das wichtigste Gremium der Universität ist der Akademische Senat (AS). Hier werden die meisten Entscheidungen zur laufenden Politik an der Uni getroffen. Der Akademische Senat wird alle zwei Jahre gewählt und seine 25 Mitglieder setzen sich wie folgt zusammen: 13 Profs, 4 WiMis, 4 SoMis, 4 Studis. Dem AS ist das Konzil übergeordnet, welches sich jedoch nur mit grundsätzlichen Angelegenheiten beschäftigt: Es beschließt die Grundordnung der Universität und wählt auf Vorschlag des AS alle vier Jahre den Präsidenten (derzeit Dieter Lenzen, s. Infokasten). Die Stimmenverteilung ist 31:10:10:10. Der Präsident (evtl. irgendwann einmal die Präsidentin) ist sozusagen Regierungschef der Universität und kann u.a. mittels der so genannten „Erprobungsklausel“ alle anderen Gremien übergehen. Weitere wichtige Figuren

sind der Kanzler, der sich mit der Haushaltsführung beschäftigt und der Leiter des Präsidialamtes, dem die Koordinierung der Leitungsverwaltung obliegt. Neben den universitätsweiten Gremien bestehen an den einzelnen Fachbereichen und Instituten noch entsprechende Strukturen. Hier entscheiden die Fachbereichsräte (FBR) über wichtige Dinge wie Studien- und Prüfungsordnungen und das Lehrangebot in den einzelnen Fächern. Aber auch hier gibt es immer eine professorale Mehrheit. Denn wo kämen wir denn da hin, wenn wir Studierende selbst bestimmen dürften, was und wie wir studieren...

Institut für PuK

Das wichtigste Gremium auf Institutsebene ist der Institutsrat (IR), der etwa alle zwei Wochen tagt und zwar jeweils mittwochs und öffentlich. Der Institutsrat wird alle zwei Jahre gewählt (nächste Wahl ist im Wintersemester 2010/2011), wobei die Studierenden des Instituts für ihre studentischen VertreterInnen abstimmen können. Alle wichtigen Entscheidungen innerhalb des Instituts werden vom IR getroffen, ob nun zur Stellenverteilung, Probleme der Studienordnung, Raumplanung, Haushalt, dem Lehrprogramm und allem, was an unser Institut herangetragen wird. Erarbeitet werden diese Punkte in den verschiedenen Ausschüssen und Kommissionen. Über Studieninhalte und Prüfungsleistungen wird beispielsweise in der Lehrkommission und im Prüfungsausschuss dis-



kutiert. Die Berufungskommission entscheidet über neue (Honorar-) Professuren. Die Belange der Studierenden durchzusetzen, ist auf Grund der Mehrheitsverhältnisse auch auf Institutsebene nicht unbedingt einfach. Wenn die HochschullehrerInnen sich einig sind, können sie jede Initiative von dieser Seite blockieren. In Einzelfragen sind jedoch Schulerschlüsse zwischen den verschiedenen Gruppen durchaus realistisch.

Die Arbeitsbereiche

Wer bereits in den Genuss des Orientierungstages gekommen ist oder die Homepage besucht hat, weiß ja, dass unser Institut in Arbeitsbereiche unterteilt ist. In Anbetracht der Interdisziplinarität, die in unserem Fach immer wieder stolz hervorgehoben wird, könnte mensch sich jetzt vorstellen, wie die einzelnen Bereiche Hand in Hand zusammenarbeiten. Doch weit gefehlt! Die Arbeitsbereiche wissen mitunter reichlich wenig voneinander, forschen und lehren munter nebeneinander her. So passiert es schon mal, dass mensch mit Fragen von einem Bereich zum nächsten und wieder zurück geschickt wird. Manche Probleme können aber nicht von einzelnen Arbeitsbereichen geklärt werden, dann ist der Gang zur Geschäftsführenden Direktorin (momentan Barbara Pfetsch) oder besser: zu ihrem Sekretariat angesagt.

„Bratwurstigkeit“

Ein Organigramm zur studentischen und akademischen Selbstverwaltung findest du als Poster in der Heftmitte.

FU-Präsident Dieter Lenzen

Mitglied in zahlreichen Organisationen wie dem Aktionsrat Bildung oder der Hochschulrektorenkonferenz und Botschafter der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.

INSM

Eine PR-Initiative mehrerer Wirtschaftsverbände, die seit 2000 die Bevölkerung massiv von einer neoliberalen Wirtschaftspolitik zu überzeugen versucht. Eckpunkte in der Hochschulpolitik der INSM: Studiengebühren, Wettbewerb und Elitenbildung.

Weitere Infos zur INSM

[[http://www.attac-lokal.de/Getarnte%20Lobby%20\(30_08_2005\)%20plus%20minus.htm](http://www.attac-lokal.de/Getarnte%20Lobby%20(30_08_2005)%20plus%20minus.htm)]

[http://www.zeit.de/2001/42/200142_forum.nsm.xml?page=all]

Benachteiligung von Frauen im wissenschaftlichen Betrieb

Der Frauenanteil in den oberen Rängen der Wissenschaft in Deutschland steigt nur langsam und liegt nach wie vor weit hinter anderen europäischen Ländern zurück. Im Jahr 2005 wurden 50% der Studienabschlüsse, 40% der Promotionen, aber nur 22,7% der Habilitationen von Frauen absolviert. Wissenschaftlerinnen haben zudem insgesamt 13,6% der Professuren inne, 32% der befristeten Juniorprofessuren, 23% der C1-Stellen aber lediglich 9,2% der C4/W3-Professuren (Stand: 2004). Die Tatsache, dass sich die Schere zwischen Männer- und Frauenanteilen nach dem Studienabschluss öffnet und mit steigendem Status immer größer wird, nennt sich „leaky pipeline“.

(Quelle: Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Drs. 8036-07, Berlin 13.07.2007, S.10ff.)

Der neoliberale Umbau der Hochschulen

**Bachelor? Master? Campus Management?
Studiengebühren? Exzellente Leuchttürme?
Was passiert denn da eigentlich gerade an den Universitäten?**

Seit einigen Jahren häufen sich Debatten in Medien und Politik, in denen ein Umbau der Hochschulen in der BRD und in Europa gefordert wird. Fast alle Konzepte zu „Reformen“ der Unis zielen darauf ab, Studium und Lehre (noch) besser wirtschaftlich nutzbar zu machen. Dass Wissenschaft im Kapitalismus einer marktwirtschaftlichen Logik folgt, ist nicht neu und auch nicht erst durch die aktuellen Veränderungen herbeigeführt worden. Es liegt im Konzept von Wissenschaft selbst begründet (siehe S. 31f). Dennoch stellt der gegenwärtige neoliberale Umbau der Hochschulen eine deutliche Zuspitzung und Verschärfung dieser Tendenz dar.

Regelmäßig neu festgeschrieben wird vieles davon in den Berliner Hochschulverträgen, die gerade neu ausgehandelt wurden und die nun bis 2013 die Rahmenbedingungen für die Finanzierung und die Ausgestaltung aller Berliner Hochschulen beinhalten. Lohnenswert kann auch ein Blick in die Koalitionsvereinbarungen der Berliner Rot-Roten Regierung sein, genauer der Punkt „Wissenschaft“ für die Jahre 2006-2011. Die Fahrtrichtung steht fest: Die Unis bekommen weniger Geld und sollen effizienter werden. Erreicht werden soll das durch Verkürzung der Studienzeit, ein praxisorientiertes Studienangebot und Kooperationen mit der Wirtschaft vor allem zur Anwerbung von Drittmitteln. Die Einhaltung der Zielvereinbarungen soll durch leistungsbezogene Mittelvergabe und Sanktionen gewährleistet werden (siehe Kasten).

Für die Umgestaltung der Universitäten spielt der so genannte Bologna-Prozess eine zentrale Rolle. Im Verlauf des Projekts wurden und

werden modularisierte Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt, deren inhaltliche Ausgestaltung sich nicht an der Schaffung einer breiten Wissensbasis, sondern vor allem an wirtschaftlicher Verwertbarkeit und Prestigeträchtigkeit orientiert. In den Studienordnungen der meisten Masterstudiengänge ist zudem ein weiterer Selektionsmechanismus vorgesehen. Nur Studierende mit einem besonders guten BA-Abschluss werden zum Master zugelassen – wie es schon beim eigentlichen Studiumszugang mit der Abiturnote war. Weiterhin sind nicht alle Studiengänge in Berlin kostenlos, immer mehr Master werden eingeführt, für die Studiengebühren zu entrichten sind (z.B. Masterstudiengang „Visual and Media Anthropology“: derzeit 4450,- Euro pro Studienjahr). Auch zum Ausbau dieser kostenpflichtigen Angebote haben sich die Hochschulen in den Hochschulverträgen verpflichtet. Die ohnehin schon bestehenden Ungleichheiten werden so noch verstärkt. Wer finanziell schlechter gestellt ist, hat immer weniger Chancen auf einen universitären Abschluss. Und außerdem wird das Thema Studiengebühren damit auch in Berlin salonfähig gemacht.

Die Einführung der Verwaltungs- und Kontrollsoftware „Campus Management“ an der FU (siehe S.48/49) und damit auch uniweit verbindlicher Abgabefristen für Hausarbeiten, die Ausweitung von Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen und die geplante Wiedereinführung einer Vorschrift zur Vergabe von Maluspunkten gehen mit den neuen Studiengängen Hand in Hand und führen zu einer zunehmenden Verschulung des Studiums. Studierende sollen eine noch effizientere Ausbil-

dung zu gut funktionierendem „Humankapital“ erhalten. Willkommene Nebeneffekte sind die Erschwerung einer kritischen Auseinandersetzung mit Studieninhalten sowie des (hochschul-) politischen Engagements.

Hinzu kommen die massiven Kürzungen im Bildungsbereich, die als „Sachzwang“-Argument benutzt werden, um die Einführung von verschiedenen Studiengebührenmodellen zu begründen. Um die Kürzungen zu rechtfertigen wird behauptet, der einzige Weg, das Ganze zu retten, sei, einen Teil abzuschneiden. Also Pest oder Cholera.

Weil ja insgesamt angeblich zu wenig Geld da ist, können auch nur noch einzelne – wichtige – Bereiche des Wissenschaftsbetriebs gefördert werden. Welche dies sind, bleibt nicht dem Zufall überlassen. So wird die weitere Abschaffung kritischer Lehre und Forschung wie auch die gezielte finanzielle Förderung von Eliteunis und einzelnen lukrativen „Clustern“ legitimiert. Mit NeuroCu-re aus dem medizinischen und Topoi sowie Languages of Emotion aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich hat die FU Anteil an drei Clustern aus der Exzellenzinitiative, in der die FU dann auch noch für ihr Zukunftskonzept ausgezeichnet wurde. Solche herausragenden „Leuchttürme“ der Wissenschaft wie die „International Network University FU-Berlin“ werden bezuschusst, der ganze Rest bleibt unterfinanziert. Dieser Prozess wurde ganz offen durch den von der letzten Bundesregierung angestoßenen Elite-Wettbewerb vorangetrieben. Wichtig ist hierbei, dass die bewilligten Projekte außerhalb des normalen Unialltags laufen und die Gelder nur der versprechenden Forschung zugutekommen, nicht aber



einem Einsatz in der Lehre. Ein sichtbares Beispiel: der Cluster Languages of Emotion hat seinen Sitz in der Silberlaube neben dem Eingang an der Habelschwerdter Allee, K-Gang. Der Unterschied zu anderen Bereichen des Gebäudes ist die verschlossene Tür.

Die Massenuni, so kritikwürdig sie auch ist, gehört wohl bald der Vergangenheit an. In den Elite-Ausbildungsstätten der (nahen) Zukunft soll möglichst nur eine auserlesene Anzahl Studierender zugelassen werden. Dabei sollen die Unis sich BewerberInnen in Auswahlgesprächen selbst aussuchen dürfen. Nach welchen Kriterien dies geschehen soll, ist völlig unklar. Wer sich nicht „gut verkaufen“ kann oder will, hat immer weniger Chancen einen Studienplatz zu ergattern. Es droht auch die Spaltung der Hochschullandschaft in ein paar führende Spitzenuniversitäten und ... den Rest. Vielleicht muss aber auch schon davon gesprochen werden, dass dies bereits eingetreten ist.

Die Kommerzialisierung des universitären Raums wird weiter vorangetrieben: Werbeflächen und -stände breiten sich rasant aus, selbstverwaltete studentische Cafés bekommen „Konkurrenz“ durch teure kommerzielle Kaffeebars.

All diese Entwicklungen haben miteinander zu tun. Sie alle treiben die Ökonomisierung der Universitäten weiter voran und greifen damit massiv in unseren Alltag als Studierende ein. Dagegen hilft kein Nachfragen und Bitten, sondern nur massiver Protest!

pt, mf, tobi

Leistungsbezogene Mittelvergabe

Unter leistungsbezogener Mittelvergabe ist ein sehr individuelles Steuerungsinstrument zu verstehen. Das Präsidium der FU verwaltet die Mittel, die vom Berliner Senat an die Uni abgegeben werden und verteilt sie an die Fachbereiche und Institute weiter. Neben einem Grundbetrag kann die Vergabe von Geldern auch an bestimmte Abmachungen geknüpft werden. So kann das Präsidium bspw. Geld dafür in Aussicht stellen, dass das Institut Teile der Lehrveranstaltungen in Englisch anbietet oder – sehr beliebt – mehr Drittmittel einwirbt. Die beliebteste Forderung des Präsidiums ist jedoch, dass die Institute mehr AbsolventInnen in derselben Zeit produzieren sollen, so z.B. durch die Reduzierung der AbbrecherInnenquote.

Doch diese Vereinbarungen sind nicht als freundlicher Ansporn gedacht, es stehen dem Institut Kürzungen ins Haus, sollte es die vereinbarten Ziele nicht erreichen. So wurden dem Institut für Philosophie zum WiSe 08/09 40% (!!!) des Budgets gestrichen, weil es Zielvereinbarungen nicht erfüllen konnte. Die aktuellen Vereinbarungen im Fachbereich Pol.-Soz., zu dem auch das PuK-Institut gehört, sind sogar nicht einmal öffentlich bekannt.



www-links

Koalitionsvereinbarungen und Hochschulverträge

[<http://www.berlin.de/rbmskz1/koalitionsvereinbarung/abss7.html>]

[<http://www.berlin.de/sen/wissenschaft-und-forschung/rechtvorschriften/hochschulvertraege/>]

Bologna und der Bachelor

[<http://astafu.blogspot.de/2007/05/15/bologna-und-der-bachelor/>]

BA-Studierbarkeitsumfrage an der FU

[www.fub.studierbarkeit.de] und [www.geocities.com/fightbologna/der-mythos-vom-besseren-studium.pdf]

Master und Marktlogik

[<http://astafu.blogspot.de/2006/10/19/master-und-marktlogik/>]

Zöllner spricht sich für Studiengebühren aus

[<http://astafu.blogspot.de/2007/02/03/senator-zallner-will-studiengebahren/>]

FU-Konzept für den Exzellenzwettbewerb

[<http://www.wiki.bildung-schadet-nicht.de/images/1/14/Elite-fu.pdf>]

Gegendarstellung: Film gegen die Selbstdarstellung der FU

[<http://fsigeschichte.blogspot.de/2009/07/05/fu-image-ohne-corporate-design/>]

Überblick über Elite-Kram

[<http://www.astafu.de/inhalte/publikationen/outofdahlem/nr5/schwerpunkt/elitenrausch/>]

Stell dir vor....

... du kommst nach einer Stunde Fahrt in Dahlem an...

... du gehst nach deiner Vorlesung nicht direkt zur U-Bahn und fährst nicht nach Hause...

... dein Seminar ist ausgefallen, aber du ärgerst dich nicht, weil du weißt, wo du jetzt hingehen kannst...

... du kannst in einen Raum gehen, setzt dich auf ein gemütliches Sofa und es laufen keine hundert Leute pro Minute vorbei...

... du trinkst einen Kaffee und er schmeckt und ist nicht teuer, dafür aber fair gehandelt und öko...

... du triffst auf bekannte Gesichter, unterhältst dich über die letzte Seminarsitzung, tauschst Mitschriften und Tratsch aus oder bereitest mit deiner Gruppe das nächste Referat vor... und zwar persönlich und nicht virtuell über Blackboard...

... nach den Seminaren laufen nicht alle auseinander, sondern treffen sich an einem Ort, an dem sie sich entspannt über nützliche oder ganz und gar unnütze Dinge unterhalten können... Menschen lernen sich kennen... es entsteht eine Freundschaft und vielleicht eine für's Leben...

... du emanzipierst dich von der dir vorgegebenen Rolle als KonsumentIn und RezipientIn, und du wirst KommunikatorIn und AkteurIn an deiner Uni

... du hast einen Platz, an dem du – allein oder mit anderen - interessante Themen erarbeiten und präsentieren kannst, die nicht durch den Studienverlaufsplan verordnet worden sind...

... es gibt einen Ort an der Uni, an dem es jederzeit Veranstaltungen von und für Studierende geben kann... autonome Seminare, Themen- oder Filmabende, Grillfeste oder Tortenschlachten...

... du verbringst einige Jahre deines Lebens an einem Ort und hast unzählige Möglichkeiten, diesen selbst zu gestalten...

... du begreifst deine Universität als diesen Lebens- und Freiraum... und nutzt ihn!

Stell dir vor...

... das alles gab es schon einmal.

(Frei-) Räume an der Freien Uni

Bis zum Wintersemester 2007/2008 hatten die Studierenden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft einen solchen Freiraum: das studentische Café Tricky. Hier fand zu Beginn des Semesters das Ersti-Frühstück für neue PuK-Studierende statt. Während der Vorlesungszeit gab es guten Kaffee und günstigen Süßkram, ab und an Themen- und/oder Grillabende sowie legendäre Weihnachtsfeiern und manch gesellige Runde...

Das „Tricky“, zuerst Café N.N., war eines von vielen studentischen Cafés an der FU, die während des großen Streiks 1988/1989 entstanden sind. Damals wurden Seminarräume besetzt und fortan von Studierenden genutzt. Diese Cafés sind nicht-kommerziell orientiert und leben von der Bereitschaft aller Studierenden in einer Freistunde eine Schicht zu übernehmen. Wer Zeit und Lust hat mitzuhelfen, macht einfach mit.

In den letzten Jahren verschwanden im Zuge der Sanierungen und Umstrukturierungen im Zusammenhang mit den allgemeinen Elitebestrebungen der FU immer mehr studentische Cafés, während das Studentenwerk schicke Kaffeebutzen installierte - im reinsten Sinne von Konsum und Kommerz.

Und der Mensch vermisst ja nichts, wenn er/sie nicht mehr weiß, wie es denn anders sein könnte.

Doch es gibt wieder Hoffnung...

Obwohl das Institut für PuK die Notwendigkeit studentischer Freiräume nicht anerkennt und auch keine Bereitschaft zeigt darüber zu reden, gibt es wieder Grund zur Hoffnung:

Nach dem Umzug des Instituts nach Dahlem besetzten zum offiziellen Semesterbeginn des WiSe 07/08 einige Studierende einen Raum am neuen Standort. Die Freirauminitiative für das Café Tricky im Exil erstritt erfolgreich einen Raum innerhalb der gläsernden Bürolandschaft des Instituts. Raum 168 stand für's erste der studentischen Öffentlichkeit zur Verfügung, blieb aber auf Grund der Größe und Lage lediglich eine Interimslösung. Bei den folgenden

Verhandlungen mit dem Fachbereich wurde diesem zunächst wieder ein studentisches Büro abgerungen. Eine Lösung für das Café Tricky war das aber noch nicht. Als klar wurde, dass ein richtiger Traum-Raum erst einmal nicht aus dem Boden wachsen würde, einigten sich die Fachschaftsinitiativen des FB PolSoz auf die gemeinsame Nutzung ihrer vorhandenen Räumlichkeiten. Daher steht nun wieder ein (wenn auch winziger) Raum als Café zur Verfügung und die FSIs von PuK und Soziologie teilen sich ein (ebenso winziges) Büro.

Am Montag, dem 20.04.2009, fand die Wiederbelebung Wiederbelebung des zum Mythos gewordenen „Café Tricky“ in Dahlem statt. Seit dem gibt es in Raum 206 (Garystraße 55) wieder Kaffee, Kuchen und angeregte Gespräche mit KommilitonInnen, also einen (Frei-)Raum für uns Studierende in unmittelbarer Institutsnähe. Ein gemütliches Plätzchen für die Freistunde, ein Sofa für dich und deine Referatsgruppe, ein Freiraum, der dich und deine Ideen willkommen heißt, Hunger und Durst stillt.

Auf dass die Türen steht's offen und der Kaffee (und der dazugehörige Klatsch) brühwarm sind! Und zwar mit deiner Hilfe... Übernimm eine Schicht!

Mitmachen im Café!?

- Einfach im Café Bescheid sagen
- Email über den Café-Verteiler: cafe-gruppe@lists.spline.inf.fu-berlin.de
- Zettel in den Briefkasten der FSI PuK (eine Etage tiefer, Raum 106)

Allerdings ist dieser z.Zt. genutzte Raum viel zu klein, so dass der Kampf weitergehen muss. Wir brauchen in absehbarer Zeit mehr Platz, damit die Idee des Freiraumes weiterleben kann.

**Engagiert euch
für EUER Café Tricky!**



Raum für Lehre und Lehrende

Aber nicht nur studentische Freiräume schwinden, auch viele Institute sind betroffen – zuletzt sogar unser eigenes.

Schon lange vor dem überstürzten Umzug von Lankwitz nach Dahlem zum WiSe 2007/2008 war immer wieder von der Zusammenlegung der Institute am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften die Rede, um den Forderungen von Politik und Präsidium nach forciertem (wirtschaftlicher) Effizienz und ‚Excellence‘ der FU nachzukommen. Auf der Suche nach „künftige(n) Schwerpunkte(n) von wissenschaftlichem Engagement ... führt die FU mit verschiedenen Partnern aus der Wirtschaft ... Projekte mit dem Ziel durch, den Prozess der Schwerpunktbildung (Clusterbildung) ... zu unterstützen...“ (1).

Während das Institut für Soziologie und das Ost-Europa-Institut im ans OSI angrenzenden Haus abgewickelt bzw. auf reine Master-Programme reduziert wurden (und werden), scheiterte die Exzellenz-Bewerbung eines OSI-Sonderforschungsbereiches, womit nun kurzfristig Kapazitäten vorhanden waren, um die PuK zumindest zum Teil zu beherbergen.

Und so sitzen sie nun da, zusammengepfercht in gläsernen Legebatterien oder auf „Freiflächen“ und mit nur einem institutseigenen Seminarraum ausgestattet. Noch immer gibt es u.a. keinen Raum für das Uni-Radio, keinen eigenen CIP-Pool, Schnitträume, die IPM und das Mikrofilm- und Zeitschriftenarchiv.

Bis auf das erkämpfte und viel

zu kleine Büro der FSI PuK und das ebenfalls winzige Café Tricky fehlt es an studentischen Räumen oder auch nur Sitzplätzen, um einfach mal ein Referat zu besprechen.

Sicherlich gibt es positive Aspekte wie z.B. weniger Fahrerei und die Nähe zum Fachbereich. Aber dem stehen eine ganze Reihe von Problemen gegenüber, die bereits vor einem Umzug unter solchen Bedingungen zu erahnen waren (Vgl. ESI 2007/2008) und eine weitere Verschlechterung der Lehr- und Studiensituation zur Folge hatten.

Dabei heißt es in der Selbstdarstellung des FU-Strukturplans: „Das Fach verfügt über das Alleinstellungsmerkmal in Berlin und darüber hinaus in der Region Brandenburg. Daher und auch im Hinblick auf die wachsende internationale Bedeutung des Medienstandortes Berlin soll das Fach als thematisch spezifizierte Sozialwissenschaft auch weiterhin mit einer die Breite des Faches abdeckenden Ausstattung angeboten werden.“ (2).

Ein weiteres Beispiel der Politik der FU war auch der viel zu kurzfristig und nahezu ungeplante Umzug des Instituts für Ethnologie. Diesem wurde im Dezember 2006 durch die Uni-Leitung nach einer autokratischen Schreibtischentscheidung (ohne jeglichen Kommunikationsprozess mit den Betroffenen) mitgeteilt, dass es per Zwangsumzug bis Ende Februar 2007 in ein kleineres, nur halb benutzbares Gebäude verlegt wird - was dann auch so geschah. Die Ethnologie-Bibliothek wurde unter erheblichen Einschränkungen in den

Keller der OSI-Bibliothek eingelagert. Das bisherige Institutsgebäude überließ die FU kostenlos der studiengebührenpflichtigen ‚Deutschen Universität für Weiterbildung‘, ein private-public-partnership des Klett-Verlags und der FU Berlin (3).

Die Bibliotheksfrage

Nachdem neben der Ethnologie-Bibliothek auch die für Publizistik zum Standort OSI verlagert werden musste, ist es selbstverständlich eng geworden – und zudem auch ziemlich unübersichtlich.

Und schon folgte die nächste Hiobsbotschaft: Das Präsidium beschloss im WiSe 07/08, wiederum in einem Alleingang, alle Bibliotheken des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften (Politikwissenschaft, Soziologie, Ethnologie und Publizistik) zusammenzulegen und in das Gebäude der zentralen Universitätsbibliothek (UB) einzugliedern. Die bisherige UB soll im Rahmen einer Renovierung als Sozialwissenschaftliche Bibliothek umgestaltet werden, denn mit der bis 2015 geplanten Umstrukturierung sollen die bisherigen 130 Bibliotheken der FU auf nur mehr neun Fachbereichsbibliotheken reduziert werden. Umgesetzt wurde dieses Konzept der „dezentralen Zentralisierung auf mittlerer Ebene“ zuerst mit der Philologischen Bibliothek (auch bekannt als „The Brain“) - und wer die kennt, weiß was uns erwartet:

Den immer wieder bemühten Vorteilen, längere Öffnungszeiten, moderne Computerarbeitsplätze

und Zeitersparnis, weil ja alle Bücher an einem Ort sind, stehen etliche Nachteile gegenüber. Die Ausleihmodalitäten sind eingeschränkt (Präsenzbestand), so dass Studierende gezwungen sind, vor Ort zu arbeiten, obwohl nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden sind. Auf die Überfüllung wurde bereits mehrfach mit Zugangskontrollen und -beschränkungen reagiert.

Zudem führt Zentralisation unweigerlich auch zu Einsparungen von MitarbeiterInnen, was schlecht sortierte Freihandbestände und mangelnde Hilfestellung durch Fachpersonal zur Folge hat. Und nicht zuletzt produziert die FU mit dieser Politik auch Menschen ohne einen Arbeitsplatz und Azubis ohne Übernahmemöglichkeiten.

Und dann sind da noch die Bücher... Schon der Umbau der UB für die Sozialwissenschaftliche Bibliothek wurde zu klein konzipiert. Ins-

gesamt sollen etwa 350.000 Bücher aussortiert werden, zum größten Teil Dubletten, sodass jedes Buch im Fachbereich - und teilweise an der gesamten FU - nur noch einmal vorhanden sein wird. Für die Studierenden ergibt sich eine weitere dramatische Verschlechterung der Studienbedingungen: Für Standardwerke der Politik- und Sozialwissenschaften müssen wir zukünftig also Schlange stehen oder werden uns die Bücher kaufen müssen, was eine Kostenumverteilung von der Universität auf die Studierenden darstellt.

Übrigens: Für den Bibliotheksneubau von Jura und Wirtschaftswissenschaften wird Gerüchten zu Folge wieder ein studentisches Café verschwinden, und zwar das Rote Café der OSianer, das erst kürzlich sein 20-semesteriges Bestehen feierte.

Unerhört bei all diesen Prozessen ist, dass das Präsidium der FU mit Hilfe der so genannten "Erprobungs-

klausel" des Berliner Hochschulgesetzes autoritäre Entscheidungen trifft und die demokratischen Strukturen der akademischen Selbstverwaltung vor allem auf Kosten der Studierenden sukzessiv aushöhlt.

1 [www.fu-berlin.de/info/exzellenzinitiative/clusteruni.html]

2 [www.fu-berlin.de/info/struktur/fustrukturplan.pdf]

3 weitere infos unter: [userpage.fu-berlin.de/~lexas47/aktuellespunkt1.html]

Weiterlesen!

Wie das Café Tricky einmal war und wie wir wieder etwas Vergleichbares haben könnten, erfährst du bei der FSI PuK und unter [www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss/service/stud-einrichtungen/tricky].

Einen umfassenden Eindruck über den „Bibliotheksskandal“ gibt u.a. der Artikel „Von Büchern, Autokratie und Protest“ im Out of Dahlem Nr. 7 (S. 12).

Aktuelles findest du stets unter [www.fachschaftsinitiativen.de.vu] oder [www.astafu.de].

Warum brauchen wir das Café Tricky

Der selbstverwaltete und unkommerzielle Kommunikationsraum Café Tricky ermöglichte bisher einen Austausch der StudentInnen untereinander. Sowohl zur Klärung von organisatorischen Fragen des Studiums als auch zur fachlichen Auseinandersetzung (z.B. von Referats- und Lerngruppen) wurde der Raum ständig genutzt. Zudem bot sich hier den StudentInnen die Möglichkeit, eigene Veranstaltungen durchzuführen: Studentische Seminare und einzelne Themen- und Diskussionsabende konnten bisher ohne organisatorischen und finanziellen Aufwand stattfinden.

Ähnlich verhält es sich mit der Betreuung der Erstsemester wäh-

rend des Orientierungstages, denen das Café Tricky eine wichtige Anlaufstelle für Informationen und die Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens neben der knappen Orientierungsveranstaltung des Instituts bot. Darüber hinaus konnten im Café Tricky zusätzliche Orientierungstage veranstaltet werden, um den Einstieg ins Studium für die Erstsemester zu optimieren. Dieses studentische Engagement an der Hochschule würde ohne entsprechende Örtlichkeiten unterdrückt.

Der studentischen Öffentlichkeit müssen selbstverwaltete (und unkommerzielle) Räume auch weiterhin zur Verfügung stehen und zwar direkt am Institut! Es gilt wieder Freiräume zu besetzen!

VoKü am roten Café

Wenn du jemensch fragst, ob sie oder er mit in die Mensa kommt und als Antwort kriegst: „Ne, heute is doch Vökü am Roten!“ bist du vielleicht etwas verwirrt. Deshalb hier einige wichtige Informationen.

Ganz im Sinne einer ‚vernünftigen‘ Wissenschaft zunächst ein paar Definitionen: Vo(lx)Kü(che) besteht aus ziemlich genau zwei Teilen, die ich hier erst einmal aufschlüsseln möchte. Volx erst einmal aus dem Grund, dass wir nix mit irgendeinem VolK zu tun haben (wollen), sondern für all die Menschen Essen anbieten, die sich im Umfeld des Roten Cafés bewegen. Damit direkt zum zweiten Punkt: Küche. Wie bereits angedeutet, beschäftigt sich die VoKü-Gruppe damit, einmal in der Woche ein veganes, frisches, so gut es geht biologisches und saisonales, in jedem Fall aber wahnsinnig leckeres Essen zu kochen. Im Idealfall werden Besorgungen gemeinsam gemacht oder aufgeteilt. Abgegeben wird das Essen gegen eine Spende. Was über den Selbstkostenpreis hinaus reinkommt, wandert in den Kapitaltopf des Roten Cafés, da wir einerseits die Küche dort nutzen, andererseits auch fleißige Cafégänger_innen sind.

Was wir kochen, wie wir vorgehen und ähnliches folgt keinem festen Prinzip, außer dass es immer der gleiche Wochentag ist, an dem wir tätig werden. Einige von uns sind mittlerweile ziemlich professionelle Amateure. Aber viel wichtiger als Erfahrung sind Begeisterung und Spaß an der Sache – Wir wollen explizit KEINE Dienstleistung sein, sondern unser Uni-Umfeld aktiv und gemeinsam mitgestalten.

Wir sind eine relativ kleine und offene Gruppe. Mitmachen können alle, die sich mal am Kochen im großen Stil versuchen wollen, die keinen Bock auf die unpersönliche Mensa haben und ganz speziell die, die nicht wissen, wo sie mit den Tonnen von Biogemüse aus Omas Garten hin sollen.

Wenn du jetzt Lust bekommen hast mitzumachen, schreib einfach an rotescafe-volxkueche-verteilen@lists.fu-berlin.de oder sprich die kochenden Menschen an, nur die wenigsten von uns beißen, ohne ausdrücklich darum gebeten worden zu sein... Aber auch wenn du keine Lust oder Zeit findest, aktiv mitzumachen, komm auf jeden Fall mal zum Essen vorbei.

Und falls du dich fragst: Warum vegan?

Och, da gibt es eine Menge Gründe. Ich denke halt, dass ein Mensch, der sich in emanzipatorischen Projekten engagiert, auch in der Lage sein sollte, sein/ihr Konsumverhalten insofern zu reflektieren, dass mensch sich nicht an einer ökologisch katastrophalen, ethisch untragbaren und kapitalistisch organisierten Praxis beteiligen sollte, die bedeutet, Lebewesen nach menschlichem Gutdünken zu instrumentalisieren und zu töten.

Und außerdem sind Möhrchen einfach lecker!



café tricky
euer puk freiraum

raum 206
garystraße 55

reinschauen,
rumhängen,
mitmachen.*

* (und natürlich einfach kaffee trinken)

Bildungsstreik 09

Heute schon auswendig gelernt?

“ Der Bildungsstreik ist ein bundesweit vernetzter Zusammenschluss von Einzelpersonen, Gruppen und lokalen Strukturen, die seit 2009 gemeinsam ihre Kritik am Bildungssystem und ihre Forderungen nach Alternativen durch verschiedenste Aktionsformen zum Ausdruck gebracht haben und dies auch noch weiterhin tun werden. Das Bündnis versucht damit etwas zu erreichen, was es in dieser Form noch nicht gab: Sowohl Studierende, SchülerInnen, Auszubildend als auch soziale Bewegungen, TeilnehmerInnen aller Bildungsbereiche und Interessierte streiten zusammen, um gemeinsam eine andere Bildungspolitik einzufordern.“

So verkündet es ein Papier des Koordinierungstreffens des Bundesweiten Bildungsstreiks 2009. Ein heißer Sommer liegt hinter uns, auch hier in Berlin. Eine Bewegung stellt sich vor.

Ein breites linkes Bündnis

Es wurde nach Kassel eingeladen. Eine einfache ging Mail über ein paar Verteiler. Mehr als 40 Menschen aus 16 Hochschulstandorten quetschten sich in einen viel zu kleinen Raum – Erwartungen übertroffen. Ein paar Häuser weiter tagten zeitgleich SchülerInnen der gut organisierten Schulstreikbewegung, die bereits wichtige Erfahrungen mit offenen Bildungsprotesten hatten. Auch sie hatten den Wunsch, den Protest auf breitere

Füße zu stellen. Das war im Winter 2008.

Im Anschluss an das erste Treffen wurde ein gemeinsamer Aufruf veröffentlicht, in dem zur Bildung lokaler Bündnisse aufgerufen wurde, um einen bundesweiten Bildungsstreik auf die Beine zu stellen. Binnen kurzer Zeit entstand eine lange nicht da gewesene Vernetzung. Anfang 2009 gab es überall kleine, lokale Treffen, in denen auch Gruppen zusammenarbeiten, die sich sonst nicht allzu oft in den selben Arbeitskreisen wiederfinden: Nicht nur Schüler_innen, Studis und Azubis, sondern auch anarchistische und kommunistische Gruppierungen, autonome ASten und parteinahe Hochschulgruppen – ein bunter Strauß mit den unterschiedlichsten Blüten.

Konservativere Gruppe distanzieren sich aber bereits vom Aufruf. Sie lehnten den beschlossenen Katalog an Aktionsformen, der neben Demonstrationen ausdrücklich auch Blockaden und Besetzungen beinhaltet, schlicht als zu radikal ab.

Weitere bundesweite Treffen folgten in Heidelberg, Berlin, Erfurt, Bochum und einigen anderen Städten. Selten waren sich alle TeilnehmerInnen einer Meinung und doch stand am Ende des ganzen Prozesses ein gemeinsames Papier mit Minimalforderungen, ein Zeitraum für eine Aktionswoche und die Eckdaten einer gemeinsamen Pressearbeit sowie Ideen für bundesweite Aktionen.

Dabei machten die bundesweiten Treffen lediglich Vorschläge, die die lokalen Gruppen toll finden konnten oder nicht. So war der Bildungsstreik 2009 nirgendwo gleich.

Freies und selbstbestimmtes Lernen

Durch die vielen beteiligten Gruppen waren die Forderungen ebenso vielfältig: Kleine Klassen und Seminare, mehr DozentInnen, BA/MA-System in der aktuellen Form abschaffen, keine Verwertungslogik in der Bildung, kein Turboabitur, keine Bildungsgebühren – allein die Forderungen, auf die sich alle einigen konnten, würden hier eine Seite füllen. Und entgegen der Darstellungen in vielen Medien ging es nicht primär um mehr \$Geld\$. Gruppen in Süddeutschland legten ihr Augenmerk eher auf die Abschaffung der Studiengebühren, Aktive in Hamburg arbeiteten an der Absetzung der autoritären Unipräsidentin Monika Auweter-Kurtz.

110, 270 000 plus x

Erst in der Streikwoche wurde klar, wie breit die Idee des Bildungsstreiks aufgenommen worden war. In mindestens 110 Orten hatten sich Streikbündnisse zusammengefunden, am 17. Juni nahmen an den bundesweiten Demos über 270 000, an Aktionen in der ganzen Woche wohl



über 300 000 Menschen teil. Damit stellt der Bildungsstreik die größte soziale Bewegung seit den Protesten gegen die Einführung von Hartz IV 2005 dar. In mehr als einem Dutzend Städten wurden Unis, Schulen oder andere öffentliche Gebäude besetzt und als Freiräume genutzt, Innenstädte wurden blockiert und Verantwortliche – PolitikerInnen, Uni-PräsidentInnen, SchuldirektorInnen – mit den Forderungen konfrontiert. Bundesweit wurden dutzende Banken symbolisch überfallen und Teile des milliardenschweren Rettungspaketes der Finanzwirtschaft für die Bildung eingefordert.

Dahlem-Doof!

Auch in Berlin gab es an den drei großen Unis und auf Landesebene je ein Streikbündnis. Schon einige Wochen vor der Aktionswoche hatte sich auch eine Vollversammlung an der FU mehrheitlich für die Teilnahme am Streik ausgesprochen. Das FU-Treffen setzte sich mit den spezifischen Problemen in Dahlem auseinander und eine Vollversammlung in der Aktionswoche verabschiedete eine Resolution mit spezifischen Forderungen für die Verbesserung der Situation hier an der Freien Uni. In der Streikwoche wurden das Otto-Suhr-Institut und ein Teil der Silberlaube besetzt und für einen Nachmittag hatten auch die Studierenden im Präsidium das Sagen. Nach vielen Jahren der trügerischen Ruhe wurde

am 16. Juni das Präsidialgebäude in der Kaiserswerther Straße besetzt. Der Herr Präsident Dieter Lenzen verschwand durch die Hintertür. Die Unileitung unterschrieb noch am Abend die Räumungsaufforderung, worauf die Polizei begann die Sitzblockade vor dem Präsidium zu räumen und Leute in Gewahrsam zu nehmen. Da sich aber über 200 Menschen noch im Gebäude aufhielten, wurde „nachverhandelt“ und allen Beteiligten Straffreiheit zugesichert, wenn sie das Gebäude denn verlassen würden.

Noch im Vorfeld hatte Präsident Lenzen versucht, die Studierenden als Kampfmasse für die Verhandlungen mit dem Berliner Senat um die Hochschulfinanzierung ins Feld zu bringen. Er schlug den Fachbereichen vor, Studierenden aus der Teilnahme an den Demonstrationen am 17. Juni „keinen Nachteil erwachsen zu lassen“. Doch das FU-Bündnis machte bereits vor der Aktionswoche klar, dass es keinen „Burgfrieden“ mit dem Präsidium eingehen würde und setzte mit der Besetzung hinter diese Absichtserklärung ein klares Ausrufezeichen.

Wie weiter?

Der Bildungsstreik geht weiter. Erst wenige Bündnisse konnten konkrete Erfolge erzielen: Der Akademische Senat der HU Berlin hat beschlossen, alle Studiengänge auf ihre Studierbarkeit zu überprüfen und er

hat einen Teil der repressiven Anwesenheitskontrollen zurückgenommen. In Heidelberg wurde die „Freie Universität Heidelberg“ proklamiert und in Hamburg ist „Raketen-Moni“ nicht mehr Präsidentin der Universität. Doch viele andere Forderungen wurden nicht umgesetzt, daher geht es weiter. Praktisch und aktionistisch. Die nächsten Aktionen sind für den November in Planung. Und es kommt auch wieder ein Sommer, der dann heißen könnte: Summer of Resistance III – Revolution!

Wessen Bildung? Unsere Bildung!

Tobi

Lies!

www.bildungsstreik2009.de

Dieter Lenzen bei 3sat nano zu den Protesten der Schüler_innen (Sendung vom 17. Juni 09): <http://www.3sat.de/mediathek/mediathek.php?obj=13250&mode=play>

Presseerklärung zur Besetzung des FU-Präsidiums:
http://www.astafu.de/aktuelles/archiv/a_2009/presse_06-17

Schau!

Video Summer of Resistance
(Student_innenproteste in Deutschland 2006)
<http://video.indymedia.org/en/2007/04/825.shtml>

KEINE EINBAHNSTRASSE

Ein Überblick zur Studiengebühren-Entwicklung in der BRD

Von Björn Kietzmann & tobi

Die Diskussionen rund um das Thema Studiengebühren sind kein abgeschlossenes Kapitel. 1970 beschloss die westdeutsche Ministerpräsidentenkonferenz die Abschaffung der Hörengelder an staatlichen Hochschulen der BRD, ein Jahr später wurde das Bafög eingeführt. Dem vorausgegangen war ein erfolgreicher Studiengebühren-Boycott von 6000 Hamburger Studierenden. Weniger als 30 Jahre später kam es zur Wiedereinführung von Studiengebühren in Deutschland. Baden-Württemberg führte 1998 Gebühren in Höhe von jährlich 1022 Euro für so genannte Langzeitstudierende ein.

In den darauf folgenden Jahren schlossen sich die meisten Bundesländer dem Beispiel aus dem Süden an. Studiengebühren von üblicherweise circa 1000 Euro jährlich für das Langzeit- bzw. Zweitstudium wurden fast zur Regel. Lediglich in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein wurden (bis jetzt) keine solchen Gebühren erhoben, in Hessen wurden sie ebenso wie die allgemeinen Studiengebühren im Wintersemester 2008/2009 gekippt. In Berlin, wo eine Einführung 2003 ebenfalls konkret vorbereitet wurde, scheiterte der SPD/PDS-Senat am Widerstand der PDS-Parteibasis. Vorausgegangen waren wochenlange Streik- und Protestaktionen von SchülerInnen und Studierenden.

Langzeitstudiengebühren wurden schon damals von vielen als Einstieg ins Gebührenkarussell gewertet. »Gute Bildung braucht Zeit« konterte das bundesweite Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS). Im Zuge der 6. Novelle des Hochschulrahmengesetzes (HRG) hatte das Bundeskabinett unter Kanzler Schröder 2002 beschlossen »dass für das Erststudium in Deutschland keine Studiengebühren erhoben werden dürfen« – so das Bundesbildungsministerium. GebührengegnerInnen erkannten die Mogelpackung.

Mit der Aufklärungskampagne »Studiengebühren haben eine Farbe – rot-grün«, machte das ABS die Regierung dafür verantwortlich mit der 6. HRG-Novelle mitnichten die Studiengebührenfreiheit für das Erst-

studium zu sichern, sondern ganz im Gegenteil die bestehenden Studiengebührenregelungen abzusichern und so genannte Langzeitstudiengebühren zu legitimieren.

Probleme mit dem neugefassten Hochschulrahmengesetz hatten auch die unionsgeführten Bundesländer, da sie hierdurch vorerst keine allgemeinen Gebühren einführen konnten. Die Länder Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt klagten daher gegen das Gesetz. Das Bundesverfassungsgericht urteilte am 26. Januar 2005, dass die Gesetzgebungskompetenz, ob und in welcher Höhe Studienentgelte zu entrichten seien, bei den Ländern liege. Winfried Hassemer, damals Vizepräsident des BVerfG, verlas damals das Urteil, in dem es hieß, dass Studiengebühren „in der bislang diskutierten Größenordnung von 500,- Euro je Semester im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten von nachrangiger Bedeutung“ seien.

Als unmittelbare Folge des Urteils beschlossen sieben Landesparlamente die Einführung allgemeiner Studiengebühren. In Bayern, Baden-Württemberg, Hamburg, Hessen, Niedersachsen und dem Saarland mussten Studierende an staatlichen Hochschulen zwischen 200 und 1800 Euro pro Jahr bezahlen. In Nordrhein-Westfalen entscheiden die Hochschulen selbstständig über die Höhe der Studiengebühren. Die maximale Gebührenhöhe an staatlichen Hochschulen beträgt dort derzeit 1000 Euro jährlich. Eine Erhöhung dieser Maximalgrenze zum Jahr 2010 wird diskutiert.

Allgemeine Studiengebühren wurden in den ersten drei Jahren nach der Verfassungsgerichtsentscheidung als alternativlos präsentiert. Nach und nach verabschiedeten einzelne Bundesländer gesetzliche Studiengebührenregelungen. ParlamentarierInnen der übrigen Länder gaben relativ gleichlautende Erklärungen ab. Allgemeine Gebühren seien zukünftig sicherlich nicht zu verhindern. »Land unter« sei bei einer so genannten Insellösung zu befürchten, wenn einzelne Bundesländer keine Gebühren erheben, die umliegenden Bundesländer dies

aber tun. Doch warum eigentlich? Schließlich sorgen unterschiedliche Selektionsmechanismen bereits jetzt dafür, dass nicht alle studieren dürfen, die gerne möchten.

Gegenströmung

Frischer Wind belebte im April 2008 die Diskussion. »Studiengebühren werden wieder abgeschafft«, meldete die Bildzeitung. Gemeint war eine Änderung der Zahlungsmodalitäten im Bundesland Hamburg. CDU und Grün-Alternative Liste (GAL) einigten sich im Rahmen ihrer Koalitionsverhandlungen auf nachgelagerte Studiengebühren. Dies bedeutet, dass erst im Anschluss an das Studium durch Studiengebühren angehäufte Schuldenberge zurückgezahlt werden müssen. Dementsprechend scheiterten Anfang April SPD und Linkspartei mit ihren in die Hamburgische Bürgerschaft eingebrachten Anträgen auf Abschaffung der Studiengebühren an der schwarz-grünen Mehrheit. Eva Gümbel von der GAL betonte zwar: »Wir lehnen Studiengebühren ab«, eine Erklärung für das Stimmverhalten der Grünen blieb jedoch aus. Einige Tage später, am 9. April 2008, wurden in Hessen zwei Anträge zur Abschaffung der Studiengebühren vorgelegt. Der gemeinsame Antrag von SPD und Grünen sieht eine Abschaffung sämtlicher Studiengebühren vor. Die Linkspartei fordert in ihrem Antrag zudem eine Rückzahlung der bisher gezahlten Studiengebühren.

Fight Back!

Dass Kämpfe gegen Studiengebühren mit deren Einführung nicht verloren sind, zeigen auch die Entwicklungen in Hessen aus 2008. Die konservative Regierung aus CDU und FDP unter Ministerpräsident Roland Koch (CDU), die die Einführung von allgemeinen Studiengebühren in Hessen zu verantworten hatte, wurde in den Landtagswahlen im Frühjahr 2008 knapp abgewählt. Eine Regierung von SPD und Grünen kam nicht zu Stande, sie scheiterte am Widerstand einiger Parlamentarier sich im Amt von der Linkspartei tolerier-

ren zu lassen. Ungeachtet der Querelen um einen Regierungswechsel verabschiedete der neue Landtag unter der kommissarischen Leitung der Koch'schen Regierung mit den Stimmen von Rot-Rot-Grün ein neues Hochschulgesetz, das allgemeine und Langzeitstudiengebühren wieder abschaffte. Auch nach der vorgezogenen Neuwahl im Januar 2009, bei der CDU und FDP wieder eine Mehrheit erlangten, ist zunächst nicht mit einer Wiedereinführung zu rechnen.

Als weitere Bastion könnte demnächst das Saarland fallen. Die gegenwärtigen Koalitionsgespräche nach den Landtagswahlen vom 30. August 2009 lassen eine Rot-Rot-Grüne Koalition realistisch erscheinen, alle drei Parteien haben im Wahlkampf mit einer Abschaffung der Studiengebühren für sich geworben.

Verdeckte Studiengebühren

Im Wintersemester 1996/97 wurde in Berlin die so genannte Rückmeldegebühr von 51,- € pro Semester eingeführt – eine verdeckte Form von Studiengebühren, denn der eigentliche Verwaltungsaufwand liegt bei 11,42 €. Mit einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Berlin vom 16. Februar 2006 wurde diese Praxis nach 10 Jahren Rechtsstreit für unzulässig erklärt. Bisher haben die Unis diese Entscheidung jedoch ignoriert.

Außerdem ist Berlin das einzige Bundesland, in dem die Beiträge zum Studentenwerk nach Semesterzahl gestaffelt werden: Wer drei bis sechs Semester über der „Regelstudienzeit“ liegt, zahlt statt 30,68 € gleich 46,02 € an das Studentenwerk und ab sieben Semestern darüber 76,69 €.

Missbrauch von Studiengebühren

Dass Studiengebühren nicht unbedingt zur Verbesserung von Lehre und Studium beitragen, zeigt sich unter anderem am Beispiel der Uni Paderborn, wo ein Großteil der studentischen Gelder in die Raumaussstattung floss

(vgl. <http://www.abs-bund.de/presse/presseschau/1429.html>).

Quellen

- [www.freie-bildung-berlin.de]
- [www.studiengebuehren-berlin.de]
- [www.abs-bund.de]
- [www.studis-online.de]

Übersicht über die einzelnen Bundesländer und ihre Studiengebührensituation (Stand 7. September 2009, Quelle: <http://www.studis-online.de/StudInfo/Gebuehren/#fuss09>)

Beschlossene Studiengebühren	Höhe
Baden-Württemberg Allgemeine Studiengebühren	500 €
Bayern Allgemeine Studiengebühren	Bis 500 € (FHs ab 100 €, Unis ab 300 €)
Berlin keine, aber Verwaltungsgebühren	50 €
Brandenburg keine, aber Verwaltungsgebühren	50 €
Bremen Keine allgemeinen, aber Langzeitstudiengebühren für extreme Überschreitung der Regelstudienzeit	500 €
Hamburg Allgemeine, nachgelagerte Studiengebühren	375 €
Hessen Abgeschafft!	(früher 500 €)
Mecklenburg-Vorpommern keine, aber Verwaltungsgebühren können von Hochschulen erhoben werden	Bis 50 €
Niedersachsen Allgemeine Studiengebühren Langzeitstudiengeb. erhöht seit WiSe 06/07	500 € 600 bis 800 €
Nordrhein-Westfalen Allgemeine Studiengebühren	500 €
Rheinland-Pfalz Studienkonten, bei Überschreitung der Regelstudienzeit über das 1,75-fache Langzeitstudiengebühren Seniorenstudium immer	650 € 650 €
Saarland Allgemeine Studiengebühren	500 € (300 € im 1.+2.Semester)
Sachsen-Anhalt Langzeitstudiengebühren	500 €
Sachsen Gebühren fürs Zweitstudium	30-450 €
Schleswig-Holstein keine Gebühren	
Thüringen Verwaltungsgebühren Langzeitstudiengebühren	50 € 500 €

NUR NICHT AUS DEM TAKT GERATEN!

Digitales Campus Management an der FU



Um das CM kommt keinE StudienanfängerIn herum. Es wird euch von Anfang bis zum Ende eures Studiums begleiten.

Noch im Wintersemester 2005/06 gab es massive Proteste von studentischer (zum Teil auch von dozierender) Seite gegen die Einführung dieses Campus-Management-Systems. Mittlerweile ist jedoch ein typischer Gewöhnungsprozess zu beobachten: Die Einführung konnte nicht verhindert werden und die meisten scheinen sich damit abgefunden oder sogar angefreundet zu haben. Um das System zu „verbessern“ wurden sogar die Studienordnungen an das CM angepasst (und nicht etwa andersherum).

Wie es dazu kam

In den Bachelor- und Masterstudiengängen werden Prüfungsleistungen zumeist studienbegleitend erbracht. Zusammen mit der Pflicht, sich in diesen Studiengängen für Module und Lehrveranstaltungen anmelden zu müssen, stieg die Anzahl zu erbringender Prüfungsleistungen und damit der Aufwand für deren Verwaltung im

Vergleich zu den alten Diplom- oder Magisterstudiengängen um ein Vielfaches. Um dem immer größer werdenden Chaos Einhalt zu gebieten, wurde zum Wintersemester 2005/06 an der FU Berlin eine neue Software zur Prüfungsverwaltung eingeführt: das Campus Management des umtriebigen ‚System- und Programmentwicklungsdienstleisters‘ (SAP).

Was bis dahin Scheine aus Papier und die mit der Rückmeldung verschickten Studienbuchseiten waren, ist seit dem Sommersemester 2006 auch für Bachelor-Studierende im Fach Publizistik- und Kommunikationswissenschaft das elektronische Studienbuch. Sollte zum erfolgreichen Ablegen einer studienbegleitenden Prüfungsleistung die Erfüllung einer Anwesenheitsquote erforderlich sein, wird auch die regelmäßige Anwesenheit dort zentral verwaltet.

Datenschutz?

Durch die elektronische Speicherung personenbezogener Daten über Studierende ergeben sich völlig neue Möglichkeiten der „Verarbeitung“. So ermöglicht die umfassende Zusammen-

führung der verschiedenen Daten erstmals die zeitnahe Auswertung nach fast beliebigen Kriterien. Die hochschulweite Kontrolle der Anwesenheitsquoten ist zudem kaum ohne den Rückgriff auf weitere technische Hilfsmittel wie etwa Chipkarten vorstellbar. Durch das studienbegleitende Erbringen von Prüfungsleistungen erweitert sich die Anzahl derer, die Prüfungen abnehmen und die jeweiligen Noten in der Software eintragen, deutlich. Zum Kreis der BenutzerInnen der Software kommen die MitarbeiterInnen in den Prüfungsbüro sowie sämtliche mit der Software verwalteten Studierenden hinzu. Allein durch die Anzahl der BenutzerInnen sind die Anforderungen an die Software bezüglich Zugriffsschutz, Stabilität und Ausfallsicherheit enorm. Leider bestätigten sich die meisten Befürchtungen und das System fiel eher durch vielfältige Fehler bis hin zu Totalabstürzen auf.

Gleichmacherei?

Im Rahmen des CM-Projekts wurde auch am so genannten Akademischen Kalender gearbeitet. Dieser legt für die gesamte Hoch-

Probleme?

Ein umfangreiches FAQ gibt es unter:

www.fu-berlin.de/campusmanagement/n9FAQ

Generell gilt: Hinter allen Maschinen sind irgendwo auch noch Menschen zu finden. Also spricht eure DozentInnen oder die CM-AnsprechpartnerInnen an, wenn das System mal nicht will oder kann, wie ihr wollt.

Weiterlesen!

Einen Artikel über Überwachung und Kontrolle an der Uni gibt es im Out of Dahlem Nr. 6, S.25ff.

Zum Thema Chipkarten im Umfeld der Hochschule existiert ein ausführlicher Reader: Chipkarte. Hochschule. Datenschutz: Der LAK-Chipkartenreader /Landes-ASTen-Konferenz Berlin 2003.

schule einheitliche Fristen fest, unter anderem auch Zeitpunkte für die Berechnung der Maluspunkte, welche derzeit noch ausgesetzt sind. Von diesen aus zurückgerechnet werden Termine festgelegt, bis zu denen Dozierende die Note ermittelt und in die Software eingetragen haben müssen. Ebenfalls festgelegt wurde mittlerweile die hochschulweite Kapazitätsplanung von Lehrveranstaltungen. Das bedeutet, dass sich alle Studierenden, die mit Campus Management „verwaltet“ werden, frühzeitig zu Veranstaltungen anmelden müssen. Ist eine Veranstaltung voll, verlost die Software dann die Plätze unter den Anmeldungen. Wer nicht alle Zugangsvoraussetzungen erfüllt (ganz besonders die nach dem Vorkommen der Veranstaltung im „exemplarischen“ Studienverlaufsplan), hat hierbei keinerlei Chance, berücksichtigt zu werden – „aus dem Takt geraten“ heißt das dann in der Projektleitung. Um hier Leute wieder in den „Takt“ zu bringen wurde die Software nachgebessert und bevorzugt vor der Zulassung noch Studierende, die bereits im letzten Jahr nicht in Pflichtveranstaltungen aufgenommen werden konnten, weil diese voll waren und

sich nun noch einmal in die Warteschlange stellen.

Studierende werden im Zuge der Umstrukturierung zunehmend gläsern und ausschließlich zum gut funktionierenden Rädchen getrimmt. Ein von Neugier und Interesse getriebenes Studium wird unter diesen Umständen immer schwieriger und ist nicht mehr Teil des Plans. Die verschulte Unversität bekommt damit auch die entsprechenden Instrumente an die Hand – Klassenbuch, Sitzen bleiben und Rausschmiss inklusive.

Der digitalisierte Mensch

Neben dem CM stehen uns durch rasante Entwicklung des Internets und der PC-Industrie noch zahlreiche weitere Anwendungen zur Verfügung, die das Leben leichter und effektiver gestalten sollen. Im Blackboard lassen sich bequem die Kursunterlagen herunterladen, die Email an den/die DozentIn ersetzt den Besuch der Sprechstunde. Immer mehr Quellen stehen kostenlos online zur Verfügung und ersparen so nicht selten den Gang zur Bibliothek oder zum Buchhändler. Für Referate kannst du dich bequem bei Stu-

di-VZ absprechen und auch privat lassen die Gruschel- und Gruppenfunktionen ansatzweise ein Gefühl sozialer Nähe aufkommen. Beinahe überflüssig erscheinen da anregende Gespräche nach den Seminaren oder das persönliche Zusammentreffen von Diskussions- und Lerngruppen.

Ist doch super...?

Auch darüber sollten wir mal nachdenken.

Von A nach B

Semesterticket in Berlin

Sicherlich habt ihr schon euren Studierendenausweis zugeschickt bekommen. Vielleicht ist euch darauf auch schon der Aufdruck „VBB-Semesterticket“ aufgefallen. Euer Studierendenausweis dient nämlich auch als Fahrschein im öffentlichen Nahverkehr und ihr könnt damit nach Lust und Laune das ganze Semester lang durch die Stadt fahren. Die Einführung eines solchen Tickets in Berlin gestaltete sich über Jahre hinaus als sehr schwierig und erst seit 2002 können wir dieses Angebot nutzen.

Das Solidarmodell

Die Grundidee des Semestertickets ist das so genannte Solidarmodell. Die Kosten für die Fahrscheine werden zusammengerechnet und auf alle Studierenden umgelegt.

Dadurch ist das Semesterticket billiger als jede Zeitkarte, und alle können unbegrenzt fahren. Für ein solches Modell spricht zum Beispiel die Ansicht, dass Studierende öffentliche Verkehrsmittel gegenüber dem privaten PKW begünstigen können und auch sollen. Die Entscheidung für das Solidarmodell wurde uns nicht von irgendjemandem aufgezwungen.

Damit der Vertrag mit den Verkehrsbetrieben (VBB) abgeschlossen werden konnte, ist eine Abstimmung unter den Studierenden gesetzlich vorgeschrieben. Urabstimmungen müssen auch bei Veränderungen die-

ses Vertrages wie z.B. Preiserhöhungen stattfinden. Zuletzt haben sich im Sommersemester 2007 wieder ausreichend viele Studierende für das erneut verteuerte Ticket ausgesprochen. Das Semesterticket müssen alle erwerben, allerdings sind auch Regelungen für Ausnahmen vorgesehen: Wer zum Beispiel das Semester im Ausland verbringt oder aber aufgrund einer Behinderung Anspruch auf freie Nutzung hat, wird befreit. Außerdem bezahlen wir neben dem Ticket noch 4,50 Euro, die den Sozialfond bilden. Daraus kann für Studierende in finanzieller Notlage ein Zuschuss finanziert werden.

Preiskalkulation oder Wie viel ist zu viel?

Wenn schon alle das Ticket zahlen müssen, sollte der Preis fair kalkuliert werden. Das Grundprinzip ist die Kostenneutralität. Der Preis wird so berechnet, dass die Verkehrsbetriebe genau so viel einnehmen, wie sie sonst durch den Verkauf von regulären Fahrkarten an Studierende verdienen würden. Aktuell bezahlt ihr für das Ticket 154,- €, was im Vergleich zu anderen Hochschulen relativ teuer ist und wohl auch nicht kostenneutral. Schon die zur Einführung des Semestertickets erhobenen 109,- € erschienen sehr hoch und deshalb gab es wegen der erneuten Preiserhöhung heftige Diskussionen.

Dies führte letztendlich dazu, dass es im Sommersemester 2005 an der FU kein Ticket gab, weil sich die Studierenden zunächst mehrheitlich gegen einen Preisanstieg ausgesprochen hatten. Zwar gibt es auch an der FU wieder ein Semesterticket, doch leider eben zu einem recht hohen Preis, den alle tragen müssen. Das Semesterticket funktioniert aber nur nach dem Solidarprinzip: Alle zahlen, für alle wird das Fahren billiger. Dieses Konzept geht allerdings nicht auf, wenn es lautet: Alle zahlen drauf, die Verkehrsunternehmen verdienen Millionen.

Kannst du dir nicht leisten?

Der AstA FU hat ein Semesterticketbüro eingerichtet. Dorthin könnt ihr euch wenden, wenn ihr euch vom Ticket befreien lassen oder einen Zuschuss beantragen wollt. Ihr findet das Büro in Dahlem in der Thielallee 36 unter dem Capitol-Kino.

Sprechzeiten

(telefonisch und persönlich):

Dienstag:

10.00 bis 14.00 Uhr

Mittwoch und Donnerstag:

14.00 bis 18.00 Uhr

Telefon: 030- 83 90 91 40

Fax: 030- 83 90 91 41

E-Mail: semtixbuero@astafu.de

[<http://www.astafu.de/semtixbuero>]



Was mensch sonst noch mit dem Semesterticket anfangen kann

Verreisen

Mit dem Studi-Ticket könnt ihr übrigens nicht nur alle Buslinien, Trams, S- und U-Bahnen in Berlin benutzen. Zu dem Verkehrsverbund gehören auch sechs Fährlinien, mit denen sich Berlins Wasserstraßen erkunden lassen. Der Geltungsbereich des Semestertickets beschränkt sich nicht auf das Berliner Stadtgebiet. Es gilt für alle drei Zonen (A, B und C). Es sind also Fahrten bis tief nach Brandenburg drin. Dazu zählt z.B. auch die Strecke nach Wernsdorf, dem Ziel der Erstsemesterfahrt. Mehr Infos auf www.bvg.de

Vergessen

Wer seinen Studi-Ausweis nicht auf Verlangen der KontrolleurInnen vorzeigen kann, muss nicht die übliche Strafe von 40,- € zahlen. Es reicht, ihn innerhalb von sieben Tagen an den entsprechenden Stellen der BVG oder der S-Bahn GmbH vorzulegen. Dann ist nur eine Bearbeitungsgebühr von 7,- € fällig.

Verleihen

Es wird gemunkelt, dass manche BesitzerInnen eines aktuellen Semestertickets dieses an bedürftige Mitmenschen verleihen und selbst mit dem Ticket vom vorletzten Semester fahren. Anscheinend wird oft nicht so genau kontrolliert. Personen, die erwischt wurden, haben angeblich einfach innerhalb einer Woche den aktuellen Ausweis vorgezeigt und 7,- € bezahlt (s.o.). Falls die/der Bedürftige auf Verlangen nicht den passenden Personalausweis vorzeigen konnte, entrichtete den Gerüchten zufolge einfach die/der echte BesitzerIn innerhalb von sieben Tagen die 7,- € Gebühr. (Dies ist lediglich eine Dokumentation, die nicht zu Ordnungswidrigkeiten aufrufen soll.)

Fahrradfahren in Berlin

Wenn du mal keine Lust auf volle und stickige Bahnen hast, dann nimm doch dein Fahrrad. So lernst du die Stadt von oben kennen, bekommst ein bisschen Bewegung und schneller bist du meist auch am Ziel. Der Weg nach Dahlem z.B. ist nicht nur angenehm, sondern als Teil des Wannsee-Radweges sogar ausgeschildert.

Einen Routenplaner, der sich sogar nach deinen Straßenbelagsvorlieben richtet, gib't's hier: <http://bbbike.radzeit.de>. Und sollte es auf dem Weg anfangen zu regnen, darfst du dein Fahrrad mit dem Semesterticket auch kostenlos in der S-oder U-Bahn mitnehmen.

FAQ

Fragen und Antworten zum Studienbeginn

Woher bekomme ich meinen Stundenplan?

Den Stundenplan stellst du dir selbst zusammen. Alle Veranstaltungen, die an der FU in einem Semester angeboten werden, findest du online im Kommentierten Vorlesungsverzeichnis (KVV) unter [www.fu-berlin.de/vv]. Dazu gibt es das KVV auch in gedruckter bei diversen Buchläden in Dahlem und in den Bibliotheken zu kaufen. Das KVV der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist in einer eigenen Version unter [www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss/studium/kvv] zu erreichen.

Am besten, du schaust erst mal, was dich überhaupt interessiert. Ein Abgleich der dann von dir besuchten Veranstaltungen mit der aktuellen Studienordnung ist im zweiten Schritt nie verkehrt. Diese findest du unter [www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss/studium/media/Studordng_Kombi_BA_PuK.pdf].

Was sind Module?

Der Bachelor- und der Master-Studiengang sind modularisiert. Ein Modul besteht immer aus mindestens zwei Veranstaltungen, meist eine Grundlagenvorlesung und ein Seminar bzw. eine Übung. In der Studienordnung steht unter anderem auch, dass ein Modul binnen zwei Semestern abgeschlossen werden muss. Also am besten nicht zu sehr verzetteln! Einen Stundenplan zum Selbstausfüllen für das WiSe 2009/2010 findest du in der Heftmitte dieses ESI.

In der Publizistik gibt vier Basismodule, die aus je einer Vorlesung und einem dazugehörigen Seminar bestehen. Diese solltest du möglichst zu Beginn deines Studiums abhaken, da sie Zugangsvoraussetzung für einige weiterführende Veranstaltungen sind. Pflicht sind ebenfalls die Methodenmodule I und II (Vorlesungen und Proseminare/Tutorien) und der Wahlpflichtteil I und II im „Hauptstudium“ (berufsfeldorientierte, fachliche oder methodische Vertiefung). Der Bereich der Allgemeinen Berufsvorbereitung

(ABV) schließt ein Praktikum mit ein, das können aber auch Fremdsprachen- und ZEDAT-Kurse sein. Aktuelle Veranstaltungen stehen im Internet.

Kurz gefasst: 90 Leistungspunkte (LP) sind im Kernfach PuK zu sammeln, 30 LP im ABV-Bereich und 60 LP im Nebenfach bzw. je 30, wenn ihr zwei „kleine“ Nebenfächer habt.

Was ist ABV?

Bachelorstudierende müssen Veranstaltungen Studienbereich Allgemeine Berufsvorbereitung absolvieren. Dadurch soll der Praxisbezug des Studiums gesichert sowie überfachliche und fachnahe Zusatzqualifikationen vermittelt werden. Die hier vergebenen Noten fließen zwar nicht in die Bachelor-Endnote ein, trotzdem musst du Sprach-, Management- oder Gender-Mainstreaming-Kursen belegen, statt aus dem gesamten Kursangebot das auszuwählen, was DIR gefällt und DICH später weiterbringt (Satzstellung: positiv und negativ vertauschen/umstellen?). Genau das wurde jetzt an der HU teilweise geändert – im Umfang von 10 LP können die Studis im ABV-Bereich belegen, was sie wollen. Ginge das nicht auch hier?

Und was ist mit Praktika?

Im Rahmen des 30 LP ABV-Moduls muss in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ein oder mehrere Praktika im Umfang von mindestens 10 LP nachgewiesen werden. Das Praktikum sollte fachbezogen sein, was genau angerechnet werden kann, musst du allerdings selbst herausfinden. Informationen und Stellenangebote findest du hier auf unten genannten Websites und gelegentlich auch über den Email-Verteiler des Instituts (Wir-Liste).

[http://www.fu-berlin.de/studium/abv/berufspraktikum_neu.html]

<http://www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss/service/jobs/index.html>

Was sind Semesterwochenstunden?

Semesterwochenstunden (SWS) sind definiert als die Wochenstunden, die während eines Semesters regelmäßig besucht werden. Es gilt: Eine Veranstaltung - sei es Proseminar (PS), Vorlesung (V) oder Übung (Ü) - wird als 2 SWS verrechnet, wenn diese Veranstaltung ein Semester lang 2 Stunden pro Woche besucht wurde. Habt ihr also in einem Semester 3 Veranstaltungen besucht, ergibt das für das betreffende Semester 6 SWS. Rechne für jede Stunde an der Uni die gleiche Zeit zum Vor- und Nachbereiten ein! Wenn du dir also 20 Semesterwochenstunden einträgst, hast du eigentlich eine 40-Stunden-Woche.

Wie melde ich mich für Veranstaltungen an?

Seit einigen Semestern gibt es das neue System SAP Campus Management. Das bedeutet für dich, dass du dich für jede Veranstaltung, die du besuchen willst, im Voraus online anmelden musst. Zu Beginn deines Studiums hast du automatisch einen speziellen Account erhalten, mit dem du dich im Campus Management-System unter [www.ecampus.fu-berlin.de] einloggen kannst und musst.

ACHTUNG: Der Anmeldezeitraum für alle Veranstaltungen im WiSe 09/10 ist vom 01.10. bis zum 31.10.2009. Bis dahin ist die Anmeldung zu Lehrveranstaltungen ohne Platzzahlbeschränkung uneingeschränkt möglich. Die Zuteilung von Plätzen in Lehrveranstaltungen mit Platzzahlbeschränkung erfolgt bereits am 09.10.2008. Bis zu diesem Zeitpunkt können Studierende für diese platzbeschränkten Lehrveranstaltungen lediglich eine so genannte Präferenz zu gewünschten Lehrveranstaltungen angeben, die bei der Zuteilung dann berücksichtigt wird.

ACHTUNG: Die Chance, einen Kurs zu wechseln, abzubrechen oder gar nicht zu besuchen, gibt es nach dem Fristende offiziell nicht mehr. Aber keine Panik! Näheres zu Mög-

lichkeiten, wie man das geschickt umgeht, findest du im separaten Artikel „Campus Management“ (Seite soundso). Aktuelle und weiterführende Informationen zum Prozedere und Drumherum gibt es auf der offiziellen Internetseite unter [www.fu-berlin.de/campusmanagement].

Übrigens: Das CM zeigt zunächst nur die nach Studienverlaufsplan empfohlenen Veranstaltungen an; eine Funktion, die du auch deaktivieren kannst - und solltest, für ein selbstbestimmtes Studium!

Für die Arbeitsmethoden- und Praxisseminare in der PuK gibt es darüber hinaus zusätzlich ein institutseigenes Anmeldeverfahren. Dieses startet drei Wochen vor dem Beginn des jeweils kommenden Semesters. Wie das Verfahren genau abläuft, wird rechtzeitig auf der Homepage bekannt gegeben.

Falls du nicht in dein Wunschseminar kommst, geh zum ersten Termin hin, sprich mit dem Dozenten bzw. der Dozentin, ob nicht doch teilnehmen kannst. Meistens funktioniert das.

Mich interessiert eine andere Veranstaltung ...

Dann geh hin! Zwar solltest du dein Studienziel nicht aus den Augen verlieren, aber gerade in den ersten Semestern ist es sinnvoll, einfach ein paar Mal in eine fachfremde Vorlesung reinzuschauen. Nicht nur der berühmte Blick über den Tellerrand ist empfehlenswert. Vielleicht macht dir ein anderes Fach sogar mehr Spaß als Publizistik und je früher du dann wechselst, desto leichter wird es dir vermutlich fallen, noch mal von vorne anzufangen.

Laut einer Studie aus dem Jahr 2007 verlassen 27 Prozent der Studierenden die Uni ohne Abschluss. Für den Stundenplan ist die Studien- und Prüfungsordnung hilfreich. Dort findest du auch eine Semester-Empfehlung für den Studienverlauf, nach Modulen geordnet.

Welche Veranstaltungstypen gibt es?

Vorlesung

Manchmal wird wirklich vorgelesen, in der Regel hören die Studierenden aber einen freien Vortrag und machen sich fleißig Notizen. Themenbezogene Fragen kannst du bei den meisten Dozierenden stellen, Diskussionen gibt es aber leider – zumindest an unserem Institut – äußerst selten. Also traue dich, das zu ändern! Als Teilnahmeleistungen für die Vorlesung müssen, meist zu Ende des Semesters, Klausuren bestanden werden.

Seminar

Die Studierenden erarbeiten sich zusammen mit dem Dozenten oder der Dozentin ein Thema und halten Referate (meistens in Kleingruppen). Um einen Schein zu bekommen, darfst du normalerweise nicht mehr als zweimal fehlen, musst ein Referat halten und eine längere schriftliche Arbeit abgeben (8-15 Seiten). Idealerweise bestünde ein Seminar aus etwa 20 Personen, in der Praxis wird aber von bis 90 Teilnehmer_innen berichtet. Das führt die Idee des Seminars leider ad absurdum, was bei der derzeitigen Personalsituation wohl nicht anders zu machen ist. In den Hauptseminaren sitzt du dann allerdings mit einer überschaubaren Zahl an Kommiliton_innen zusammen.

Zu Anfang des Studiums werden in den Basismodulen Proseminare angeboten. Hier werden auch Fragen zu Recherchetechniken und zum Verfassen einer Hausarbeit geklärt.

Übung/Tutorium

Hier wird Stoff aus einer anderen Veranstaltung angewandt und geübt (z.B. Statistik). Außerdem vervollständigt eine Übung oder ein Tutorium ein Basismodul. Am Institut für PuK werden diese Veranstaltungen von studentischen Hilfskräften angeboten.

Praxisseminar

Im Praxisseminar geht es darum, einmal die journalistischen Arbeitsmethoden auszuprobieren, also z.B. kleine Texte selbst zu verfassen, oder ein bisschen in die extravagante PR-Welt zu schnuppern. Manche davon finden in einem oder mehreren Blöcken statt (z.B. an ein oder zwei Wochenenden). Das ist zwar für die Dauer der Veranstaltung sehr intensiv, aber mensch hat den Leistungsnachweis nach wenigen Tagen in der Tasche.

Was sind meine eigenen Arbeiten?

Referate

In den (Pro-)Seminarern sollt ihr über ein Thema referieren, dass für die jeweilige Sitzung relevant ist. Die meisten Menschen müssen jedoch erst lernen, vor vielen anderen frei zu sprechen. Es ist daher kein Beinbruch, wenn es nicht gleich beim ersten Mal klappt. Referate können und sollen in jedem Fall nur einen kleinen Teil eurer Arbeit widerspiegeln. In die Tiefe gehen könnt ihr dann in den Hausarbeiten. Versucht also lieber, eure Referate interessant aufzubauen und haltet unwesentliche Kleinigkeiten außen vor. Ein Thesenpapier sollte stets und ausreichend kopiert für alle SeminarteilnehmerInnen dabei sein. Kritische Anmerkungen zu einem Referat sind immer gut. Bestensfalls entsteht dadurch eine kontroverse Diskussion – und davon kann schließlich jeder profitieren (auch der/die ReferentIn).

Hausarbeiten

Eine Hausarbeit ist eine „wissenschaftliche Arbeit“, die du über ein Thema anfertigst, das etwas mit dem Seminarinhalt zu tun hat. Das kann die Ausarbeitung eines Referats, aber auch etwas ganz anderes sein. Hierbei solltest du dich immer mit dem/der jeweiligen DozentIn absprechen. Kleiner Tipp: Wenn du gut argumentierst, nehmen einige DozentInnen fast jedes Thema als Hausarbeit an, weil sie meist mehr auf die Formali-

en achten. Jedes auf den ersten Blick uninteressante Thema kann spannend sein, wenn ihr euch gründlicher und tiefer damit auseinandersetzt, als es in einem Seminar passieren kann.

Zeit zum Recherchieren und Schreiben habt ihr während des gesamten Semesters bzw. bis zum vorgegebenen Abgabetermin (in der Regel drei oder vier Wochen nach Semesterende). Die meisten StudienanfängerInnen haben Schwierigkeiten damit, herauszufinden, wie eine wissenschaftliche Arbeit geschrieben werden soll. Auch in diesem Semester gibt es wieder Veranstaltungen, die euch in das wissenschaftliche Arbeiten einführen sollen. Trotzdem ist es auch Aufgabe der DozentInnen, dieses Wissen in ihren Basismodul-Seminaren zu vermitteln. Ihr solltet euch also nicht scheuen, konsequent auf eurem Recht auf eine komplette Einführung zu bestehen.

Was ist ein Maluspunkt?

Zurzeit ist die Maluspunkteregelung außer Kraft gesetzt. Früher (und vielleicht demnächst wieder) gab es einen Maluspunkt zum Beispiel bei zweimaligem Nicht-Bestehen einer Prüfung. Das kann eine Klausur oder eine Hausarbeit sein.

Insgesamt durften bis zum Ende des Studiums nicht mehr als 5 Maluspunkte auf dem Punktekonto eines Studis sein, ansonsten drohte die Zwangsexmatrikulation.

Wo ist Raum XYZ?

Das Institut befindet sich in Dahlem in der Garystraße 55 (U3 Thielplatz) inmitten des Gebäudekomplexes von OSI (Innestraße 21) und OEI. Dort, im zweiten Stock, befindet sich der einzige institutseigene Seminarraum 55-C. In unmittelbarer Nähe findet ihr auch das Café Tricky, der Raum 206 ist eine halbe Treppe tiefer neben dem lärmenden Fahrstuhl. Genau darunter liegt das Büro der FSI

PuK in Raum 106. Für PuK-Veranstaltungen werden auch die Hörsäle A, B, E und F der Innestr. 21, Seminarräume in der Innestr. 22, sowie Räume des OEI in der Garystr. 55 genutzt.

Im Henry-Ford-Bau (HFB) (Garystr. 35) gibt es fünf Hörsäle: Hs A bis Hs D und das Auditorium Maximum (besser bekannt als Audimax).

Die Rost-/Silberlaube ist ein wenig verwirrend, aber es ist durchaus möglich, sich dort zurecht zu finden. Die drei zueinander parallel verlaufenden J, K und L-Straßen sind die „Hauptstraßen“ in diesem Gebäudekomplex. Räume mit den Nummern wie JK 31/236, sind dann zwischen der J- und der K-Straße zu finden. J31/10 ist demnach in der J-Straße.

Kann ich auch mal schwänzen?

Um einen Leistungsnachweis zu kriegen, wird die Anwesenheit meist durch Unterschriftenlisten überprüft. Wessen Unterschrift/Kreuz mehr als zweimal fehlt, kriegt keinen Schein und auch keine Punkte. Außerdem entgeht dir natürlich auch Stoff, den du irgendwann nacharbeiten musst. Besser ist es, weniger Veranstaltungen zu belegen, die du regelmäßig besuchen kannst, und dort fleißig Punkte zu sammeln.

Wie lerne ich am besten?

Es gibt zahlreiche Bücher über Lernstrategien, so dass wir hier keinen Überblick geben können. Empfehlenswert für den Einstieg ist z.B. das Buch „Fit fürs Studium“ von Norbert Franck (dtv). Auch der Autor von „Der Name der Rose“, Umberto Eco, hat ein Buch darüber geschrieben, wie man eigentlich studiert. Der Titel ist etwas irreführend: „Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt“. Es ist sehr locker geschrieben und die Tipps sind eigentlich auf jede Art von schriftlichen wissenschaftlichen Arbeiten anwendbar.

Bewährt haben sich auch immer wieder Lerngruppen. Dort können Fragen und Antworten in angenehmer Atmosphäre ausgetauscht werden. Sprecht doch einfach mal deine „BanknachbarInnen“ an und trefft euch nach der Veranstaltung in einem studentischem Café. Bei einem Kaffee lernt es sich doch am schönsten...

Wo bekomme ich meine Bücher her?

Auf der Suche nach Literatur für dein Publizistikstudium wirst du am ehesten in der Sozialwissenschaftlichen Bibliothek in der Garystr. 55 oder in der Universitätsbibliothek in der Garystr. 39 (Haupteingang) bzw. Innestr. 28 (Nebeneingang, behindertengerecht) fündig werden. Du kannst in beiden Bibliotheken Bücher für eine Frist von 4 Wochen ausleihen und meist auch verlängern lassen, um unangenehme Strafgebühren zu vermeiden.

Begleitende Literatur für Vorlesungen oder Seminare befinden sich in so genannten Handapparaten im Lesesaal in der Innestr. 21; allerdings handelt es sich dabei um „Präsenzbestand“. Das bedeutet, die Bücher können nur vor Ort gelesen oder kopiert werden. Ähnlich verhält es sich in der Philologischen Bibliothek, auf die du evtl. auch angewiesen bist.

Die genauen Ausleih-Modalitäten kannst du im Internet nachlesen oder bei einer der Bibliotheksführungen zu Semesterbeginn erfragen.

Falls du dringend ein Buch benötigst, dass an der FU bereits ausgeliehen ist, kannst du z.B. auch auf die Staatsbibliothek, die ZLB oder die UDK-Bibliothek ausweichen.

Bei der Literaturrecherche ist der FU-Katalog (opac.fu-berlin.de/) eine große Hilfe: Er sagt dir, wo es wann welche Bücher gibt und bietet darüber hinaus Unterstützung für eine bequeme Fernleihe.

FAQ

Wo und wie kann ich mich beraten lassen?

Bei fast allen Fragen hilft ein kurzer Blick ins Internet. Auf den Seiten der FU und des Instituts kannst du von der aktuellen Studienordnung über einen Studienverlaufsplan auch die wichtigsten virtuellen und realen Kontaktdaten von Beratungsstellen und viele Informationen finden. Die wichtigsten Seiten und Adressen haben wir hier schon mal aufgelistet:

Die Homepage der FU findet ihr unter www.fu-berlin.de.

Die Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung in der Brümmerstraße 50 (U3 Thielplatz) erreicht ihr unter [www.fu-berlin.de/studienberatung]. Weitere allgemeine Informationen, Formulare und Adressen gibt es unter [www.fu-infoseite.de].

Die Homepage des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft heißt www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss. Dort findest du die jeweils aktuelle Studienordnung und zudem eine Erklärung derselben. Es gibt hier auch eine Infoseite zum BA-Studiengang mit einem Link zur jeweils aktuellsten Studienordnung und einem Studienverlaufsplan.

Der Studienberater für alle B.A.-Studierenden am Institut ist Ansgar Koch. Den erreichst du in Raum 169 oder via E-Mail unter pukba@zedat.fu-berlin.de. Mehr zu ihm steht im Who-is-Who dieses Heftes.

Für Auslandssemester über das Erasmus-Programm ist am Institut offiziell Frau Döveling (Raum 164) zuständig. Fragt aber am besten gleich Frau Andersch.

Das Studienbüro in der Ihnestraße 21, in den Räumen 204 bis 206 und 208 unter der Leitung von Gisela Rossa-Dubray könnt ihr unter [www.polsoz.fu-berlin.de/studienbuero] erreichen. Hier könnt ihr euch jederzeit hinwenden, wenn ihr Fragen zum Studienverlauf, Campus Management oder zu Lehrveranstaltungen habt.

Zuständig für alle Arten von Prüfungsleistungen sind Janine Pfeiffer und Sabine Krüger im Prüfungsbüro, welches sich ebenfalls in der Ihnestraße 21 befindet. Die Homepage ist die gleiche wie die des Studienbüros, die Raumnummer ist 302.

Da es am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft keine spezielle Studienberatung gibt, sind alle hier Dozierenden zu Auskünften und Informationen bezüglich Eures Studiums verpflichtet.

Ansonsten kannst du auch zur FSI kommen. Am besten vereinbarst du einen Termin: persönlich im Büro oder Café Tricky. Du kannst deine Fragen und Probleme aber auch immer virtuell an uns richten: fsipuk@web.de

Weiterhin unterhält der Allgemeine Studierendenausschuss (Asta) zahlreiche Beratungsangebote bei so ziemlich allen Problemen im Studium:

AusländerInnenberatung; BaföG-Beratung; Frauenberatung; Beratung für behinderte und chronisch kranke Studierende; Hochschulberatung; Lesbisch-feministische Information und Service (LIS); Rechtsberatung; Schwulenberatung; Sozialberatung; Semesterticketbüro; Arbeitsrechtliche Anfangsberatung

<http://www.astafu.de/service/beratungen/>

Wo kann ich ins Internet?

Du hast die Möglichkeit, dich mit deinem Laptop auf dem Campus mittels W-Lan einzuloggen. Dafür ist der ZEDAT-Account notwendig und allerlei Software. Hot-Spots befinden sich quasi überall auf dem FU-Campus. Es muss ein VPN-Client auf dem Rechner installiert und entsprechend konfiguriert werden (Download der Software und Konfiguration und Anleitungen zu VPN@zedat mit Windows, Linux und MacOS X). Im Tip4U#30 der Zedat gibt es eine Anleitung zur Konfiguration für den Zugang zum W-Lan [www.vpn.fu-berlin.de].

In der Silberlaube befindet sich die Zentral-Einrichtung für DATenverarbeitung. Hier gibt es nicht nur Computer zum Arbeiten, die ZEDAT bietet auch kostenlose Schulungen und die bereits angesprochenen ABV-Kurse an. Die Themen sind vielfältig – von EinsteigerInnenkursen zu E-Mail, Internet, Textverarbeitung, Powerpoint usw. bis zu AutoCAD. Selbst Programmiersprachen wie C+ kann man dort lernen. Zum Service der ZEDAT gehört auch die Publikation von zahlreichen Info-Broschüren. Im Gang JK27 gibt es Arbeits- und Schulungsräume und den BenutzerInnenservice der ZEDAT. Öffnungszeiten und Kontaktmöglichkeiten findet ihr unter [www.zedat.fu-berlin.de/kontakt/kontakt.html]. Jedes Semester habt ihr über euren ZEDAT-Account ein Druck-Guthaben von 5,- Euro. Das könnt ihr beim Benutzerservice auch mittels Bareinzahlung erhöhen.

**Nicht vergessen...
Viel Spaß beim Studium!**

DEINE ERSTIFAHRT

Fahr mit und erlebe selbst!

Die Ersti-Fahrt ist das Wochenende, an dem die alten HäsInnen mit den Frischlingen auf's Land fahren, dort ein paar quietschvergnügte Tage verbringen, um sich gegenseitig zu beschnuppern und lustige Geschichten rund um das (Uni-)Leben auszutauschen.

Anne-Sophie und Lea waren auch mal mit. Hier ihr Erfahrungsbericht:

Die Erstsemesterfahrt an sich ist schon eine großartige Sache, aber noch großartiger ist sie für die, die gleich am Anfang ein bisschen Engagement unter Beweis stellen und sich für die Einkaufsgruppe einteilen lassen. Dann kann mensch sich wirklich glücklich schätzen, denn neben einer ersten Inspektion der Biervorräte für die kommenden Tage und dem Verladen von kiloweise Gemüse sowie anderen Köstlichkeiten darf mensch auch die Schokolade aussuchen! Und sich, komfortabel im Bus hineinkutschiert ins grünste Grün, genannt Wernsdorf, dann auch gleich das beste Zimmer unter den Nagel reißen – was bei der Auswahl an urig gemütlichen Zimmern wirklich eine Herausforderung ist. Wer seine Luxuskomfort-Ansprüche etwas anpassen kann und zudem noch ein bisschen pyromanische Veranlagung mitbringt, dürfte mit den Öfen in den Zimmern

kein Problem haben. Mit der gewohnten Dosis an Zivilisation warten dafür wieder Duschen und Klos auf. Leute, keine Panik, alles wie in eurer neuen WG, vielleicht sogar besser!

Nach eingehender Inspektion von Küche, Kicker- und Tischtennisraum, Feuerstelle und dem vorfreudigen Verstauen der erworbenen Vorräte in Speisekammer und Kühlschrank lässt sich bei einer entspannten Zigarette (für NichtraucherInnen: einem entspannten Tee oder Kaffee) gut beobachten, wie auch die anderen „Erstis“ in Wernsdorf ankommen und ihre Taschen von der nächsten Busstation heran schleppen.

Und so geht sich dann auch der erste Abend gut an mit der Zubereitung eines leckeren Abendbrots, das auch jeden Nicht-VeganerIn absolut zu überzeugen weiß. Lustig wird es spätestens, nachdem mensch sich zum Gemüseschnippeln bereit erklärt hat – ob des unvermuteten Spaßfaktors definitiv empfehlenswert!

Auch die nächsten Tage stehen dem guten Start in nichts nach. Nach den Kennenlernspielen des ersten Abends stehen des Weiteren das Austesten der Feuerstelle an, eine gut koordinierte Nachtwanderung („Wir müssen nach da!!“ „Ähm, da hinten ist aber Licht.“ „Uih, Wildschwein!“) und jede Menge gemütlicher Feierzeit, in der auch die tagsüber in den Workshops begonnenen Diskussionen weitergeführt werden können. Wie ist das

eigentlich mit „Gender“? Was kritisiert die „kritische Theorie“? Soll ich mein Notebook wegschmeißen, wenn mir Datenschutz wichtig ist? Und bin ich nun Deutschland?

Wer dann immer noch nicht genug hat, kann diesen und anderen Fragen in den folgenden Semestern noch im entspannten Rahmen der PuK-Themenabende nachgehen, wo sich die neu gewonnenen FreundInnen wieder treffen, deren Namen sich dank total uncooler Kennenlernspiele für immer eingetränkt haben.

Und so sind sich alle einig, als am letzten Tag beschwingt zu den Beatles plötzlich alles Willens ist, doch noch ein bisschen die Küche zu putzen und sich letzter Reste anzunehmen: Die „Erstifahrt“ lohnt sich! Ob es nun um neue Leute geht, um Infos über das Uni-Leben, weil mensch mal ein bisschen raus in die grüne Natur will und das bunte Leben in frischer Luft gegen das graue Berlin tauschen oder einfach weil die Ini so nett ist oder das neue WG-Bad so dreckig, mensch bereut es sicherlich nicht!



Deine Erstsemesterfahrt 2009 nach Wernsdorf!

**Die beste Art, Deine KommilitonInnen kennenzulernen
ist die Erstsemesterfahrt.**

Dieses Jahr fahren wir vom 30. Oktober bis zum 1. November nach Wernsdorf.

In entspanntem Aussteigerambiente könnt Ihr Euch austauschen, an verschiedenen Workshops teilnehmen, etwas über Hochschulpolitik erfahren, diskutieren, ausschlafen, durchmachen, trinken, essen, lagerfreuen, Billard spielen, nachwandern, kickern, Tischtennis spielen und auf vielfältige andere Arten Spaß haben.

Um Euch für die Fahrt anzumelden, müsst ihr nur den Ausschnitt unten ausfüllen und zusammen mit einer Anzahlung von 10,- € bei der Ini abgeben (am besten während der O-Tage). Das Geld (ein Drittel der Fahrtkosten) brauchen wir, um all die Lebensmittel einzukaufen.

Ganz wichtig für alle, die mitfahren wollen: Kommt bitte auf jeden Fall zum Vortreffen für die Fahrt am Dienstag dem 27.10. ab 20 Uhr ins Laika, Emser Straße 131, Berlin-Neukölln, Nähe S+U-Hermannstraße. Dort gibt's die finalen Infos.

Wir fahren auf jeden Fall Freitag Nachmittag/Abend zusammen mit S-Bahn und Bus nach Wernsdorf (liegt innerhalb der C-Zone, geht also auf Dein Semester-Ticket). Sonntag geht's irgendwann zurück.

Alles weiteren Infos bekommst Du persönlich von uns und zur Sicherheit auch nochmal per E-Mail.

Kleine Bastelaufgabe:

**Ausfüllen, ausschneiden, eurer Fachschafts-INI in die
Hand drücken:**

Anmeldung zur Erstsemesterfahrt 2009

Dein Name:

Deine E-Mail-Adresse:

Deine Handy-Nr.:





Im und um's Internet herum gibt es einige Foren, Kommunikationsplattformen und E-Mail-Listen, die sich direkt und indirekt mit dem PuK-Studium beschäftigen. Mehr oder weniger informativ sind sie alle, einige werden möglicherweise zu deinem täglichen Begleiter.

Die [wir]-Liste

Die Vorlesung am Donnerstag um 8.00 Uhr fällt aus und du bist die einzige Person, die es nicht gewusst hat? Du suchst einen Medienjob oder willst eineN NachmieterIn für dein WG-Zimmer finden? Und wann ist eigentlich diese nette Party, von der du gestern in der Mensa gehört hast?

Darauf gibt es eine Antwort: [wir] - Die Mailingliste für alle, die Publizistik studieren - Mitgliedschaft dringend empfohlen! Nachrichten über Feten, das Institut, Kleinanzeigen. Über 1000 KommilitonInnen sind schon im Verteiler, um sich am Institut besser zu vernetzen. Wenn du auch was loswerden willst, schreib einfach eine Mail an [wir@lists.spline.inf.fu-berlin.de], und schon erhalten alle EmpfängerInnen der Liste deine Nachricht.

Anmelden kannst du dich auf: [\[lists.spline.inf.fu-berlin.de/mailman/listinfo/wir\]](http://lists.spline.inf.fu-berlin.de/mailman/listinfo/wir)

Der AStA FU!

www.astafu.de

www.astafu.blogspot.de

Die AStA-Homepage ist Sammelpunkt für viele studentische Belange (z.B. Semesterticket, Frauen-/Schwulen-/Lesben-/Sozialreferat), bietet Einstieg in viele hochschulpolitischen Themen und Strukturen und beinhaltet auch Presseerklärungen und Mitteilungen zu aktuellen hochschulpolitischen Vorgängen. Kommentare findest du auf dem empfehlenswerten Blog.

Der FSI ihr Zuhause

www.polsoz.fu-berlin.de/fsipuk

Die Homepage der FSI PuK wartet auf mit allerlei Infos zum Studium, zu hochschulpolitischen Themen sowie zu studentischen Aktivitäten und Aktionen und den neuesten Entwicklungen am Institut. Im Archiv findest du alles, was vor deiner Zeit am Institut so los war. Außerdem kannst du dich hier für den offiziellen Newsletter der FSI PuK anmelden. Diese Liste ist moderiert und wesentlich überschaubarer als [wir].

Offizielles

www.polsoz.fu-berlin.de/kommwiss

Die Instituts-Homepage bietet Neuigkeiten von oben (z.B. Ausfall von Vorlesungen, Klausurergebnisse), Kontaktdaten (und Bilder, bunte!) der MitarbeiterInnen und ein paar hübsche Grafiken zum Institutsaufbau.

www.fu-berlin.de/vv

Das Kommentierte Vorlesungsverzeichnis bietet (auch aktuelle) Infos zu sämtlichen Vorlesungen. Recht unübersichtlich, aber sehr nützlich und der erste Anlaufpunkt, wenn es um die Stundenplanzusammenstellung geht. Außerdem kann mensch sich ja auch mal in fachfremde Veranstaltungen reinsetzen, im KVV steht dann wann und wo.

www.lms.fu-berlin.de

Das LMS (Learning Management System oder auch Blackboard) ist eine mächtige Plattform, die vorwiegend zum Hochladen von Powerpoint-Folien verwendet wird. Falls es in einer Veranstaltung genutzt wird, wird auch nochmal darauf hingewiesen.

www.ecampus.fu-berlin.de

Was Campus Management kann und ist, wisst ihr bereits oder erfahrt es auf Seite 48.

Inoffizielles...

tiefere Infos über Kaffee und Kekse: die Page des Café Tricky: <http://www.polsoz.fu-berlin.de/tricky>

viele historische Dokumente über die Entwicklungen an der FU, mittlerweile aber leider offline: www.fuwatch.wordpress.com

stets gut gefüttert und aktuell: Der Blog der Fachschaftsinitiativen an der FU: www.fachschaftsinitiativen.de.vu

Abk.

A

ABK Ausbildungskommission
AB Arbeitsbereich
AGB Amerika-Gedenkbibliothek (U1/
U6 Hallesches Tor)
AK HoPo Arbeitskreis Hochschulpolitik
AS Akademischer Senat
ASTA Allgemeiner Studierendenaus-
schuss
AuSe Autonomes Seminar
AVV Alternatives Veranstaltungsver-
zeichnis

B

BA Baccalaureus/Baccalaurea Artium,
Bachelor of Arts
BerlHG Berliner Hochschulrahmengesetz
BVG Berliner Verkehrsbetriebe

C

C Colloquium
CM Campus Management
CP Credit Points
c.t. cum tempore (= Viertel nach X)

E

ECTS European Credit Transfer and
Accumulation System
Ersti Erstsemester

F

FaKo Fachschaftskoordination
FB Fachbereich
FBR Fachbereichsrat
FSI Fachschaftsinitiative
FSI PuK Fachschaftsinitiative der Publi-
zistik- und Kommunikationswissenschaft

G

GD Geschäftsführender DirektorIn (des
Institutes)

H

HFB Henry-Ford-Bau, Garystr. 35
HfM Hochschule für Musik „Hanns
Eisler“
HJW Prof. Hans-Jürgen Weiß
HRG Hochschulrahmengesetz
Hs Hörsaal
HS Hauptseminar
HU, HUB Humboldt-Universität zu Berlin

I

IKK Institut für Kommunikations-ge-
schichte und angewandte Kulturwis-
senschaft
Imma Immatrikulation
Ini Fachschaftsinitiative
IPM Fachinformationsstelle Publizis-
tik
IR Institutsrat
IuK Information und Kommunikation

J

JFK John F. Kennedy-Institut für Nor-
damerika-Studien

K

KfL Kommission für Lehre
KHI Kunsthistorisches Institut
Komm.forsch Empirische Kommuni-
kations- und Medienforschung
KVV Kommentiertes Vorlesungsver-
zeichnis

L

LAI Lateinamerika-Institut
Leko Lehrkommission
LMS Learning Management System =
Blackboard
LSK Kommission für Lehre u. Studium

M

MA Master of Arts
M.A. Magister/Magistra Artium, Meis-
terIn der Künste

N

N.N. nomen nominandum (= steht
noch nicht fest)
NC Numerus Clausus

O

OEI Osteuropa-Institut
OSI Otto-Suhr-Institut für Politikwis-
senschaft
O-Tage Orientierungs-Tage

P

P Pflichtveranstaltung
P-Amt Präsidialamt
PoWi Politikwissenschaft
Pol.-Soz. Politik- und Sozialwissen-
schaften
PS Proseminar
PT Projektstudium
PuK, PKW Publizistik- und Kommuni-
kationswissenschaft

R

RFID Radio Frequency Identification
(der Chip in deiner Mensakarte)

S

S (Haupt-)Seminar
sic! so! (= kein Druckfehler, aber
offensichtlich falsch)
SoMis Sonstige MitarbeiterInnen
SoSe, SS Sommersemester
SoWiBib Bibliothek für PuK, Politikwis-
senschaft, OEI, Soziologie, Ethnologie
s.t. sine tempore (= Punkt X Uhr)
StaBi Staatsbibliothek (es gibt zwei
getrennte Abteilungen)
StudKal Studierendenkalender des
Asta FU und RefRats (ReferentInnen-
Rat) HU
StuPa Studierendenparlament
SWS Semesterwochenstunde(n)

T

TheWi Theaterwissenschaft
TU Technische Universität

U

UB Universitätsbibliothek, Garystr. 35
UdK Universität der Künste
Ü Übung

V

V, VL Vorlesung
VV Vollversammlung (auch Vorlesungs-
verzeichnis)
VBB Verkehrsgemeinschaft Berlin/
Brandenburg

W

W Wahlveranstaltung
WE Wissenschaftliche Einrichtung
WiMis Wissenschaftliche Mitarbeite-
rInnen
WiWis Wirtschaftswissenschaften,
-/lerInnen
WP Wahlpflichtveranstaltung
WiSe/WS Wintersemester

Z

Z Zentralinstitut
ZE Zentraleinrichtung
ZEDAT ZE für Datenverarbeitung